



Band
129

DORGON Fanserie der PRFZ

DORGON

Nils Hirsland

Zeit für das Quarterium

Das Zeitchaos endet mit dem neuen Quarterium

Tiefe des
Chaos

DORGON

Die Fanserie aus dem Perry Rhodan Universum



Band 129

Zeit für das Quarterium

Das Zeitchaos endet mit dem neuen Quarterium

Autor: Nils Hirseland

Titelbild: Raimund Peter

Innenillustrationen: Gaby Hylla, Stefan Wepil, Roland Wolf

DORGON ist eine nichtkommerzielle Fan-Publikation der PERRY RHODAN-FanZentrale. Die FanFiktion ist von Fans für Fans der PERRY RHODAN-Serie geschrieben.

Hauptpersonen des Romans

Don Philippe de la Siniestro

Der spanische Monarch wird zur wichtigsten Person der Menschheit

Olaf Peterson

Der Reporter flieht im Jahre 1971 auf die Azoren und erkennt seine echte Identität

Nathaniel Creen

Der Rhodanjäger findet ebenso seine wahre Identität heraus

Aurec

Der Saggittone trifft 1793 auf Don Philippe de la Siniestro

Gustav Larsen, Tenzing,

Claude Chevalier

Der Zeitfamulus

Inhalt

Hauptpersonen des Romans	2
Was bisher geschah.....	4
Prolog – Der Zeitfamulus	5
Kapitel 1 – Der Don aus Spanien.....	7
Kapitel 2 – Der Weg der NOVA	16
Kapitel 3 – Die Azoren	19
Kapitel 4 – Das Vermächtnis von Eutin.....	22
Kapitel 5 – Die Engelsburg	38
Kapitel 6 – Atlans Ende	43
Kapitel 7 – Die Kosmische Loge.....	50
Kapitel 7 – De la Siniestro	56
Kapitel 8 – 5633	68
Kapitel 9 – Die Rückkehr des Silbernen Ritters	70
Epilog.....	80
Vorschau	81
Glossar	82
Impressum	86

Was bisher geschah

Das Zeitchaos ist ausgebrochen. Die uns bekannte Zeitlinie ist erloschen, und eine neue Zeit formt sich ohne Perry Rhodan. Die Dualität der Kosmotarchen – MODROR und DORGON gelten als Initiatoren eines diabolischen Plans zur Neuprogrammierung des Moralischen Codes.

Gucky und eine Handvoll Überlebender befinden sich auf der CASSIOPEIA, welche von der geheimnisvollen Positronik ENGUYN gesteuert wird.

Sie entdecken die Tiefe des Chaos, einen interdimensionalen Raum, der wohl ein Schlüssel zum Plan der Kosmotarchen ist. Eine geheime Organisation, die Loge des Kosmos, ist in den Zeiten gestrandet und muss den Weg zur CASSIOPEIA finden.

Der Rhodanjäger Nathaniel Creen durch streift mehrere Zeitlinien, die alle mit dem Untergang der Menschheit enden.

Der Zeitfamulus, eine Art Zeitberater der Kosmotarchen, bereitet derweil die neue Zeitlinie vor. Denn, es ist ZEIT FÜR DAS QUARTERIUM ...

Prolog

Vor 18 Millionen von Jahren ...

Ein Schwarm Evoesa bewegte sich filigran durch einen Dimensionstunnel im Hyperraum. Die Evoesa waren friedfertig, bestanden aus Psi-Materie und erinnerten an eine blau leuchtende, gallertartige Seehkuh. Sie waren die Bewohner und Hüter von INSHARAM, der Brutstätte von Superintelligenzen.

Die STERNENMEER raste durch den grauen Dimensionstunnel und kreuzte ihren Pfad und bahnte sich mitten durch sie hindurch einen Weg.

Nistant stand in der Kommandozentrale des großen Raumschiffes, welches zum Teil organisch war. Die Vyr schwebten in ihrer Erscheinung als goldene Energiekugel der Zentrale und bedienten die Kontrollen. Die Vyr bildeten die Besatzung des uralten Raumschiffes, es waren Energiewesen aus dem Rideryon. Der Kommandant Tashree nahm seine ursprüngliche Form als Harekuul an, die halb Mensch und halb Pferd waren. Auch die Harekuul waren ein Volk aus dem Rideryon. Und Tashree gehörte seit 700 Jahren zur Besatzung der STERNENMEER. Nach seinem natürlichen Tode wurde er ein Vyr und es hieß seine Seele ist an die STERNENMEER gebunden.

Nistant betrachtete die bläulich wabernde Energie am Ende des Tunnels. Dort lag INSHARAM, eine Hyperraumblase aus Psi-Materie. Ultrahochfrequente Energie aus dem Hyperraum diffundierte unablässig durch die Hülle ins Innere von INSHARAM. Diese herzförmige Blase lag in der Tiefe und war mit 15 Dimensionstunnellen verbunden.

INSHARAM war eine Brutstätte für

Superintelligenz. Die Wesen, wie die Evoesa, die in INSHARAM wohnen waren für Nistant reines Brutmaterial und vergänglich, sie lebten nur zum Zweck als Rohstoff für eine Superintelligenz.

INSHARAM wurde zwar von Evoesa und von manch anderen Wesen bewohnt, welche für die Transformation zu einer Superintelligenz notwendig waren, doch Nistant sah in ihnen nur Brutmaterial.

INSHARAM war durchaus faszinierend und ein kosmisches Wunder sogar. Diese geballte psionische Energie war wie ein köstliches Mahl für eine Superintelligenz, reichhaltig an Nährstoffen und Vitaminen, konnte man so sagen.

Die Eveosa begrüßten Nistant telepathisch. Er spürte ihr Misstrauen. Weshalb sei er mit so einem Raumschiff zurückgekehrt? Nistant hatte INSHARAM schon vorher besucht, die Schwachstellen analysiert, Zwietracht unter den Bewohnern gesät und sich auf diesen Moment vorbereitet.

Es folgten Fragen, wo die Psi-Materie der Superintelligenz sei?

Die STERNENMEER drang weiter vor und Nistant spürte die Unruhe der Wesen.

Sie erkannten die STERNENMEER als Bedrohung.

»Die Eveosa attackieren die Außenhülle der STERNENMEER«, meldete Tashree. Der Zentaur wirkte besorgt. Nistant jedoch betrachtete die Anzeigen auf dem Display der Konsole entspannt. Es würde Stunden dauern, ehe die Angriffe der Hüter von INSHARAM den Schutzschirm der STERNENMEER in

Mitleidenschaft ziehen würde. Psi-Materie konnte bereits in kleinsten Mengen großen Schaden anrichten. Doch ihr Schutzschild war stark, die Technologie der STERNENMEER über Millionen Jahre gereift und von den fähigsten, mehrdimensional denkenden Wesen entwickelt und verfeinert. Allerdings war die Strahlung von Psi-Materie für die Vyr eine Belastung, wenn sie oberhalb des UHF-Bereichs lag. Ein wenig länger würden die Besatzung es jedoch noch aushalten.

»Wir haben Zeit, Tashree! Genießen wir den Ausblick.«

Der Zentaur trat neben Nistant. Beide beobachteten das blau leuchtende Meer an Psi-Energie und die transparenten Eveosa.

»Es heißt, der Kosmokrat Taurec hätte INSHARAM installiert. Wenn wir den weit verbreiteten Mythos von Himmel und Hölle in Betracht ziehen, so entstehen hier die Engel, die Superintelligenzen. Mächtige Wesen, die jedoch keine Götter sind. Nun, wenn das hier der Himmel war, wie sah denn die Hölle aus? In INSHARAM wurden auch negative Superintelligenzen geboren, denn ihr Werdegang wurde erst später klar.«, sinnierte Nistant.

»Zukünftig würde es nur DORGON und MODROR geben. Brauchen wir überhaupt noch diese Engel?«

»Das Universum ist gigantisch. Die Dualität der Kosmotarchen wird mächtige Diener benötigen, um Ordnung und Chaos in den Galaxien und Dimensionen aufrecht zu erhalten«, riet Tashree.

Nistant würde den Vorschlag in Betracht ziehen. Jedoch war INSHARAM eine besondere Brutstätte.

»Die Superintelligenz ES wird hier in Kürze entstehen. Wir befinden uns in einer Zeit, in der die Ankunft der SOL kurz bevorsteht.«

Es kam Nistant so vor, als würde er einen transparenten Schmetterling in INSHARAM sehen, der vor der STERNENMEER flatterte. War das nur seine Phantasie oder ein Echo von ESTARTU? Möglicherweise eine Warnung oder ein Appell.

Die Evoesa verstärkten ihre Präsenz um die STERNENMEER herum. Sie erzeugten Hochspannung und lenkten diese Energie in Form von Stromstößen an die STERNENMEER weiter. Die Angriffe nahmen zu. Nistant fühlte ihre Angst.

Er lehnte sich an das Geländer des übergeordneten Bereichs der Kommandozentrale. Von dort blickte er auf die Steuerkonsolen hinab, an denen die Vyr ihre Arbeit verrichteten, und vor sich auf den breiten Bildschirm, auf dem das blaue Wabern der Psi-Energie in INSHARAM angezeigt wurde.

INSHARAM war ein elitärer Ort für auserwählte Superintelligenzen. Dieses Gebilde passte zur Arroganz des Kosmokraten Taurec. Und doch war die Verteidigungsfähigkeit überraschend schwach und die Evoesa für die STERNENMEER keine Gefahr.

»Kapitän Tashree, aktivieren Sie die Waffensysteme«, lautete der Befehl von Nistant.

Das Universum musste sich von seinen alten Gesetzen und Traditionen verabschieden. Der Standesdünkel der sogenannten Hohen Mächte war im Begriff unterzugehen. INSHARAM war ein Teil davon. Es war nur ein kleiner Teil,

doch seine Bedeutung für die Existenz der Terraner war groß. Mit diesem Volk hatte Nistant andere Pläne.

»Feuer«, sagte er mit fester Stimme.

Die Psi-Materie in INSHARAM war entzündlich. Die STERNENMEER feuerte – und die Flüssigkeit in der Blase ging umgehend in Flammen auf. Das Gemisch explodierte und löste eine Kettenreaktion aus, welche die Außenhülle zerfetzte. Die Evoesa und alle Energien wurde in den Hyperraum gerissen. INSHARAM verwehte im Hyperraum, und die Verbindung zu den Dimensionstunneln brach einfach zusammen. Nur noch die STERNENMEER blieb übrig.

Nistant blickte zufrieden auf die letzten Fragmente der mehrdimensionalen Apokalypse. ES würde nun nicht mehr entstehen – und würde daher niemals Atlan, Perry Rhodan und die Menschheit protegieren können. Das Geflecht der Zeit war dennoch fragil, für eine Weile musste es einen Ersatz für ES geben, damit die Terraner ihren Weg nehmen würden. Das würde der Zeitfamulus regeln. Doch Nistant hatte eine ernsthafte Bedrohung für die Dualität der Kosmotarchen ausgeschaltet.

Die neue Zeitlinie war einen großen Schritt weiter gegangen in Richtung Vollendung.

Kapitel 1 – Der Don aus Spanien

17. Mai 1793 – Eutin

Die Katze hatte die Beute fest im Blick. Die kleine Feldmaus schnüffelte hektisch über den sandigen Boden, in der Hoffnung, etwas Nahrhaftes zu finden. Die Katze lauerte, fuhr die Krallen und begab sich in Sprungposition. Nur die Maus existierte für sie. Sie war eine Jägerin und bereit, ihr Opfer zu greifen. Jetzt sprang sie – und geriet unter die Räder einer heranrasenden Kutsche. Die metallbeschlagenen Holzräder zerbrachen ihr Genick, und die Maus eilte unversehrt in ihr Loch zurück.

Der Passagier in der Kutsche machte einen kleinen Satz nach oben und blickte sein Gegenüber ob der unangenehmen Fahrt grimmig an.

»Die Straßen dieses Herzogtums sind holprig. Mein Gesäß und mein Rücken schmerzen von dieser Fahrt, Fernan-

do«, sprach Don Philippe Alfonso Jaime de la Siniestro zu seinem Kammerdiener.

»Eine Zumutung, eure Durchlaucht«, bestätigte der Diener demütig, denn er wusste, dass Widerworte eine Strafe zur Folge hatte.

De la Siniestro betrachtete seine Kleidung und prüfte streng, ob sie sauber und ordentlich war. Immerhin musste er vor dem Administrator des Herzogtums Oldenburg und dem Fürstbischof von Lübeck einen guten Eindruck hinterlassen. Und nicht nur vor dem, denn Fernando wusste nur zu gut, dass de la Siniestro immer der am besten gekleidete Adelige sein musste.

Der Kammerdiener prüfte also ebenfalls sehr genau, ob die Kleidung der Hoheit angemessen war. Des Herren Jacke war rot mit goldenen Verzierungen. Das Rüschenhemd strahlte in ed-

lem weiß. Darüber die zugeknüpfte Brokatwese. Über dem Oberteil war eine Schärpe mit goldenem Untergrund und vier roten Streifen drapiert. Sie symbolisierte Senyera, die stolze Region, in der auch das Fürstentum Siniestro lag. Die schwarze Hose wurde von weißen Strümpfen ab dem Knie überdeckt. Die Füße steckten in schwarzen Lackschuhen mit einer goldenen Schnalle. Angemessen elegant, stellte Fernando zufrieden fest. Sogar das braune Haar des Don lag penibel genau unter einer grauen Perücke.

»Wir waren bereits in unsere Jugend an dieser gottlosen Stätte«, erklärte de la Siniestro und Fernando tat so, als hätte er die Geschichte nicht schon mehrfach gehört.

»Sie ist gottlos, weil sie nicht dem Heiligen Vater in Rom dient, Su Excelencia?«

»Gewiss doch, du Tor! Diese Protestanten und Aufklärungsphilosophen haben die Traditionen geschwächt und Unsitte und Häresie gestärkt. Es ist ja inzwischen selbst bei uns verpönt, die peinliche Befragung bei Ketzern anzuwenden. Hier war das noch viel schlimmer.« Er winkte ab und blickte verkniffen aus dem Fenster der Kutsche.

»Es geschah im Jahre 1615 des Herren«, erklärte er. »Der finstere Hans Klindt verhexte den braven Bürgermeister Thomas Bahr, so dass dieser an einer geheimnisvollen Krankheit litt. Der Mob erwies sich als antizipiert und entlarvte Bahr schnell. Es hieß, dessen Frau war bereits als Hexe verbrannt worden. So wurde der Dämon der gerechten Folter übergeben, doch gestärkt durch den Leibhaftigen war er leider nicht ge-

ständig. Erst spät folgte das Geständnis, was er widerrief. Trotz der Bestätigung durch Klindt, sprach der Rat von Eutin ihn frei. Sollte man sich das vorstellen? Eine bodenlose Beleidigung der heiligen Kirche und ihre bewährten Praktiken. Der Pöbel bewies jedoch in diesem Fall einen frommen Sinn und erwürgte den Klindt, um für göttliche Gerechtigkeit zu sorgen.«

»Ihr seid allwissend, Herr!«

Fernandos Lob zauberte ein kurzes Lächeln auf die schmalen Lippen des Marqués.

Die Kutsche erreichte das Lübsche Tor und ein Landreuter ritt auf sie zu. Der Fahrer stoppte die Pferde, während der Polizeidiener sich nach der Fracht und dem Grund ihres Aufenthaltes erkundigte. Eine Zumutung, fand De la Siniestro. Er lehnte sich aus dem Fenster und klopfte mit seinem Zierdestock gegen die hölzerne Außenverkleidung.

Der Reiter drehte den Kopf und trabte mit dem Pferd zum Fenster. Er tippte mit dem Finger an seinen Hut.

»So wird er uns seinen Namen verraten?«, sprach de la Siniestro scharf.

»Landreuter Jürgens, Hoheit.«

»Und ist es des Landreuters Dienst, Reisende von großer Wichtigkeit für diese Provinzstadt aufzuhalten. Oder weshalb steht er im Sold des Administrators und Fürstbischofs?«

Jürgens räusperte sich verlegen.

»Es ist des Landreuters Aufgabe für Sicherheit zu sorgen.«

»Und wirken wir in unserer prachtvollen Kutsche, welche mehr gekostet hat, als er in seinem Leben besitzen wird, wie eine Gefahr für die Stadt Eutin?«

Der Polizeidiener lachte.

»Nein, wahrlich nicht, Hoheit!«

De la Siniestro blickte Landreuter Jürgens ernst an und fragte: »Weshalb wagt er es dann, unsere kostbare Zeit zu stehlen?«

Das Lächeln des Eutiners gefror. Er verneigte sich und ließ die Kutsche passieren.

Fernando erlebte solche Ereignisse tagtäglich. Sein Herr musste jeden auf dessen Macht und Bedeutung aufmerksam machen und benahm sich wie ein desgraciado. Der Marqués empfand Freude daran, andere Menschen zu demütigen. Manchmal erfreute sich Fernando sogar ob der Bösartigkeit seines Herren, denn sie war voller Sarkasmus und Zynismus. Vielleicht war er selber auch schon viel zu lange in den Diensten des Herren. Immerhin betreute er Philippe seit 20 Jahren. In dieser Zeit waren andere Kammerdiener in seinen Diensten den Freitod gestorben, anstatt unter ihm weiter dienen zu wollen.

Die Kutsche setzte ihren Weg fort.

»Schneller«, rief de la Siniestro seinem Fahrer zu, und die Pferde galoppierten durch die Straßen von Eutin. Die Passanten mussten zur Seite springen und riefen ihnen wütend hinterher. Fernando wusste, dass das de la Siniestro nicht kümmerte.

Die Kutsche erreichte das Tor zum Vorplatz Eutiner des Schlosses. Ob es de la Siniestro nun grämte oder nicht, doch die Wachen des Administrators des Herzogtums Oldenburg, dem Fürstbischof von Lübeck Peter Friedrich Ludwig, kontrollierten die Besucher erneut. Erwartungsgemäß wurden sie durchgewunken und erreichten den Vorplatz des Anwesens. Vier Soldaten

in roter Tracht marschierten mit angelegten Musketen die Brücke über den Schlossgraben entlang und eskortierten den Kammerdiener Gustav Larsen, der sich in ihrer Mitte befand. Die Soldaten salutierten mit der rechten Hand und stellten sich mit den Säbeln in der linken Hand in Reihe auf.

De la Siniestro räusperte sich. Eilig öffnete Fernando die Kutschentür und stieg aus, um umgehend das kleine Treppchen aufzuklappen. Langsam und würdevoll entstieg der Edelmann aus Spanien der Kutsche.

Gustav Larsen trug einen roten Justaucorps, eine lange, taillierte Jacke. Der Mantel reichte bis zum Knie und war mit goldenen Mustern reichlich verziert. Larsen breitete die Arme aus.

»Herzlich willkommen Marquês Don Philippe Alfonso Jaime de la Siniestro. Herzlich willkommen in der Residenz des Administrators von Oldenburg und Fürstbischofs von Lübeck. Im Namen des Regenten des Fürstentums Oldenburg und Fürstbistums Lübeck, Friedrich Peter Ludwig, heiße ich eure Hoheit willkommen.«

De la Siniestro blickte ihn mürrisch an, hob sein Stöckchen zum Gruß und schritt die zwei Stufen herunter. Dynamisch machte er einen Satz auf den gepflasterten Boden. Gelangweilt betrachtete der Marquês den Vorplatz des Schlosses.

»Wie ich sehe, hat sich seit meiner letzten Visite wenig verändert«, stellte er er.

»Die Personen wechselten jedoch seit 1776, Eure Durchlaucht!«

»Hm, der alte Friedrich August ist tot, wie *mi viejo*. Der Behinderte wurde

demnach nicht Herzog und schmort immer noch in seiner Luxusirrenanstalt?«

»Wenn ihr damit auf den Herzog Peter Friedrich Wilhelm anspielt, Herr, so ist er formell Herzog von Oldenburg, weshalb auch Peter nicht diesen Titel trägt. Nennen Sie es familiären Respekt. Der Herzog verweilt für den Rest seines irdischen Daseins im Schloss Plön. Es ist lieblich dort.«

»Das kümmert uns überhaupt nicht, ob der Schwachsinnige dort haust oder nicht. Euer Administrator erscheint uns doch recht sentimental.«

Zwei Kinder liefen in Begleitung von Kammerdienern aus dem Innenhof über die Brücke auf sie zu.

»Oh«, machte Gustav Larsen. »Dies sind die Kronprinzen August und Georg. Kommt her, eure Hoheiten und zeigt dem Herren von Siniestro eure Gesangskünste. Los.«

Larsen winkte die beiden herbei, die nun neun Jahre alt waren. Der jüngere der beiden Brüder war Georg, der erst kürzlich seinen Geburtstag gefeiert hatte. Augusts zehnter Ehrentag lag im Juni. Die zwei pausbäckigen Miniaturausgaben eines Edelmanns stellten sich nebeneinander auf, während Gustav Larsen grinsen dirigierte.

Sie sangen ein wenig erquickendes Liedchen für einen Aristokraten.

Le député Guillotin
Dans la médecine
Très expert et très malin
Fit une machine
Pour purger le corps français
De tous les gens à projets
C'est la guillotine, ô gué
C'est la guillotine

De la Siniestro war ein Vertreter des Hochadels und keineswegs erbaut über den Abgeordneten Guillotine. Der Text aus der französischen Revolution war einer Melodie eines älteren französischen Volkslieds zugeschrieben und drückte den Hass auf das Ancient Régime und damit den gesamten Adel aus. König Louis der XVI. war im Januar dieses Jahres Opfer der Guillotine geworden, während dessen Gemahlin Marie Antoinette noch in den Pariser Kerkern ihr Dasein fristete. Die neue Republik war ein Affront gegen den Adel. Nein, es war eine sogar eine Kampfansage. Umso mehr wunderte es Fernando, dass die Kronprinzen ausgerechnet diese brutalen Verse mit der heiteren Musik vortrugen. Vielleicht bewies Larsen damit auch einen Zynismus über die Rolle des Marqués de la Siniestro.

Um den Verrat zu bestrafen

Den großen Diebstahl

Diese Wappennarren

Diese Leute, man erratet welche

Für diese haben wir sie gemacht

Sie, deren Wirkung wir kennen

Das ist die Guillotine, hurra

Das ist die Guillotine

Durch das Anzetteln

Der meuterischen Horde

Holte man sich ohne daran zu denken

Furchtbare Kopfschmerzen

Um diese Herren zu heilen

Werden wir sie eines Tages führen

Zu der Guillotine, hurra

Zu der Guillotine

Von Frankreich aus haben wir gejagt

Das noble Gesindel

Haben alle wegrasiert, zerschlagen
Und alle ruiniert
Aber die Noblen sind vorbereitet
Mit durchtrenntem Hals zu sterben
Durch die Guillotine, hurra
Durch die Guillotine

Die Herren, die noblen Meuterer
Jene die sich abschinden
Leiden unter vergeblichen Bemühun-
gen

Dem inneren Krieg
Wenn wir euch ernst nehmen
Werdet ihr sehr nobel sterben
Auf der Guillotine, hurra
Auf der Guillotine

Der Zehnte bescherte uns
Weitere Arbeit
Verräter gibt es reichlich
Es ist schlimmer als eine Pest
Wir wollen es nicht verfehlten
Ohne Ausnahmen zu bestrafen
Die Maschine bleibt, hurra
Die Maschine bleibt

Fernando klatschte ob der Darbietung
der Kinder und erntete dafür einen fin-
steren, tadelnden Blick seines Herren.

»Nun denn«, begann der Marqués de
la Siniestro. »Der hoheitliche Adminis-
trator wünscht uns sicher zu empfan-
gen?«

»Gewiss, eure Hoheit!«

Fernando folgte Gustav Larsen und
seinem Herrn de la Siniestro mit gebüh-
rendem Abstand, jedoch immer noch in
Hörweite.

»Ich fand dieses Lied doch ganz amüs-
sant«, gestand Larsen.

»Soll das eine Andeutung sein, dass
wir alle von Gottes Gnaden auserwähl-

ten Edelmänner unter dem Fallbeil
enden sollen?«, wollte de la Siniestro
wissen, während sie den Innenhof des
Schlosses betraten.

Fernando sah sich um. Die Wände wa-
ren gelb gestrichen und kontrastierten
zu der mit rotem Backstein verputzten
Außenmauer. Im Zentrum stand ein
Brunnen. Zur rechten Hand ging es in
das Hauptgebäude.

Sie durchschritten einen Korridor
und hielten sich rechtsseitig, um in den
Garten zu gelangen. Dort war eine Viel-
zahl an Gärtnern dabei, den barocken
Garten umzugestalten, Hecken und Sta-
tuen abzutragen und neue Bäume zu
pflanzen. De la Siniestro stoppte auf der
Terrasse.

»Wir hatten keine Baustelle erwartet
und sind äußerst verwundert über die
Art der Gastbewirtung«, sagte er echauf-
fiert.

»Nun, auch das Schloss von Eutin be-
findet sich im Wandel der Zeit. Dem Ad-
ministrator schien ein englischer Gar-
ten zeitgemäß. Immerhin verweilte er
einigen Jahre in London. Die Ära des
Barock ist zu Ende«, erklärte Larsen.

»Nun und wer an ihr festhält, der wird
einen Kopf kürzer gemacht?«

Larsen lachte grunzend.

»Verstehen Sie es so, eure Hoheit, dass
ein mächtiger Mann klug genug sein
sollte, die Zeichen der Zeit zu erkennen.
Besonders wenn die Macht nicht gefes-
tigt ist. In Frankreich waren die Bürger
der Arroganz und Dreistigkeit des Kö-
nigs und des Adels satt. Die Aufklärung
und die Sturm und Drang Zeit hat die
Geister des Pöbels berührt. Die Bereit-
schaft, für einen König zu leiden und zu
sterben, hat abgenommen. Gerade die

Selbstgefälligkeit des Adels hat zu ihrer eigenen Verachtung geführt.«

»Niemand verachtet uns. Unsere Diener lieben uns und die Ländereien der de la Siniestros, auf denen sie leben und arbeiten dürfen. Ist es nicht so, Fernando?«

De la Siniestro drehte sich zu seinem Diener um. Dieser verbeugte sich unterwürfig.

»Natürlich, Herr. Alle lieben Euch. Ich liebe Euch.«

De la Siniestro blickte Larsen selbstgefällig, so als wolle er *Habe ich es nicht gesagt?* sagen. Was er natürlich nicht nötig hatte.

Larsen machte eine ablehnende Geste.

»Euer Fernando hat Angst vor der Peitsche. Deshalb spricht er wohlwollend.«

De la Siniestro blickte den aufmüpfigen Kammerdiener seltsam an. Es wunderte auch Fernando, dass der Herr diesem Diener solch Unflätigkeit durchgehen ließ.

»Weshalb erzählt er mir das?«, wollte de la Siniestro wissen.

»Ich handle im Auftrag des Fürsten. Euer Vater und Ihr erhielten in den letzten 17 Jahren stattlichen Summen, um Euch zu fördern. Und doch müsst Ihr noch viel lernen. Speziell die Kunst der Diplomatie und ein Fingerspitzengefühl sind notwendig, um Eure Aufgaben zu erfüllen. Doch dazu später, lassen wir die Durchlaucht nicht länger warten.«



Fernando betrat mit gebührendem Ab-

stand den Audienzsaal. Es war kühl im Raum. Das lag jedoch nicht an der Temperatur, sondern dem Herzog selber. Es war eine emotionale Kälte, die er ausstrahlte. Der Administrator des Herzogtums Oldenburg und der Fürstbischof von Lübeck saß auf einem der zwei Throne, die auf einem kleinen Podest standen und verzog keine Miene, als Gustav Larsen den Marqués de la Siniestro vorstellte.

Peter Friedrich Ludwig hatte ein würdevolles Gesicht, einen schmalen Mund und eine charakteristische Nase. Er trug einen dunkelblauen Justaucorps. An der Brust hing ein Orden in Form eines Kreuzes. Er war geschmackvoll gekleidet. Das weiße hochgebundene Halsstuch deutete die hohe Stellung an. Die gelben Hosen bildeten ein Kontrast zu seinem dunklen Mantel. Sein Gesichtsausdruck wirkte ruhig und abgeklärt, fast distanziert, als ob er mit kühler Überlegenheit die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit beobachtete. Seine leicht gepuderten Haare, die akkurat frisiert waren, zeugten ebenfalls von einer gewissen formellen Eleganz.

»Willkommen, Hoheit«, sprach Peter Friedrich Ludwig.

De la Siniestro vollzog eine Verbeugung.

»Vielen Dank, Hoheit.«

Dann lachte er.

»Der Raum ist gefüllt mit Hoheiten. Das ist nach meinem Geschmack.«

»Seit mein Gast, solange es euch beliebt«, erklärte Peter emotionslos. Er wirkte auf Fernando, als sei er ein trauriger Fürst, so als ob ihm etwas genommen wurde und er damit jede Freude

und jegliches Glück der Welt verloren hatte.

Fernando erinnerte sich, dass die Gattin des designierten Herzogs vor acht Jahren in den Hallen dieses Schlosses verstorben war. Offenbar war dies der Grund für den Gram des designierten Herzogs.

»Es war die Hoffnung des Fürsten, dass eure Hoheit den Marqués de la Siniestro in die Kunst der Diplomatie und der Staatsführung unterweisen könnt und dabei etwas von eurem Fundus an Erfahrungen aus St. Petersburg und London preisgebt«, sagte Larsen.

Peter Friedrich Ludwig zog die Augenbraue hoch.

»Geben die meuchelnden Taten der Franzosen zu denken?«

»Nun ...«, begann de la Siniestro, dann hielt er inne und blickte Gustav Larsen an. Nach der kurzen Pause fuhr de la Siniestro fort: »Die Hinrichtung von Louis dem Sechzehnten ist frevelhaft und unentschuldbar. Dennoch will ich mich für mein kleines Fürstentum bemühen, ein gerechter Herrscher zu werden, da ich nun das Erbe meines verstorbenen Vaters ausübe. Unsere Häuser stehen seit 1776 in guter Verbindung. Ihr seid ein Mündel von Katharina der Großen. Eure Schwester ist mit dem einem Sohn des zukünftigen Zaren verheiratet, und Ihr unterhieltet in London Kontakt zu Georg dem Dritten. Eure Expertise dürfte de la Siniestro weiterhelfen in dieser turbulenten Zeit.«

Fernando war von seinem Herrn überrascht. Sonst war er nicht so diplomatisch. Zweifelsfrei war Philippe intelligenter und weltmännischer als

dessen Vater Vicente es gewesen war, doch er war arrogant und unmenschlich zugleich.

»Gustav, zeigt dem Don aus Spanien sein Gemach. Nehmt den Gelben Salon. Ich erwarte euch, de la Siniestro, zu späterer Stunde zu einem Spaziergang im Garten. Guten Tag!«

Larsen führte de la Siniestro und Fernando in das gelbe Zimmer. Wie es der Name versprach, war er in gelb gehalten. Die Polsterung der Stühle und des Sofas waren gelb, und selbst die Seidendrapierungen waren gelb. An der Wand stand ein großer, nussbaumfurnierter Schrank mit drei goldenen Beschlägen an den Türen. Eine Tür führte in das Schlafgemach des Dons. Fernando würde dann auf der Couch seine Nachtruhe finden. So nobel hatte er es auf dem alten Schloss von Siniestro nicht.

»Der Fürst wird in den nächsten Tagen eintreffen. Seid gierig an Ratschlägen und Gedanken des Fürstbischofs von Lübeck«, sagte Gustav Larsen. »Oh, und natürlich wartet auf Euch im Salon Speis und Trank. Zartes Fasanenfleisch von unserer Insel, bestes Gemüse aus dem Küchengarten und edler Wein.«

Larsen verneigte sich und schloss die Tür von außen.

»Fernando«, rief de la Siniestro. Der Diener eilte in das Schlafgemach. »Vor dem Essen müssen wir uns erleichtern.« Der Herr hob die Arme. Fernando verstand. Aus dem Gepäck holte er einen Eimer, eilte zurück und öffnete die Hose des Herren, damit dieser sich in den Eimer entleeren konnte.



Ein deftiger Rülpser bedeutete, dass der Herr de la Siniestro fertig war mit dem Speis. Er hatte einen Fasan allein gegessen, das Gemüse liegen gelassen und stattdessen eine Flasche Riesling getrunken. Er klatschte mit den Händen auf den Bauch.

»Zeit für einen Verdauungsspaziergang. Folge mir Fernando. Und nimm den Eimer mit, es kann sein, dass der Wein den Weg zur Natur sucht.«

Fernando verbeugte sich.

Ein Diener geleitete sie zur ausladenden Terrasse. Die Grünanlage war eine Mischung aus einem barocken und unvollendeten, weitläufigen englischen Garten. Von der linken Hand aus gesehen kam Peter Friedrich Ludwig heran. Er trug eine dunklen Redingnote und hatte die Arme hinter dem Rücken verschränkt.

De la Siniestro ging die wenigen Stufen herab, ging die Brücke über den

Teich entlang und wandte sich nach Links. Der Herrscher über Oldenburg, Eutin und Lübeck kam ein paar Schritte auf de la Siniestro zu. Fernando hielt Abstand und trug brav den Eimer.

»Gehen wir die Lindenallee entlang. Sie ist eine sehr schöne Passage in unserem Garten«, beschloss Peter Friedrich Ludwig.

Der Weg führte am Eutiner See vorbei und war, wie es bereits der Name verriet, zu jeder Seite von Linden umgeben.

»Euch ist bekannt, dass Preußen und Österreich eine Koalition gebildet haben und gegen Frankreich Feldzug führen?«, fragte Peter Friedrich Ludwig.

»Wohl an, und durchaus berechtigt nach dem Morde an dem König der Franzosen. Erwägt auch ihr euch der Koalition anzuschließen?«

»Nein, um Herrgotts Willen, nein. Wir haben weder die finanziellen Mittel

Don Philippe de la Siniestro und sein Diener Fernando
© Roland Wulf



noch ein Heer. Es ist mein Bestreben, mein Herzogtum aus dem Krieg herauszuhalten.«

»Weshalb wollt ihr das?«

Peter warf de la Siniestro einen verständnislosen Blick an.

»Um das Leben und das Wohl meiner Bürger zu schützen.«

»Untertanen sind dazu da, zu dienen und wenn nötig, zu sterben. Ich verstehe eure moralischen Aspekte nicht.«

Peter atmete tief durch.

»Eure Denkweise ist absolutistisch geprägt, Don! Ich verstehe mich wie der selige Friedrich der Große als ersten Diener des Staates. Das Herzogtum existiert doch nicht nur für die Familie Schleswig-Holstein-Gottorf. Es ist für jeden Bürger da. Es gilt, sie zu bilden, zu versorgen und ihnen Schutz zu gewähren. Im Austausch dazu geben die Bürger freiwillig ihre Dienste.«

De la Siniestro hob die Hand.

»Ah, ich verstehe. Wir erreichen daselbe Ziel. Nur wir gedenken die Peitsche einzusetzen, während Ihr Sanftmut walten lässt, um den Pöbel gefügig zu machen.«

Peter Friedrich Ludwig schüttelte den Kopf.

»Mein Ansinnen ist ein Anderes. Der Adel in Paris pervertierte, ließ sein Volk hungern, während der Hof in Verschwendug sein Märchen lebte. Die Gedanken der Bürger waren aber inzwischen gereift. Und das führte letztlich zur Revolution.«

De la Siniestro winkte abfällig ab.

»Als ob Mademoiselle Bauer und Monsieur Metzger intelligenter geworden wären. Die sind auch weiterhin bescheiden im Geiste. Es ist ein Mittel-

stand, der die Revolution führte und den Mob aufwiegelte. Sieyès, Robespierre und Danton.«

»Ihr vergesst Voltaire, Rousseau und Montesquieu. Ihr lasst den Einfluss der amerikanischen Revolution völlig außer Acht«, warf Peter Friedrich Ludwig ein.

»Die sind zu intellektuell für das gemeine Volk. Ihre Gedanken wurden dem Pöbel durch gebildete Leute beigebracht. Es bleibt also dabei, dass der zweite Stand den dritten gegen den ersten Stand aufwiegelte.«

Der Administrator von Oldenburg schüttelte den Kopf.

»Wollt ihr denn nicht sehen, dass eine Diktatur durch den Adel zum Untergang eines Reiches führen kann? Die Aufklärung wird niemand mehr rückgängig machen. Und sie ist auch mehr als notwendig, Don! Eines noch. Was macht Ihr, wenn Ihr nicht genug Soldaten habt, um die Bevölkerung zu ängstigen? Oder wenn die Soldaten selber mehr wollen? Seht Ihr nicht, wie brüchig diese Tyrannie ist? Wäre es nicht viel besser, wenn das Volk zu Euch als Herrscher aufblickt, weil Ihr ehrlich am Wohl des Staates und des Volkes und nicht nur an Eurem eigenen Wohl bedacht seid?«

De la Siniestro schwieg. Sein Kopf war auf den Boden gerichtet. Fernando wusste, dass die Worte des Fürstbischofs durchaus die Gedanken de la Siniestros erreicht hatten.

»Die Ungleichheit ist vielleicht das größte Problem. Warum glauben wir vom Adel, dass wir besser sind als der Bäcker oder der Schmied?«, fuhr Peter Friedrich Ludwig weiter. »Dieser Garten ist ein Beispiel wundervoller Pracht. Wir gedenken, ihn für die Bürger von

Eutin zu öffnen. Auf dass sich jeder Eutiner daran erfreuen darf.«

»Welchen Sinn wird dieser Garten noch haben? Er wird keine Ruhe und Erholung spenden, wenn der Pöbel hier verweilt. Stinkend, palavernd und laut«, wandte de la Siniestro ein.

»Ihr hört Euch so an, als wären Eure Untertanen Eure Feinde. Doch sie sind für mich eher wie Kinder. Sie müssen zum Teil angeleitet werden, aber auch der Freiheit ausgesetzt werden, wenn sie flügge werden.«

»Deshalb lade ich das Pack noch lange nicht in meinen Garten ein«, erwiderte de la Siniestro.

»Es war Euer Wunsch, von uns staatsmännisch angeleitet zu werden«, wandte Peter ein. »Uns ist bewusst, dass von unserem Vorgänger Verträge geschlossen worden sind, um Euch zu fördern. Es ist so einiges Gold nach Spanien geflossen. Uns ist jedoch der Zweck dieses Bündnisses unklar, aber wir vertrauen darauf, dass vor allem Zarin Katharina weiß, was sie tut. Nur müsst Ihr Euch auch unterweisen lassen.«

»Ich bin wohl kein gelehriger Schüler, zumal meine Familie selbst ein Fürstentum regiert – und dies seit Generationen erfolgreich.«

Der 32-jährige de la Siniestro hielt an und blickte den Fürstbischof trotzig an. Dieser schien ungerührt davon zu sein und trat an de la Siniestro dicht heran.

»Ihr seid ein ungehobelter, von sich selbst eingenommener, Provinzfürst.

Ihr seid durchaus intelligent, dennoch mangelt es euch zur Führung eines größeren Reiches oder Staates an Weitblick, an Vernunft, an Herz und Verstand. Ihr besitzt keine Demut vor dieser Aufgabe. Das ist mein Urteil.«

»Wohl an denn, Administrator eines ebenfalls provinziellen Fürstentums«, erwiderte de la Siniestro zornig. Fernando kannte dieses Gebaren. De la Siniestro war nicht kritikfähig und Fernando hoffte, dass es nicht gleich zum Duell zwischen den beiden kommen würde.

»Wenn Ihr dies ändern wollt, sucht während Eures Besuchs Johann Heinrich Voß auf. Seine Ansichten sind auch uns stets eine Hilfe. Oder Ihr lasset diese Gelegenheit fahren und geht den Weg, frei von Beratung, weiter. Denn offenbar seid Ihr selbst euer bester Lehrmeister, Don! Guten Tag!«

Der Fürstbischof verließ das Gespräch und ging wieder in Richtung Schloss. De la Siniestro stand nachdenklich unter den Linden. Fernando wagte es nicht, ihn anzusprechen. Er erwartete jeden Moment einen Wutausbruch des Herren.

»Sprecht mit Gustav Larsen. Er solle mir eine junge, devote, schöne Frau besorgen. Mir ist nach Zerstreuung.«

»Sehr wohl, mein Herr«, antwortete Fernando und verbeugte sich mehrmals demütig. Als er sich auf den Weg machen wollte, rief de la Siniestro. »Nein, halt! Vergesst das Weib. Larsen soll ein Treffen mit diesem Voß vereinbaren.«

Kapitel 2 – Der Weg der NOVA

Die NOVA materialisierte in der Tempo-

ralen Anomalie. Ich überprüfte die Or-

tungsergebnisse. Wir wussten nicht, in welcher Zeit wir uns befanden. Sofern diese Datenkarte des Zeitfamulus auch für andere Zeitlinien korrekt arbeitete, befanden wir uns hoffentlich im Jahre 2046 NGZ.

»Es sind deutlich weniger Zeitschlieren«, sagte Eleonore und deutete auf eine violette Schliere. »Sie lösen sich auf.«

Es wirkte so, als ende das Zeitchaos nun. Vielleicht warteten bereits die CASSIOPEIA und ATOSGO außerhalb der Anomalie.

Ich steuerte die NOVA heraus. Kaum hatten wir sie verlassen, stotterte der Antrieb und versagte schließlich. Ich blickte mich um. Zehntausende Raumschiffe kreisten um die Anomalie, dazu tausende Raumstationen und Satelliten. Es schien, als sei es Absicht, dass niemand die Anomalie verlässt.

Die Raumschiffe waren Kugelraumer in verschiedenen Größen. Auffällig war eine Verlängerung des Ringwulstes. Es wirkte wie ein Schwanz eines Tieres auf mich. Der Durchmesser der Schiffe variierte von 250 Metern bis zu gewaltigen 2.500 Metern.

»Fremdes Raumschiff, deaktivieren Sie Ihre Offensiv- und Defensivbewaffnung und identifizieren Sie sich. Sie haben 10 Sekunden Zeit, andernfalls werden Sie vernichtet«, klang eine unfreundliche Stimme über den Interkom.

Eleonore nickte. Sie hatte den Schutzschild heruntergefahren und die Waffen deaktiviert. Ich öffnete einen Kanal.

»Wir sind die NOVA. Mein Name ist Nathaniel Creen. An Bord befinden sich vier weitere Lebewesen. Wir gehörten der Camperna Agency Cloud Company

an. Und ... wir suchen unsere Zeitlinie, so naiv das klingt.«

»Verstanden. Sie befinden sich im Hoheitsgebiet des Quarteriums und erhalten Asyl. Warten Sie auf weitere Instruktionen. Zu ihrer Information: Wir schreiben das Jahr 5633 anno Domini«, kam die prompte Antwort. Die Stimme war diesmal freundlicher.

»Asyl?«, fragte Eleonore ungläubig.

»Das Jahr 5633 anno Domini bedeutet?«, wollte ich wissen.

»2046 NGZ«, antwortete Eleonore.

Wir waren zumindest also wieder in unserer Zeit gelandet. Das war eine gute Nachricht. Doch offenbar hatte sich vieles verändert. Wo waren die Cairaner?

»Das Quarterium ...«, murmelte Jevran Wigh. Dann schnippte er mit dem Finger. »Natürlich, dieses Imperium beherrschte ab dem Jahr 1303 NGZ die Galaxis Cartwheel. Diese Raumschiffe trugen den Eigennamen Supremo.«

»War das Quarterium gut oder böse?«, wollte ich wissen.

»Das hängt vom Standpunkt ab. Es war zumindest aggressiv, militärisch und totalitär. Und es war rassistisch. Es führte ab 1307 NGZ sogar Krieg mit der LFT. Ihr Anführer Emperador de la Siniestro wollte die Milchstraße erobern, die er als Wiege der Terraner ansah. Immerhin bestand das Quarterium aus einer Allianz aus Terranern, Arkoniden, Pariczanern und Bestien.«

Ein Supremo-Raumer scherte aus dem Verband aus und nahm Kurs auf die NOVA. Er unterschied sich von den anderen Raumschiffen hinsichtlich seiner Legierung. Sie war in einem hellen Grau gehalten.

»Hier ist die HAUNEBU XCI. Huhu

lieber Nathaniel. Erkennen Sie meine Stimme?«

Der Zeitfamulus! Das war die Stimme von Lars Born, von Claude Chevalier und von Tenzing.

»Chevalier. Im Jahre 5633?«, sagte ich nur.

»Ich lebte gesund. Der Emperador de la Siniestro erwartet euch auf Terra. Wir nehmen Sie nun per Traktorstrahl auf. Ich freue mich auf ein Wiedersehen.«

Da war sie wieder – diese grunzende Lache des Zeitfamulus. Terra existierte also in der Milchstraße wieder, und dieser de la Siniestro war der Herrscher des Quarteriums in unserer Heimatgalaxis. Hatte das Quarterium also den Krieg gewonnen? Das mussten wir später klären.

Ich bestätigte. Die NOVA wurde in die HANUEBU XCI gezogen.

»Kannst du etwas über diese Zeit herausfinden?«, fragte ich Eleonore.

»Ich habe den Hyperfunkverkehr gespeichert und analysiere ihn. Ein Großteil ist verschlüsselt. Es sind eher bedeutungslose Nachrichten, die ich dechiffrieren konnte. Der Trivid-Sender Augenklar-X sendet von Terra Musik und Nachrichten. Der Musikstil ist eine Mischung aus gehobener Klassik und Volksliedern.«

»Was für eine Kombination ...«, kommentierte ich.

»Hm, es wird das Quarterium geopriesen und dem Emperador ewige Gesundheit und Weisheit gewünscht. Wir schreiben den 17. März 5633 anno Domini. Der Moderator spricht von einem neuen Trivid-Film über die Kindheit des Emperador mit dem Titel *Die Legende Siniestros*. Nun geht er zum Wetter über,

welches in weiten Teilen auf Terra trüb und regnerisch sei.«

Eleonore seufzte, weil wir offenbar so schnell bekamen keine brauchbaren Informationen. Wir wussten schon vorher, in welchem Jahr wir uns befanden und wer der Herrscher des Quarteriums war.

Es dauerte eine halbe Stunde, ehe sich der ewig gut gelaunte Born oder Chevalier wieder meldete. »Ich komme an Bord. Der Antrieb der NOVA wird nicht mehr gestört. Machen wir jetzt einen Ausflug.«

Ich schickte Kuvad Soothorn runter zu den Mannschaftsräumen, um Cilgin At-Karsin Gesellschaft zu leisten. Es reichte, wenn Eleonore und Jevran Wigth im Cockpit saßen.

Ich nahm den Quarterialen in Empfang. Er wirkte adrett. Die Uniform war für mich seltsam vertraut. Die Jacke war grau, Hose und Stiefel schwarz. Die Schirmmütze war ebenfalls grau. Auffällig war das Quarteriale Emblem auf der Stirn der Mütze. Es war das Q aus dem Interkosmo, ein geschlossenes V mit einem Strich durch die Mitte. Ich kannte das Zeichen, auch wenn ich es vorher noch nie gesehen hatte.

Ich geleitete den Zeitfamulus zum Cockpit.

»Kuckuck«, grüßte er die Anwesenden und nahm auf dem freien Sessel Platz.

»Wann haben wir uns das letzte Mal gesehen?«, fragte er heiter. »Bei den vielen Zeitlinien kommt man ja langsam durcheinander. Doch ich darf Ihnen versichern, Sie sind nun am Ziel Ihrer Bestimmung angelangt. Das ist die neue, vollende Zeit.«

Lächelnd wandte er sich an mich.

»Seien Sie so gut und bringen uns nach Terra, ja, mein Lieber?«

Kapitel 3 – Die Azoren

Ein milder Wind blies mir entgegen. Ich stand auf der Reling des Frachtschiffes und blickte auf das blaue Meer. Der Atlantik war ruhig, die Wellen ein bis zwei Meter hoch, und die Fahrt war bisher ruhig.

Die Stimmung der Crew und Passagiere, es waren vielleicht 1200 Seelen, war natürlich gedrückt. Jeder haderte mit den eigenen Verlusten und machten sich Gedanken, wie es weitergehen würde, seit die Atombomben ab dem 10. August gefallen waren. Wir waren am 11. August von Antwerpen aus Richtung Azoren aufgebrochen. Währenddessen war der Atomkrieg zwischen der NATO und dem Ostblock und der Asiatischen Föderation in vollem Gange gewesen. Es würde mich wundern, wenn die belgische Hafenstadt noch existierte.

Wir, das waren der Zeitungsmitarbeiter Enrico, meine Wenigkeit Olaf Peterson und natürlich meine innere Stimme. Wenn ich denn wirklich Olaf Peterson war.

Du bist eben nicht Olaf Peterson. Du bist kein mittelklassiger Reporter. Du bist Atlan, sagte Harry, meine innere Stimme.

Wieso hast du mir das vorher nicht gesagt?

Auch ich dachte eine Weile, dass ich nur aus deiner schizophrenen Persönlichkeit entstamme. Doch langsam kehren die Erinnerungen zurück. Bei dir nicht auch?

Nein, sie kamen nicht zurück. Ich wusste nicht, wer Atlan war.

Vielleicht spielte mein Verstand mir erneut einen Streich und ich versuchte die entsetzlichen Ereignisse so zu erklä-

ren. Nein, ich war nicht Olaf Peterson aus Berlin, sondern ein Außerirdischer namens Atlan. Das schaffte die nötige Distanz zu den realen Ereignissen. Auf den Azoren würde bestimmt mein Raumschiff auf mich warten, auf dem ich nach Hause fliegen würde.

Das war doch lächerlich. Selbst für einen Geisteskranken wie mich.

Warum hat Björn Lessing dich als Atlan bezeichnet?

Hat er das wirklich oder habe ich mir das eingebildet?

Zweifel ruhig weiter. Auf den Azoren wirst du Klarheit finden.

Es war unwahrscheinlich, dass Atombomben auf Sao Miguel und die anderen Inseln geworfen worden waren. Die portugiesische Inselgruppe im Atlantik hatte keinen strategischen Wert für kriegsführende Parteien.

Welche Städte wohl inzwischen dem Erdboden gleich gemacht wurden? Aufgrund der elektromagnetischen Impulse durch die Atomangriffe war das Festland nicht zu erreichen. Die Bordelektronik war zwar in Ordnung, doch eben nicht jene elektronischen Empfänger in den Städten und ihre Sendestationen. Es gab ungesicherte Informationen von anderen Schiffen, die von Atompilzen in London, New York und Bordeaux gesprochen hatten. Niemand wusste genauereres.

Man muss kein Hellseher sein. Nachdem offenbar der Ostblock den Erstschlag durchgeführt hatte, zündete die Asiatische Föderation wohl parallel dazu Raketen auf die USA, Japan und Australien. Die Gegenantwort wird dann

schnell gefallen sein. Wir sind seit sechs Tagen unterwegs. Mittlerweile dürften also alle Großstädte von NATO-Ländern, dem Ostblock und der Asiatischen Föderation vernichtet sein.

Die Regionen dort sind nun verstrahlt und ein Fallout wird die radioaktive Strahlung erhöhen. Die Überlebenden werden in den nächsten Tagen und Wochen an den Verletzungen sterben oder an der Strahlenkrankheit. Diejenigen, die das überleben, werden verhungern und verdursten, da auch die Nahrung verstrahlt ist. Sie werden nicht die Mittel und die Kraft haben, aus den zerstörten Regionen rechtzeitig zu fliehen. Sicherlich wird er vereinzelt Überlebende geben, die sich durchschlagen, doch der Großteil der Bevölkerung ist schon tot – oder wird es bald sein.

Als wir den Hafen von São Miguel erreichten, lag eine unnatürliche Stille über dem Wasser. Der Frachter, der uns sicher über den Atlantik gebracht hatte, tuckerte mit gleichmäßigem Geräusch vor sich hin, doch in der Luft lag eine Spannung, die selbst die gleichmäßigen Wellen des Meeres nicht lindern konnten. Ich stand an der Reling und blickte auf die Küste, die sich allmählich aus dem Dunst erhob. Normalerweise wäre das ein Augenblick der Erleichterung – Land nach Tagen auf See. Doch diesmal fühlte es sich anders an. Viel düsterer.

Der Hafen von Ponta Delgada, sonst ein geschäftiger Knotenpunkt, wirkte wie ausgestorben. Keine Schiffe im Dock, keine Arbeiter, die ihre Ladung entluden oder sich zur Mittagszeit laut unterhielten. Stattdessen war es, als hätte die ganze Insel den Atem angehalten. Es war totenstill und ich blickte auf das

Wasser. Nur die Wellen, die gegen die Hafenmauer schlugen, waren zu hören. Sonst nichts.

Der Himmel war leicht bedeckt, aber es war nicht der übliche Nebel, der sich über den Atlantik legte. Eine merkwürdige Schwere hing über der Stadt, fast wie eine Bedrohung, die in der Ferne lauerte, unsichtbar, aber spürbar. Ich zog die Luft tief ein, doch selbst der Geruch des Meeres war anders – weniger frisch. Irgendwie metallisch.

Unser Kapitän war schweigsam geworden, seit wir von den ersten Berichten gehört hatten. Atombomben rund um die Welt. Der Gedanke ließ mir einen Schauer über den Rücken laufen. Ich fragte mich, ob der Fallout uns bereits erreicht hatte, ob er sich durch die Luft zog, unsichtbar, aber tödlich.

Als wir uns dem Dock näherten, sah ich einige Männer, die aus den Schatten ans Pier getreten waren, in dunkle Jacken gehüllt, die Hände tief in die Taschen gesteckt. Kein Winken. Nur leere Blicke, die uns musterten, als wüssten sie mehr, als wir je erfahren würden. Die Welt hatte sich verändert. Und mit ihr auch wir.

»Komm jetzt«, rief Enrico. Er stand bereits an der Gangway, welche gerade an dem Schiff montiert wurde, nachdem die Hafenarbeiter aus ihrer Starre erwacht waren. Ich ging zu ihm und schon war die Absperrung aufgehoben. Wir betraten die Insel. Enrico ging zielstrebig auf eine Lagerhalle aus Wellblech zu. Er schloss das Tor auf und nickte mir zu. Ich folgte ihm wortlos in die Halle. Hier lag allerlei Gerümpel und es roch nach Motoröl.

Er kramte eine Art Fernbedienung

hervor und drückte auf einen Knopf. Mit einem leisen Surren schob sich ein vollgepackter Tisch zur Seite und eine Tür öffnete sich, indem sie in den Boden fuhr. Dahinter befand sich ein Raum, aus dem es bläulich leuchtete. Ich ging hinein und vor mir stand eine Konstruktion, die wie ein Tor in eine Welt aussah. Da bläuliche Licht kam aus dem Torbogen.

»Das ist ein Transmitter. Er befördert uns in eine Unterwasserstation. Sie liegt 2.500 Meter in der Tiefe.«

»Eine Art Fahrstuhl also?«

»Nein, der Transmitter löst deine Atome auf und setzt sie in der Gegenstation wieder zusammen. Nun komm, es ist völlig ungefährlich.«

Meine Atome?

Jetzt sei keine Memme, ätzte Harry.

Ich atmete tief durch und folgte Enrico in das blaue Leuchten. Und kam wieder heraus. Dann blieb ich stehen und blickte mit staunend um. Ich war nicht mehr in dem Raum von eben. Der Transmitter sah zwar identisch aus, aber der Raum war ein anderer. Er war heller und fensterlos. Durch einen Korridor erreichte ich eine Art Kontrollraum. Enrico saß bereits an einer Konsole. Vor ihm projizierten sich Hologramme. Das kann nur eine Station von Außerirdischen, sagte ich mir immer wieder, denn wir Menschen waren noch nicht so weit.

War ich wirklich dieser Atlan? Das war unmöglich.

Enrico stand auf und entschuldigte sich für einen Moment. Dann ging er in einen Nebenraum und ließ die Tür offen. Er stand unter einer Art Dusche. Seine Haut fiel ab und zerfloss regel-

recht. Ich erschrak – und konnte doch nicht wegschauen. Übrig blieb eine metallische Hülle. Rico drehte sich um und blickte mich mit den tiefliegenden roten Augen an. Er war ein Mensch aus Metall. Ein Roboter?

»Was bist du?«, stammelte ich.

»Ich bin Rico, eine arkondische Überwachungs- und Maschinenwartungseinheit. Ich diene Atlan seit über 10.000 Jahren.«

Ich schwankte und suchte einen Platz zum Setzen, als sich plötzlich ein weißer Sessel neben mir projizierte. Ich tippte ihn ungläubig mit der Fingerspitze an – er war real – und setzt mich hin. Er war sogar bequem.

»Der Sessel wird mittels Formenergie erstellt. Diese Unterwasserstation ist das letzte Überbleibsel der arkonidischen Kolonie auf Larsaf III – Atlantis. Atlan war der Kommandant, als sie von den Druuf vernichtet wurde. Da Atlan von der Superintelligenz ES einen Zellaktivator erhielt, ist er relativ unsterblich, aber ohne Raumschiff auf der Erde gefangen. So nutzte er seine Zeit, um die Menschheit technologisch und moralisch immer ein Stückchen voran zu bringen. So lautet der Auftrag von ES.«

Ich hatte so viele Fragen. Rico setzt sich wieder an die Kontrollen.

»Wir haben Satelliten und Sonden überall auf der Erde. Das Ausmaß des nuklearen Krieges ist gewaltig. Keine Hauptstadt auf der Erde wurde verschont. Tausende weitere Städte fielen dem Atomkrieg zum Opfer sowie hunderte militärische Einrichtungen. Seit drei Tagen schweigen die Atomwaffen. Es gibt wohl niemanden mehr, der

sie bedienen könnte. Ein Großteil der Menschheit wurde ausgelöscht.«

Ich stand auf betrachtete die Anzeigen auf den Displays und den Hologrammen. So viel Zerstörung innerhalb weniger Tage machte mich fassungslos. Das war also der Tag des Jüngsten Gerichts für die Menschen.

Was sollte jetzt werden? War ich auf den Azoren sicher oder würde eine Atomrakete sich auf die Inseln verirren?

Und wer war ich? Wer war Enrico? Er bezeichnete mich als Atlan. Auch Harry hatte ich so genannt, der wer war diese Atlan? War ich das und wer war dann?

Das war alles so fantastisch und schwer zu glauben, was mir in diesen Momenten widerfuhr.

»Bitte beginn dich in den linken Nebenraum zwecks eines körperlichen Scans.«

Ich sah mich um. Neben der Kammer, aus der Rico gekommen war, befand sich ein weiterer Raum. Also ging ich dort hinein. Die Tür schloss sich, und rote und grüne Lichter erfassten mich. Sie glitten über meinen Körper. Dann öffnete sich eine kleine Tür in der Wand und ein kugelförmiger Roboter schwebte hervor.

»Bitte entkleide dich für die Reinigung«, hörte ich Ricos Stimme. Der andere Roboter nahm meine Sachen. Er schwebte dann hoch zu meinem Gesicht. Aus einem Tentakelarm kam ein rötlicher Strahl und meine Augen brannten. Dann ließ er von mir ab

und verschwand in der Kammer in der Wand. Wasser fiel von oben herab. Offenbar war das auch eine Dusche. Ich bemerkte braune Farbe an meinem Körper entlang fließen. Nach der Dusche folgte ein warmer Wind, als sei die ganze Kabine ein Föhn. Die Tür öffnete sich und ich stand nackt vor Rico. Er hielt Kleidung in der Hand und reichte sie mir. Während ich mich anzog, sagte er: »Die Scans beweisen, dass du Atlan bist. Deine DNS ist identisch. Es gibt jedoch eine Veränderung. Dein Zellaktivator ist dir in der Schulter eingepflanzt. Es ist zwar klar, dass du Atlan bist, aber nicht mein Atlan. Du bist ein anderer Atlan.«

Ein anderer Atlan? Ich wusste ja nicht einmal, wer Atlan war. Und wieso sagte Harry nichts dazu.

Du bist Atlan. Und ich bin nicht Harry. Ich bin dein Extrasinn. Ich wurde dir schon vor Jahrtausenden während der ARK SUMMIA eingepflanzt. Allerdings haben wir alles mehr oder weniger vergessen – oder eher verdrängt. Ich besitze ein fotografisches Gedächtnis und kann eigentlich nichts vergessen. Es ist seltsam. Jedenfalls stammst du nicht von der Erde, hast hier aber gelebt und bist relativ unsterblich.

ARK SUMMIA? Extrasinn? Ich verstand nicht, wovon Harry sprach. Ich war der relativ unsterbliche Arkonide Atlan? Was bedeutete das Wort relativ? War er unsterblich oder nicht? Wieso erinnerte ich mich nicht daran?

Kapitel 4 – Das Vermächtnis von Eutin

Die Sonne ging früh auf und erfüllte den Ukleisee mit einem morgendlichen

Glanz. Aurec stand am Ufer und sah sich um. Über ihm lag auf einer Anhö-

he das Lustschlösschen des Herzogs, in dem er den Grafen Leopold zu Stolberg 1776 getroffen hatte. Und im See wartete vermutlich diese seltsame Bestie in Frauengestalt, der er ebenfalls 1776 begegnet war.

Den Anzeigen des Kosmogenen Seglers zufolge befand sich Aurec nun im Jahre 1793. Er war dem Rat von Kathy Scolar gefolgt, aus dem Jahre 1785 in die Zukunft zu reisen. Würde er sie in diesem Jahr hier wiedersehen?

Sein Herz pochte wild. Er liebte sie immer noch und war völlig verwirrt, sie im Jahre 1785 getroffen zu haben. Noch schlimmer war die Tatsache, dass sie offenbar gemeinsame Sache mit dem Ylorsfürsten Medvecâ machte. Aber wieso hatte sie Aurec dann aus dem Gefängnis befreit? Was waren ihre tatsächlichen Motive? Und weshalb sollte er ausgerechnet in dieses Jahr ausge rechnet reisen? Was hatte sich in diesen acht Jahren verändert? Es gab viele Fragen – und die Antworten fand er nicht in dem glitzernden Wasser des Ukleisee, sondern in Eutin.

Er drehte sich um und pfiff. Bencho kam angetrottet. Der Posbi in Gestalt einer terranischen Bulldogge war seit Jahrhunderten ein treuer Begleiter Aurecs. Das vermutete er zumindest, obwohl Kathy ihn mit ihrer Aussage, Bencho zu kennen, ins Grübeln brachte. Hatte es etwa eine Begegnung zwischen ihr und Aurec in der Tiefe des Chaos gegeben, an die er sich nicht mehr erinnern konnte?

»Du bewachst den Kosmogenen Segler wieder. Ich werde nach Eutin gehen. Das ist nur ein kleiner Fußmarsch.«

Bencho antwortete mit einem Bellen

und lief zum Raumschiff zurück. Der Posbihund konnte zwar nicht sprechen, war jedoch in der Lage, gewisse Schalter im Segler umzulegen. Aurec richtete seinen braunen Redingote-Mantel und ging los. Nach zwei Stunden erreichte er die Stadt. Wurde noch nach ihm gesucht? Vermutlich nicht, denn er war das letzte Mal vor knapp acht Jahren in der Stadt gewesen.

Auf dem Marktplatz wartete Aurec geduldig in einem Caféhaus, trank Kaffee und las eine Zeitung namens Lübeckische Anzeigen. Er war erleichtert, dass über Reformen und Verordnungen von Peter Friedrich Ludwig berichtet wurden. Er lebte also. Interessant waren auch die Nachrichten über die Französische Revolution, die blutigen Ausschreitungen und die Feldzüge von Österreich und Preußen gegen die Franzosen. Aurec war in einer bewegten Zeit gelandet. Überhaupt war das letzte Vierteljahrhundert in diesem Jahrhundert voller Ereignisse, wie der amerikanische Unabhängigkeitskrieg, die Französische Revolution und der Aufklärung.

Dann sah er ein bekanntes Gesicht. Der große, breitschultrige Kutscher hatte erste graue Haare in dem vollen Bart. Bernhard von Hollen war wohl immer noch im Dienste der Schleswig-Holstein-Gottorfer Familie. Aurec stand auf und ging zu von Hollen, der ihn gleich erkannte.

»Es gleicht an ein göttliches Wunder, Euch hier zu sehen.«

»Die Polizeidiener machten vermutlich noch monatelang Jagd auf mich«, meinte der Saggittone.

Von Hollen winkte ab.

»Nein. Der Fürstbischof verbot eine

Suche. Es gab Gerüchte. Niemand genau weiß, was jener Tage, als die Herzogin zum lieben Gott ging, wirklich passiert ist.«

Der Kutscher drückste rum.

»Sprecht frei, alter Freund«, forderte Aurec.

Von Hollen sah Aurec aus seinen braunen Augen an. Er hatte diesen berühmten Dackelblick. Dann fragte er: »Ihr habt doch nicht die Herzogin wirklich ermordet?«

Aurec atmete tief durch.

»Die Herzogin verstarb an diesem Abend nicht durch meine Hand. Ihr Leichnam wurde jedoch von etwas besetzt, was nach dem Leben des designierten Herzogs trachtete. Um sein Leben zu retten, tötete ich diese Bestie.«

»Auch wenn wir aufklärt sind, so gibt es doch vieles zwischen Himmel und Hölle, was wir nicht verstehen«, gestand von Hollen und lachte dann schallend. Er schlug mit der Hand auf Aurecs Schulter. Diese freundliche Geste tat ihm jedoch weh, weil der Schlag von von Hollen etwas zu kräftig war.

»Weder der Graf von Stoltenberg noch Herr Voß und ich waren von Eurer Schuld überzeugt. Offiziell hieß es denn, die Herzogin sei ihrer Krankheit erlegen. Der Fürstbischof sprach nicht darüber und auch der Haushofmeister Larsen unterließ eine Fahndung nach Ihnen.«

Das war beruhigend. Trotzdem konnte Aurec nicht einfach so auf dem Schloss auftauchen und fragen, wie es denn so ging. Er fühlte sich trotzdem schuldig. Peter Friedrich Ludwig verdiente Antworten.

»Was bringt Euch nach Eutin? Alle Ju-

beljahre taucht Ihr auf, wenn große Ereignisse anstehen. Gibt es wieder eine Geheimkonferenz – oder tötet Ihr einen Dämon?«

Von Hollen sprach für Aurecs Geschmack viel zu laut. Der Saggittone ging vom Marktgeschehen weg.

»Ich weiß es nicht«, gestand er. »Ich suche einen ausländischen Fürsten. In dessen Dienste steht Gustav Larsen. Es ist gut möglich, dass dieser Fürst von einer wunderschönen Frau begleitet wird, an der mir etwas liegt.«

Von Hollen zuckte die Schultern.

»Derzeit verweilt seit zwei Wochen ein spanischer Marqués im Schloss und nimmt Privatunterricht bei dem Herren Voß. Aber er ist nur in Begleitung eines schmalgesichtigen Dieners. Eine bildhübsche Frau ist nicht dabei«, sagte von Hollen.

»Tatsächlich?«

»Ihr kennt ihn sogar. Er war 1776 mit seinem Vater Vicente de la Siniestro hier. Aus dem Jungsporn ist ein erwachsener Adliger geworden. Offenbar geht es um Allianzen und Verträge. Voß soll ihm den Horizont erweitern. Der Herr aus Spanien scheint jedoch eher ein überzeugter Vertreter des Absolutismus zu sein. Und die landen andernorts unter dem Fallbeil.«

Don Philippe Alfonso Jaime de la Siniestro war also hier. Vielleicht hatte deshalb Kathy genau deshalb Aurec geraten, das Jahr 1793 aufzusuchen.

Aurec bat von Hollen darum, ihm ein Treffen mit Johann Heinrich Voß zu vermitteln. Er wollte herausfinden, was de la Siniestro in Eutin machte. Immerhin war der Spanier in seiner Zeitlinie der Emperador des Quarterums und einer

seiner ärgsten Widersacher. Er musste unbedingt herausfinden, welche Pläne der Zeitfamulus Gustav Larsen mit de la Siniestro hatte.

Von Hollen stimmte zu und brachte Aurec sogleich zum Haus des Intendanten.



Ernestine Voß wirkte überrascht, als sie Aurec und Bernhard von Hollen an der Tür sah. Natürlich lud sie die beiden höflich zum Eintritt in das Haus des Dichters und Schulrektors ein.

»Noch ein Gast. Da wird Johann aber erfreut sein. Bitte, die Herren, warten Sie einen Moment. Wir haben noch einen weiteren Besucher.«

Ernestine begab sich in ein anderes Zimmer. Es dauerte einige Momente, ehe sie wieder herauskam und die beiden ins Wohnzimmer bat. Von Hollen hob beschwichtigend die Hände.

»Vielen Dank, Frau Voß. Doch in dieser vornehmen Gesellschaft mit all den intellektuellen Themen fühle ich mich fehl am Platze. Grüßt euren Gemahl. Ich freue mich auf seinen Besuch im Schloss«, verabschiedete sich von Hollen höflich und verließ das Haus.

Als Aurec die Stube betrat, war Voß in einem Dialog mit seinem Gast verwickelt. Den erkannte er sofort, auch wenn er ihn viel, viel älter in Erinnerung hatte. Don Philippe de la Siniestro trug eine weiße Perücke. Das Gesicht war streng, ein jüngeres Abbild seines Vaters, aber unverkennbar. Der Adlige trug einen taillierten Frack aus feinstem Stoff, dessen lange Schöße elegant bis zu den Knien fielen. Darunter zeich-

nete sich ein reich besticktes Wams ab, das mit glänzenden Knöpfen und feinen Goldfäden verziert war. Seine Hose war aus Seide gefertigt und endete knapp unterhalb der Knie, wo sie in weißseidenen Strümpfen mündete. Fein gearbeitete Schnallenschuhe rundeten das edle Erscheinungsbild ab, das die Stellung des Trägers unmissverständlich zur Schau stellte.

»Aber, Ihr müsst einsehen, dass die Arroganz des Agamemnon dazu führte, dass Achilles sich von dessen Truppen abwandte. Ein weiteres Lehrstück dafür, wozu die Taten fehlgeleiteter Herrscher führen können«, sprach Voß.

»Und doch bekam er seinen Willen. Achilles kehrte zurück und letztlich wurde Troja erobert«, erwiderte de la Siniestro.

Voß gestikulierte. »Agamemnon war ein Herrscher, der nicht respektiert wurde. Wollt ihr denn genauso sein?«

»Wenn es Erfolg bringt, Herr Voß. Wieso nicht? Ein Herrscher muss nicht verstanden werden. Man muss des Herrschers Befehle befolgen. Gehorsam ist das Schlagwort. Wie erreichen wir das durch Freundlichkeit?«

»Gebt einem Bürger das Gefühl der Fürsorge, der Sicherheit und der Anerkennung.«

De la Siniestro machte ein ungläubiges Gesicht.

»Nur das Gefühl? Wir sollen den Untertanen also etwas vorgaukeln und sie im Glauben lassen, sie erhielten Wertschätzung? Dann sind diese aufgeklärten Bürger also Willens, uns zu Folgen? Das klingt heuchlerisch.«

Voß seufzte.

»Ich sprach mit keiner Silbe von Heu-

chelei. Meint es ehrlich. Als Regent werdet Ihr an Euren Taten gemessen.«

Voß wandte sich nun Aurec zu.

»Kommt her, alter Freund. Wo seid ihr die letzten acht Jahre denn gewesen? Darf ich vorstellen. Don Diego de la Aurec aus Kalifornien und Don Philippe de la Siniestro aus Spanien.«

Aurec machte eine galante Verbeugung. De la Siniestro trank sein Glas leer und fragte: »¿Siguen creciendo los cactus en California sin espinas?«

Der Saggittone schmunzelte. Natürlich hatte eine Hypnoschulung in alten Sprachen Terras schon vor Jahrhunderten erhalten und insbesondere das Spanisch in letzter Zeit durch die Positronik im Kosmogenen Segler aufgefrischt, um seine Rolle als spanischer Don aus Amerika gerecht zu werden.

»Las espinas de los cactus californianos siempre han sido puntiagudas y dolorosas.«

Damit konnte de la Siniestro ihn nicht ködern.

»Sí, sí, como ustedes dicen«, sagte der Spanier und winkte ab.

Aurec fragte sich, ob de la Siniestro eine Ahnung hatte, wer er war. Eigentlich war das unmöglich. Diese Version de la Siniestros war 1793 nie in Kontakt mit Außerirdischen gekommen. Er würde erst über vierzig Jahre später von der Spezies der Casaro entführt und zu Versuchszwecken in einer Stasiskammer gehalten werden. Erst Ende des 13. Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung wurde de la Siniestro vom Ritter der Tiefe Gal'Arn und dem Terraner Jonathan Andrews gefunden und befreit werden. Ab da begann der erstaunliche Aufstieg des Relikts aus der terrani-

schen Vergangenheit zum Politiker in Cartwheel, einem Minister und späteren Vorsitzenden im Paxus-Rat und letztlich dem Emperador des Quarteriums. Im Jahre 1793 war de la Siniestro nur ein snobistischer Aristokrat ohne kosmische Bedeutung.

»Nun, Euer Ruf eilt Euch voraus, Don Diego de la Aurec«, sagte de la Siniestro schließlich.

Aurec schmunzelte.

»Vermutlich spricht der Haushofmeister Larsen in höchsten Tönen von mir.«

»Er klingt eher wie eine verstimmte Gabel, wenn er von Ihnen redet, teurer Aurec. Ebenso sprach mein Vater wenig erbaulich über Sie. Wir haben Sie kaum noch in Erinnerung. Während meines Aufenthalts erachteten wir Sie als wenig bedeutsam. Ein Fehler unsererseits, so befürchten wir.«

Voß bot mir ein Glas Cherry an, das ich freundlich ablehnte. Von dem Zeug bekam ich sofort Sodbrennen. Wir einigten uns auf ein Glas Weißwein. Seine Frau brachte etwas Gebäck.

»Seine Hoheit de la Siniestro nimmt meinen Rat seit einigen Tagen auf Geheiß des Fürstbischofs in Anspruch.«

»Lasst mich raten, in Diplomatie und Höflichkeit?«

Voß nickte.

»In der Tat, denn daran mangelt es meinem Schüler. Der spanische Adel scheint noch nicht so aufgeklärt zu sein. Wir diskutieren und philosophieren über die moderne Staatsführung, über das wider den Absolutismus' und der Rolle des Adels in einer aufgeklärten Zeit. Wir sind uns darüber einig, dass die Französische Revolution zu einer furchtbaren Zäsur für ganz Europa wird.

Im Namen der Bürgerrechte und Freiheit ist in Frankreich zu viel Blut vergossen worden. Der Krieg gegen Österreich, England und Preußen sorgt mich sehr.«

»Die Monarchie, in welchem Land auch immer, ist ein Vorrecht der adeligen Familien. Ich lasse mit mir durchaus diskutieren, dem Pöbel mehr Rechte zu geben, doch die Hinrichtung von Königen ist ein Verbrechen gegen die naturgemäße Ordnung dieser Welt«, warf de la Siniestro ein. »Und wie steht Ihr zu solchen Dingen, Don Diego?«, wollte er schließlich wissen.

»Nun, Kalifornien ist Teil der spanischen Krone. Der Vizekönig regiert von Mexiko aus, und es droht hier kein Unabhängigkeitskrieg. Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg hat zu mehr Willen nach Freiheit beim Volk geführt. Dennoch, der einfache Kalifornier will sein Land bestellen und freut sich über weniger Steuern. Mehr Gedanken macht er sich nicht. Die meisten können ja nicht einmal lesen.«

De la Siniestro ließ sich Cherry in sein Glas einschenken.

»Eure Aufklärung überfordert den Geist eines Untertanen. Das kindliche Gemüt verlangt nach einer leitenden, strengen Hand. Ihr fordert mehr Mitspracherecht für die Bürger. Ich frage: Sind diese überhaupt in der Lage, damit umzugehen?«

Siniestro setzte sich auf das Sofa und trank seinen Cherry.

»Vielleicht nicht heute oder morgen, aber irgendwann schon«, warf Voß ein. »Ein moderner Regent weiß dies. Die Liebe zu einem Herrscher nimmt in dieser Zeit ab, jedoch nicht die Liebe

zur Region. Ich denke, der Absolutismus hat ausgedient und wir werden in Zukunft mehr in Staaten denken«, fügte er hinzu.

De la Siniestro sah Aurec erwartungsvoll an.

»So sagt uns doch freundlichst, weshalb Ihr uns mit Eurer Anwesenheit überhaupt beglückt?«

»Es ist lange her, dass ich Eutin besuchte, und es wurde einfach mal wieder Zeit. Ich ahnte keineswegs, solche interessanten Menschen hier zu treffen«, antwortete Aurec und erhob charmant das Glas auf de la Siniestro.

Nachdem der Spanier leer getrunken hatte, erhob er sich.

»Wir müssen Gustav Larsen über Euren Besuch informieren. Wir sind der sicheren Gewissheit, der Haushofmeister wird das mit Interesse hören. Vielleicht erfolgt auch eine Einladung in das Schloss. Sagen Sie uns, in welcher Gaststätte Sie nächtigen?«

»Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht«, antwortete Aurec.

»Nicht doch, Sie sind mein Gast. Es wäre mir eine Ehre«, meldete sich Voß.

De la Siniestro klatschte in die Hände.

»Ein famoser Einfall. Eure Gattin bereitet hervorragendes Gebäck zu. Nun denn, wir danken Ihnen Herr Voß für eine weitere Lektion in Sachen Politik und Menschenführung. Wir freuen uns auf unser nächstes Treffen.«

Voß verbeugte sich und Aurec nickte zum Abschied. Immerhin war er ja auch ein Adliger und sollte es mit der Huldigung nicht übertreiben.



Am Abend suchte Bernhard von Hollen das Haus von Voß auf und ersuchte Aurec im Namen von Gustav Larsen um ein Gespräch. Aurec nahm sein Degen, denn er erwartete eine Falle. Von Hollen brachte ihn mit der Kutsche zum Jagdschlösschen am Ukleisee.

Der kleine Pavillon wirkte in der Abenddämmerung ruhig und verlassen, als ob er seit Tagen keine Besucher mehr gesehen hätte. Das Gebäude war ein barocker Bau, schlicht und doch elegant, mit symmetrisch angeordneten Fenstern und einer mittigen Doppeltür, die auf eine kleine Treppe führte. Die Fassade war in dezenten Grautönen gehalten, die im schwachen Licht des Abends fast unheimlich wirkten. Über den Fenstern erhoben sich kleine, runde Oberlichter, die dem Bau einen fast strengen, aber zugleich feinen Ausdruck verliehen. Die Dachziegel glänzten noch leicht im abendlichen Licht, während der Innenhof bereits im Schatten lag. Kein Laut war zu hören, keine Bewegung zu sehen, doch hinter den Fenstern des Pavillons glomm schwaches Licht, das die Stille noch unheilvoller erscheinen ließ.

Aurec stieg aus.

»Bleibt sitzen. Es ist sicherer so«, flüsterte er von Hollen zu. Der Kutscher gehorchte und blieb auf der Fahrerbank. Aurec zog den Degen. Die Doppeltür des Pavillons öffnete sich. Gustav Larsen grinste ihn schelmisch an.

»Lieber Aurec. Es ist so schön, Sie wiederzusehen. Kommen Sie doch herein.«

Larsen ging ein paar Schritte zurück. Aurec blickte sich misstrauisch um. Er erwartete einen Hinterhalt. Jeden Mo-

ment würden wahrscheinlich Lakaien von Larsen aus einer dunklen Ecke springen.

Er erreichte den Innenraum. Larsen war offenbar allein. Aurec senkte den Degen ein wenig.

»Nun, ich muss sagen, eine Zeitlang war ich Ihnen richtig böse«, sagte Larsen und öffnete eine Flasche Wein. Auf einem Tisch standen zwei Gläser. Er schenkte ein. »Ich hatte mir so viel Mühe mit dem Plan gemacht. Es war so genial. Die verstorbene Gattin bringt den Fürstbischof um. Medvecâ konnte dann selber entscheiden, ob er Peter Friedrich Ludwig als Ylors brauchen würde oder wir Don Philippe de la Siniestro als neuen Herzog etablieren.«

»Wie wäre das denn möglich gewesen? Er ist weder Mitglied der Schleswig-Holstein-Gottorfer Familie noch irgendwie hier assoziiert.«

Larsen lächelte und hob tadelnd den Finger.

»Das ist nicht ganz richtig. 1776 wurden Verträge geschlossen, die de la Siniestro in den Stand eines Herzogs gehoben hätte, würde ein Herzog aus der Familie ohne Nachfolger dastehen. Da die Kinder noch nicht regierungsfähig sind, wir Katharina und den Hof der Zarin als Fürsprecher haben, hätten wir da etwas regeln können. Vielleicht hätte Don Philippe auch irgendeine Dame aus der Familie heiraten können, um den Anspruch zu zementieren. Das Schöne an dieser Zeit ist, dass Vetternwirtschaft völlig normal ist. Da hätten wir etwas gedeichselt.«

Er hob die Flasche und blickte stolz auf die vollen Gläser. Bedächtig nahm er das eine und reichte es Aurec, der zö-

gerlich ergriff. Dann nahm Larsen sein eigenes Glas.

»À la santé du Roi!«, sagte Larsen und trank. Beinahe spuckte er den Wein wieder aus, da er kicherte. »Wie dummm von mir. Der König ist ja tot. Zumindest der Französische. Das hatte ich ganz vergessen.«

Larsen schien sich richtig zu freuen, denn er prustete noch eine Weile weiter und stellte das Glas wieder ab. Als er sich endlich beruhigt hatte, sah er Aurec seltsam an. Er breitete die Arme aus.

»Jedenfalls habe ich inzwischen durchaus Gefallen daran gefunden, dass Peter Friedrich Ludwig noch lebt. Er ist ein exzelter Lehrmeister in Sachen Staatsgeschäfte für de la Sniestro. Und Voß bringt ihm das nötige Fingerspitzengefühl bei. Ohne es zu wissen, formen sie einen Rohdiamanten.«

»Dann habe ich Ihnen wohl einen Gefallen getan«, knirschte Aurec. Den Degen in der rechten Hand, nahm er das Glas mit der Linken. Er nahm nun auch einen Schluck von dem Weißwein.

»In der Tat. Ich weiß nur nicht, was ich mit Ihnen machen will. Wir wären eigentlich ein gutes Team. Sie könnten mit Kathy wieder zusammen sein und gemeinsam formen wir die neue Menschheit.«

»Ohne Perry Rhodan?«

Larsen neigte den Kopf leicht zu Seite und lächelte.

»Im Jahre 1793 gibt es keinen Perry Rhodan und es wird auch keinen geben. Jedoch wird es jemand geben, der die Arkoniden 1971 in Empfang nehmen wird. Doch das ist nicht Perry Rhodan. Kommen Sie, Aurec, lassen Sie uns die-

se Welt so gestalten, wie wir wollen. Wir sind Architekten, Künstler.«

Aurec stellte das Glas ab. Er wanderte durch den Saal, in dem vornehmlich viel Platz war. Auf einem kleinen Podium standen Geigen, ein Chello und Flöten.

»Ich kannte einen Architekten und Künstler. Eine Weile wollte ich, dass genau dieser Mann Rhodans Platz einnimmt. Aber er war ein Architekt der Apokalypse und ein Künstler der Zerstörung. Terra hielt nicht lange. Und das meine ich wörtlich«, meinte Larsen.

»Was hat Nistant davon, die Erde zu manipulieren? Warum zerstört er sie nicht einfach? Auch dann würde es Perry niemals geben.«

»Ein guter Einwand, Saggittone!« Larsen leerte sein Glas und füllte nach. Währenddessen sagte er: »Die Zeit ist sehr komplex. Die Änderungen können extrem weitreichend sein. Deshalb nehmen wir chirurgische Eingriffe vor. Nimm einen Spieler vom Feld und ersetze ihn durch jemand anderen.«

Aurec zuckte mit den Schultern.

»Damit verändert ihr aber trotzdem die Zeit. Ihr könnt unmöglich alles vorhersehen und berechnen.«

Larsen winkte ab.

»Ein Kosmokrat und ein Kosmotarch haben Äonen an diesem Plan gearbeitet. Es gab dutzende Hilfsvölker, die mehrdimensional denken. Und ein weiterer Kosmotarch hat den Plan quasi verifiziert. Und half bei der Planung zur Be seitigung von Abweichungen.« Larsen stellte das Glas hin und breitete beide Hände aus. »Dafür bin ich zuständig.«

Er nahm die Arme wieder runter und ergriff das Glas.

»Wie zum Beispiel die Loge des Kosmos. Ihr seid nicht Teil des Plans oder der neuen Zeitlinie. In der neuen Zeit wäre Aurec niemals auf Terraner gestoßen.«

»Ziemlich fade«, antwortete der Saggittone.

»Nun ja, aber Ihr hättet euer wohliges Leben als Prinz weiterleben können und Eure Familie wäre nicht von Rodrom gemeuchelt worden.«

Larsen wollte provozieren. Es war sicherlich kein Geheimnis, dass der Tod von Aurecs Familie ihm damals sehr an die Nieren gegangen war. Aber das war lange her und es reichte nicht aus, um ihn aus der Fassung zu bringen. Seit dieser Zeit war sehr viel geschehen.

»Das ist das Leben. Ich kann nicht das Universum neu stricken, nur weil es mir nicht gefällt«, antwortete der Saggittone.

Larsen lächelte.

»Nistant kann es.«

Der Zeitfamulus leerte sein Weinglas und füllte es erneut nach.

»Aurec, schließen Sie sich uns an. Sehen Sie doch ein, dass Ihr Vorhaben sinnlos ist. Ihre Loge des Kosmos will die alte Zeitlinie wiederherstellen, richtig? Sie wollen Perry Rhodan zurückholen, alle retten und danach Ihr verbittertes, einsames Leben weiter führen. Ich kann Ihnen ein Leben in Verantwortung, Liebe und Erfüllung bieten. Wir brauchen fähige Wesen in unserem neuen Universum. Sie sind so einer, der uns effektiv unterstützen kann.«

Er streckte die Hand in Aurecs Richtung aus.

»Gestalten wir dieses Universum doch zusammen.«

Plötzlich öffnete sich die Türe und der Abendwind zog kalt herein. Kathy Scolar und Fürst Medvecâ betraten das Jagdschlösschen. Die aufziehende Dunkelheit des Abends begleitet sie wie eine unsichtbare Präsenz, die sich mit ihnen durch die knarrende Holztür in den Saal schob. Kathy trug ein bodenlanges Kleid aus tiefrotem Samt, dessen Rüschen den Boden kaum berührten, und darüber einen schwarzen, mit Spitzen besetzten Umhang. Ihr Haar fiel in lockeren Wellen über die Schultern, während ihre Augen unter den zarten Schatten des Kerzenlichts in der Eingangshalle funkelten. Sie strahlte eine ungreifbare Eleganz aus, die sowohl die Vornehmheit der Zeit als auch eine unerklärliche Andersartigkeit in sich trug.

Neben ihr wirkte Fürst Medvecâ wie ein düsterer Schatten, hochgewachsen und majestatisch, die bleiche Haut kontrastierend zum tiefschwarzen Gehrock, der seine schlanke Gestalt umhüllte. Ein schwarzes Halstuch lag um seinen Hals, und sein dunkles Haar war in einem strengen Pferdeschwanz nach hinten gebunden, was seine aristokratischen Gesichtszüge noch schärfer wirken ließ. Er trug schwere, silberne Ringe an seinen bleichen Fingern, die im flackernen Licht matt schimmerten. Beide bewegten sich mit einer gewissen Gelassenheit durch den Eingangsbereich, ihre Schritte hallten leise wider, während sich die Schatten der Kerzen über die hohen Wände zogen, als wollten sie die Neuankömmlinge selbst willkommen heißen.

Aurec hielt den Degen fester und fühlte, wie sich seine Muskeln anspannten. Er konnte den Blick nicht von den bei-

Medvecâ und Katharina betreten das Jagdschloss. © Gaby Hylla



den Neuankömmlingen lassen. Die Art, wie Medvecâ sich bewegte, mit einer majestätischen Gelassenheit, die nichts Gutes verhieß, ließ Aurec klar werden, dass Larsen nicht einfach nur eine Falle vorbereitet hatte – dies hier war Teil eines größeren Plans. Kathy und Medvecâ wirkten wie perfekt inszenierte Figuren in einem Schauspiel, das Larsen für ihn vorbereitet hatte.

Kathy warf Aurec einen flüchtigen Blick zu, ihre Augen wirkten kalt und distanziert, während Medvecâ lediglich lächelte, ein Lächeln, das keinerlei Wärme zeigte.

Aurec erkannte fröstelnd, dass er hier tief in etwas hineingezogen wurde, das weit über ein einfaches Gespräch hinausging – und dass er keine Ahnung hatte, was genau hier gespielt wurde. Ein Gefühl von kaltem Unbehagen kroch ihm den Rücken hinauf, als Medvecâ und Kathy sich zu Larsen gesellten, der ihnen lächelnd die Hand entgegenstreckte.

Er blieb an seinem Platz, beobachtete jede Bewegung der beiden und wartete ab, was als Nächstes geschehen würde.

Medvecâ schritt langsam und mit einer Selbstverständlichkeit durch den Raum. Die bleiche Haut, das schwarze Halstuch, der in einem Pferdeschwanz gebundene Haarzopf – alles an ihm wirkte wie eine überzeichnete Darstellung eines Adligen, der mit der Dunkelheit selbst paktierte.

Larsen ließ es sich nicht nehmen, Kathy und Medvecâ mit einem breiten Grinsen zu begrüßen. Seine Freude schien aufrichtig, als ob gerade zwei alte Freunde angekommen wären, auf die er schon lange gewartet hatte.

Aurec fühlte, wie der Druck auf seine Schultern wuchs. Er war in Unterzahl und seine Gefühle für Kathy vermochten seine Sinne zu beeinflussen, während Larsen, Medvecâ und Kathy miteinander Worte wechselten, die ihm unverständlich blieben. Der Raum, in dem sie sich befanden, hatte plötzlich etwas Unwirkliches – als wäre dies alles eine inszenierte Szene, in der er nur die Rolle eines unwissenden Statisten spielte. Und doch war er derjenige, der den Degen hielt, derjenige, der eine Entscheidung treffen musste, was sein nächster Schritt war.

Als Larsen ihm schließlich einen auffordernden Blick zuwarf, entschloss sich Aurec, den ersten Schritt zu machen. Er senkte den Degen, aber nur ein wenig, jedoch genug, um zu zeigen, dass er bereit war, zumindest für den Moment, diesem Schauspiel zu folgen. Doch innerlich war er angespannt, jede Faser seines Körpers bereit, auf das kleinste Anzeichen einer Gefahr zu reagieren. Denn eines war ihm jetzt völlig klar: Dies war kein einfaches Gespräch, sondern der Beginn einer Konfrontation, deren Ausgang niemand voraussagen konnte.

»Aurec«, sprach Medvecâ dunkel und sanft. »Ihr wart auf dem Rideryon und in diesem Zeitspiel ein würdiger Gegner. Schließt euch uns an. Vergesst den törichten Plan Eorthors. Eure Zeitlinie ist verloren. Euer Volk ist verloren, wie auch Perry Rhodan.«

Kathy wanderte um Aurec herum und schenkte ihm ein fast diabolisches Lächeln.

»Ihr seid mit unserem Plan zur Reformierung des Universums nicht einver-

standen?«, lächelte Medvecâ ihn kalt an. »Dann gestaltet diesen Prozess mit. Ihr werdet Herrscher über die Saggittonen, die eng von M 64 aus mit der Milchstraße zusammenarbeiten werden. Kathy wird eure Gemahlin. Der Traum wird endlich wahr.«

Aurec umklammerte den Griff seines Degens fest.

»Und was verlangt Ihr dafür?«

»Akzeptiert die Dualität der Kosmotarchen DORGON und MODROR. Schwört Nistant eure Treue. Lasst die hoffnungslosen Anhänger der alten Zeitlinie fahren. Sie haben nur ein Raumschiff und eine Crew, die aus Dilettanten besteht. Sie haben keine Chance. Sie werden sterben. Akzeptiert das, rettet eure eigene Haut und die eurer Spezies.«

Medvecâ spielte auf Aurecs größte Sehnsüchte an. Er wollte seine Saggittonen wieder anführen, ihnen ein guter Regent sein und sich ihrer würdig erweisen. Und natürlich liebte er Kathy. Sie war die Frau mit der er zusammen sein wollte. Über 750 Jahre währte dieses Martyrium nun schon. Es hatte damals 1285 NGZ mit der Entdeckung des terranischen Raumschiffes LONDON begonnen, auf dem sich auch Perry Rhodan befunden hatte. Aurec und die Saggittonen waren schnell in einen kosmischen Kampf gezogen worden, der seiner Familie das Leben gekostet hatte. Eine Dekade später war Saggittor durch den unheilvollen SONNENHAMMER zerstört worden. MODROR und seine Vasallen hatte die Heimatgalaxis der Saggittonen vernichtet, die zu Flüchtlingen geworden waren. Aurec hatte die Überlebenden in die Galaxis Cartwheel geführt. Dort waren sie in

die Völkergemeinschaft aufgenommen worden, und er hatte einen Platz im Paxus-Rat bekommen. Dann wurde er in die Galaxis Barym entführt, hatte Kathy kennen und lieben gelernt. Es war die Vernichtung des SONNENHAMMERS gefolgt. Dann der erste Verrat von Kathy an ihm. Die Gründung des Quarteriums. Kathy und er hatten später wieder zueinander gefunden, doch Saggittor lag inzwischen im Krieg mit dem Quarterium und war besetzt worden. Die Saggittonen hatten einen Stellvertreterkrieg für Terra geführt, während Rhodan lange gezögert hatte und erst dem Quarterium den Krieg erklärt hatte, als diese in der Galaxis Andromeda eingefallen waren.

Es waren unzählige Schlachten in fremden Galaxien ausgefochten worden – und am Ende hatte DORGON die Oberhand gewonnen. Damals hatten auch die Saggittonen gedacht, dass es endlich den Frieden bringen würde. Die Saggittonen waren frei, doch die Harmonie des DORGON hielt nicht das, was sie versprochen hatte. Es herrschte zwar Frieden nach Cartwheel, doch es war nur eine Art Suggestion, welche die Völker zu Pazifisten gemacht hatte. DORGON selber hatte den Zutritt zum Rideryon verwehrt und somit auch ein Wiedersehen zwischen Kathy und ihm verhindert. Dann war die Hyperimpedanz gekommen, welche ein Kontakt zur Milchstraße unmöglich gemacht hatte. Osiris und Eorthor hatten erstmals über die wahren Pläne von DORGON und MODROR Kenntnis erhalten, und die Loge des Kosmos war gegründet worden. Es folgten 700 Jahre Kampf gegen MODROR, zehrende Jahre in der

Tiefe des Chaos. Ein Leben voller Entbehrungen und Ungewissheit.

Sollte das alles umsonst gewesen sein? Sollte Aurec die Jahre ab 1285 NGZ einfach zurücksetzen? Zu welchem Preis? Er würde seine Ideale verraten, seine Mitstreiter und seine Gefährten im Stich lassen. Er würde auch Perry selber im Stich lassen. Wie viel Milliarden Wesen aus diversen Generationen verdankten Perry Rhodan und den Terranern ihr Leben und ihren Frieden? All das würde einfach nie passieren.

Die Loge des Kosmos stand dafür, die alte Zeitlinie wieder herzustellen. Sein Verrat würde dann definitiv das Ende des Bestrebens bedeuten. Die Geschichte der Terraner würde einen anderen Verlauf nehmen – und zwar ohne Perry Rhodan. Und damit würde sich alles verändern – alles würde vollkommen anders sein. Er sah Kathy Scollar an. Sie öffnete den Mund ein wenig und warf ihm einen tiefen Blick zu, eine Mischung aus Unschuld und Sinnlichkeit. Wie sehr er sich nach ihrer Nähe sehnte ...

Würde es den Saggittonen nicht besser ergehen, wenn sie niemals Perry Rhodan treffen würden? Seine Familie würde noch leben. Er könnte der Prinz Saggittors sein und Kathy seine Prinzessin. Wäre das nicht wunderbar

Alles könnte anders sein, Aurec kein gebrochener Mann, der seit 700 Jahren in einem Raumschiff nur mit einem Roboterhund lebt. Das sagte wohl schon einiges aus. All seine Freunde hatte er auf dem Rideryon verloren. Und der Kontakt zu den anderen Kosmogenen Chronikträgern war aus Sicherheitsgründen auf das Nötigste beschränkt.

Seit 700 Jahren hatte er auch fast keinen Kontakt mehr zu seinem Volk gehabt, sah man von Gelegenheitsbesuchen in Cartwheel ab, die jedoch ebenfalls unter großer Vorsicht durchgeführt worden waren.

Ja, er war einsam, unendlich einsam, musste er sich eingestehen. War es daher nicht endlich Zeit, sein Leiden zu beenden? Hatte er nicht auch etwas Glück verdient?

Kathy hatte ihn zu einem besseren Mann gemacht ...

Doch nicht Katherina. Nicht diese Frau, die in dem Jagdschlösschen stand.

Würde er denn ein besserer Mann sein, wenn er Medvecâs Angebot annahm? Er wäre ein Vasall der Kosmotarchen, ein Diener Nistants – vielleicht sogar ein Sohn des Chaos. Natürlich würden sie anfangs freundlich sein, aber im Laufe der Zeit würden sie Opfer verlangen.

Er würde nicht edler werden an der Seite von Katharina, der Ylorsbraut. Vielmehr zu einem Saggittonen werden, dem sein eigenes Wohl über dem aller anderer stehen würde.

Das bin ich nicht, ich bin Aurec!, schrie es in ihm.

Ja, seine Hingabe, seine Bereitschaft die eigenen Belange hinten anzustellen, hatten ihn zu einem einsamen Mann gemacht. Aber würde er es wirklich anderes machen wollen – und können?

Bei der ersten Ungerechtigkeit würde seine Allianz mit den finsternen Mächten doch sowieso in die Brüche gehen.

Perry Rhodan war sein Freund. Sollte er einfach zusehen, wie dessen Vermächtnis erlosch? Er durfte nicht ver-

gessen, dass er seit 1285 NGZ gegen die Mächte von MODROR kämpfte.

MODROR war es, der Aurecs Heimatgalaxis vernichten ließ.

MODROR war es, der Cartwheel durch die Söhne des Chaos destabilisiert hatte.

MODROR war es, der das Quarterium und de la Siniestro gefördert hatte.

MODRORs Söhne des Chaos hatten Kathy beeinflusst.

MODRORs Vasall Medvecâ hatte Kathy erneut in seinen Bann gezogen.

Unzählige Saggittonen waren auf MODRORS Befehl hin in Schlachten gestorben.

Aurec war verwirrt und wusste nicht, wo er stehen wollte ...

Doch, stellte er fest, er wusste es sehr wohl!

»Tragt Ihr die Kosmogene Chronik bei euch?«, fragte der Zeitfamulus freundlich. »Oder ist sie in Eurem Kosmogenen Segler?«

Aurec lächelte.

»Natürlich! Sie ist dort. Ich hole sie und schenke sie Euch. Dann gehen wir auf die Suche nach Rhodans Vorfahren und bringen jeden um. In Ordnung?«

Medvecâ blickte zu Larsen.

»Ich hätte nicht gedacht, dass die Läuterung so schnell erfolgt«, gestand der Ylors.

»Das ist nur Aurecs Sarkasmus«, sagte Kathy und hob ihr Glas in seine Richtung.

»Oh je«, murmelte der Zeitfamulus und leerte sein nächstes Glas Wein. »Das ist bedauerlich. Ihr lehnt Reichtum ab ...« Er zeigte auf Kathy. »Ihr lehnt diesen Körper ab.« Larsen hob die Hand und streckte den Zeigefinger in die Höhe. »Doch Ihr werdet uns nicht aufhalten.«

Aus jeder Ecke des Raumes trat ein Soldat aus dem Schatten. Es waren Menschen in zeitgenössischer Uniform. Jeder von ihnen hielt einen Degen in der Hand. Der Erste griff mit seinem Degen an und Aurec wich aus, er parierte den Hieb des Zweiten und trat in den Bauch des ersten Angreifers. Aurec musste in Bewegung bleiben. Er attackierte den dritten Mann, ehe dieser kampfbereit war, parierte den Schlag von Nummer vier. Die ersten beiden Soldaten kamen sich bei ihrer Aktion selber in den Weg. Aurec nutzt den Moment der Verwirrtheit und entwaffnete den Ersten. Ein Schlag ins Gesicht ließ diesen zu Boden gehen. Aurec wich zurück und ließ den Zweiten ins Leere laufen. Er gab ihm einen Tritt in den Rücken. Durch den Schwung fiel er gegen das Cello.

Der Dritte war hartnäckiger und ein geübter Kämpfer. Aurec hatte Mühe, ihn unter Kontrolle zu halten. Der Vierter war jedoch zu ungestüm, unterbrach die Kombination des eigenen Verbündeten, als er dazwischen stürmte. Aurec drückte mit einem Hieb die Waffe des Angreifers herunter und brachte ihn ins Taumeln. Dann stach er ihm in die Brust. Mit einem erstickten Schrei ging der Soldat zu Boden.

Der erste Angreifer hatte sich wieder aufgerappelt und stürmte mit dem Degen voran auf Aurec zu. Er wich zur Seite aus, griff den Arm und zog den Soldaten nach vorne, so dass er in den Degen des Vierten Mannes rannte und aufschrie. Der war nun damit beschäftigt, seine Waffe aus dem Bauch des Anderen zu ziehen. Aurec streckte den Vierten nieder. Dann war er mit wenigen langen Schritte bei Gustav Larsen

und drückte ihm die Degenspitze an die Kehle. Larsen lehnte sich zurück und stieß mit dem Rücken an einen Tisch. Schweiß bildete sich auf dessen Stirn und perlte sich ab.

Aurec kostete diesen Moment aus. Larsen wirkte nun nicht mehr souverän. Das verschmitzte Lächeln war weg und auch kein grunzendes Lachen mehr. Der selbst ernannte Zeitfamulus hatte Todesangst.

Aurec drückte die Spitze der Klinge noch etwas fester an den Hals von Larsen.

»Hör auf«, rief Kathy.

Sie kam zu Aurec und legte die Hand auf den Degen.

»Bitte«, flüsterte sie und blickte ihn aus ihren braunen Augen an.

Er setzte die Klinge ab und senkte die Waffe.

Gustav Larsen atmete schwer und

fasste sich an die Kehle. Er hustete und spuckte auf den Boden, aufgrund seiner lächerlich kleinen Wunde. Sein aufgesetztes Lächeln kehrte in sein Gesicht zurück.

»Sie werden Eutin nicht lebend verlassen. Draußen warten ein halbes Dutzend fähiger Söldner darauf, Ihnen die Haut abzuziehen. Geben Sie uns die Kosmogene Chronik. Dann wird Fürst Medvecâ Sie auch schnell sterben lassen.«

Aurec nahm die Drohung durchaus ernst und warf einen Blick auf den Ylors, der sich bisher passiv verhalten hatte. Dann sah er zu Kathy, die neben ihm stand. Ihre Mimik war schwer zu interpretieren. Er wusste nicht, was sie wollte, es war jedoch nicht seinen Tod. Sie hätte ihn sonst 1785 einfach im Eutiner Rathaus in der Gefängniszelle versauern lassen können.



Ein blutroter Ukleisee. © Gaby Hylla

Aurec hob den Degen hoch und ging langsam rückwärts aus dem Jagdschloss. Kathy ließ ihn gewähren. Larsen blieb am Tisch und hielt sich immer noch den Hals. Er blickte Aurec verächtlich an. »Dort draußen stehen weitere Söldner. Es ist sinnlos.«

Aurec verließ das kleine Lustschloss und eilte auf die Kutsche zu.

»Von Hollen, verschwinden Sie hier. Von Hollen?«

Der Kutscher saß leblos auf dem Sitz. Ein Messer steckte in seiner Brust. Aurec legte die Hand auf von Hollen. Dann blickte er sich um. Im Dunkeln sah er schemenhaft einige Menschen. Medvecâ betrat nun auch den Vorhof.

»Wer diesen Mann ergreift, erhält ein-tausend Reichstaler«, sprach der Ylors.

Sechs Leute kamen näher. Sie waren mit Messern, Säbeln und Degen bewaffnet. Es waren keine Soldaten des Fürstbischofs, denn ihre Kleidung wirkte schäbig, soweit er es in dem spärlichen Mondlicht ausmachen konnte.

Die Meute rannte brüllend auf Aurec zu. Der lief die Treppe zum See hinunter. Der Kosmogene Segler war in der Nähe. Aurec hielt nur knapp die Balance, als er die Stufen zum Ufer herunterrannte. Ein Heulen ließ ihn aufhorchen. Etwas flog hoch oben über ihm. Das musste Medvecâ sein. Ylors waren in der Lage, sich in menschengroße Fledermäuse zu verwandeln.

Aurec lief nach links den Pfad am Ufer entlang. Er blickte nach hinten. Die Verfolger teilten sich auf, da eine Gruppe in den Wald lief. Seitlich blubberte das Wasser und er vernahm Glöckenschläge.

Aus dem Wasser schnellte eine Ge-

stalt. Mit übermenschlicher Kraft sprang das Geschöpf auf das Ufer und packte sich einen Söldner. Sie sprang mit dem Söldner zurück ins Wasser und versuchte ihn unter Wasser zu reißen. Er kreiselte und schrie nach Hilfe, dann verschwand er für immer unter Wasser. Zwei Söldner auf dem Weg blieben stehen, auch Aurec hielt inne.

Da tauchte die Kreatur wieder auf und stieg langsam aus dem Wasser des Ukleisees. Einer der beiden Söldner stürmte auf sie zu und stach mit dem Degen auf sie ein. Die Stichwunden zeigten keine Wirkung, sie nahm den Degen und riss ihn dem Söldner aus der Hand. Er starrte in das Gesicht eines Fledermauswesens, halb Mensch halb Fledermaus mit großen Eckzähnen. Sie biss ihn. Das Schicksal des Mannes war besiegelt. Der dritte Söldner blickte Aurec an, ließ den Degen fallen und lief davon.

Aurec blickte die Kreatur aus dem See an. Ihre Fratze verwandelte sich in ein schönes Gesicht einer Frau. Ihr nasses, blondes Haar war verfilzt und voller Algen. Es hing ihr bis zur Brust. Er kannte sie. Dieses Geschöpf hatte 1776 die vier Wegelagerer, die ihn gefangen genommen hatten, getötet. War er ihr jetzt wieder zu Dank verpflichtet?

Sie richtete ihren Blick auf ihn. Langsam bewegte sie sich auf ihn zu. Aurec hielt den Knauf des Degens fest.

»Wo ist Atlan?«, wisperte sie. Ein Heulen jagte durch den Wald. Sie blickte nach oben und fletschte die Zähne. »Medvecâ ist hier.« Sie wandte sich wieder Aurec zu. »Sag Atlan, er soll mich erlösen.«

Ihr hübsches Gesicht wich der Fratze

des Fledermauswesens. Große Flügel mit ledriger Haut wuchsen aus dem Rücken. Sie war vermutlich eine Ylors, denn die Flügel, das Gesicht sowie die Tatsache, dass sie jemanden ausgesaugt hatte, passten zu der Spezies der Ylors. Das Wesen stieg in den Nachthimmel auf und flog in den dunklen Wald. Aurec blickte ihr kurz hinterher, grübelte nicht lange, um keine Zeit zu verlieren, machte sich wieder auf dem Weg zu seinem Raumschiff. Während er den Pfad durch den Wald entlangeilte, hörte er Schreie. Sie gehörte vermutlich den Söldnern. Sein Mikropos gab einen stillen Alarm in Form einer Vibration an seinem Arm. Er hatte den Kosmogenen Segler erreicht und deaktivierte den Tarnschutz. Das silberne, keilförmige Raumschiff tauchte vor ihm auf.

»Willst du einfach so gehen, ohne dich zu verabschieden, Schatz?«

Kathy tauchte hinter einem Baum auf. Aurec hoffe, dass sie ihn nicht ernsthaft aufhalten wollte.

»Komm mit mir«, forderte er. Sie lächelte gequält. »Das ist nicht möglich.« Sie hielt inne. »Medvecâ kämpft gegen ein Wesen. Er wird Hilfe brauchen.« Sie ging zu ihm, nahm zögerlich seine linke Hand und blickte ihm tief in die Augen. »Finde deine Erinnerungen wieder. Wenn du weißt, was der Schleier der Lethe in deinem Kopf angerichtet hat, wird dir einiges klarer. Nun muss ich gehen.«

Ihr Kopf kam näher und sie küsste ihn. Dann drehte sie sich weg und lief zurück in den Wald. Schon bald war sie im Dunkeln verschwunden.

Aurec ließ sich keine Zeit und lief in den Segler. Lautlos hob er ab und verließ den Ukleisee. Es wurde Zeit, dass er in seine Zeit zurückkehrte, um die CAS-SIOPEIA zu suchen.

Kapitel 5 – Die Engelsburg

Ich verließ mit der NOVA den Hangar der HAUNEBU XCI und flog nach Terra. Den Weg vom Alpha Centauri-System in das Solsystem konnte ich schon fast im Schlaf. In letzter Zeit waren wir ihn ja öfters geflogen.

Das Sonnensystem des Quarteriums wirkte wie man ein System einer Raumfahrermacht erwarten würde. Die Planeten und ihre Monde waren besiedelt. Kampfstationen säumten den Weg zur Erde.

Im Orbit schwebten tausende Satelli-

ten, dutzende Raumstationen, und der Raumverkehr zwischen der Erde und dem Mond war rege. Dieses Terra war nicht mit der apokalyptischen Erde aus dem 21. Jahrhundert zu vergleichen. Es war eine blühende, galaktische Metropole.

»Bitte nach Rom fliegen.«
»Rom?«

Ich hätte ein Terrania erwartet, doch der Zeitfamulus bestand auf dieser »ewigen Stadt«, wie sie genannt wurde. Das hatte ich in meiner Zeit auf Terra

Begegnung zwischen Aurec und Kathy am Ukleisee. © Gaby Hylla



GH

in den anderen Zeitebenen bereits gelernt. Sie war jetzt über 6000 Jahre alt. Also steuerte ich nach Europa und speziell nach Rom. Ein Geschwader Abfangjäger eskortierte die NOVA. Vor uns lag ein rundes Gebäude an deren Spitze eine Engelsstatue stand.

»Das ist die Engelsburg. Sie wurde als Mausoleum für den römischen Kaiser Hadrian im 1. Jahrhundert gebaut. Sie war Festung, Palast, Gefängnis und später auch ein Museum«, erzählte Jevran Wigth.

»Jetzt macht sich der Terraforscher bezahlt, nicht wahr?«, kommentierte der Zeitfamulus heiter.

Die Engelsburg erhob sich am Ufer des Tiber, ein rundlicher, massiver Bau, der sowohl antike Größe als auch kirchliche Macht verkörperte. Über dem zylinderförmigen Bau thronte ein Turm mit der vergoldeten Statue des Erzengels Michael, der mit gezogenem Schwert über die Stadt zu wachen schien. Darüber schwebte ein Hologramm des Wappens des Quarterium.

Die Ponte Sant'Angelo, die Engelsbrücke, führte in eleganter Harmonie zur Festung. Ihre Marmorstatuen von Engeln mit Symbolen der Passion Christi verliehen ihr eine sakrale Aura.

Die NOVA landete vor der am Anfang der Via della Conciliazione, auf der ein freier Platz war für Gleiter und kleinere Raumschiffe.

»Da Rom als ewige Stadt gilt, hat der Emperador de la Siniestro ihr eine zentrale Rolle zuteil kommen lassen. Die Engelsburg dient ihm persönlich oft als Residenz. Die Hauptstadt der Erde ist jedoch Terrania in der Wüste Gobi. Da gab es damals einen Wink mit dem

Zaunpfahl von mir«, erzählte der Zeitfamulus.

»Perry Rhodan hatte 1971 Galacto-City gegründet. Einig Jahre später wurde es in Terrania umbenannt. Ihr de la Siniestro schmückt sich mit fremden Federn«, sagte Jevran Wigth mit vorwurfsvollen Unterton.

Der Zeitfamulus lächelte gequält.

»Ein Perry Rhodan ist mir als Politiker des 20. Jahrhunderts gänzlich unbekannt. Gründer von Terrania City ist Don Philippe de la Siniestro. Sie scheinen ja eine Art Rhodanmystiker zu sein.«

Der Zeitfamulus lachte glücksend. Diese Heiterkeit von ihm ging mir auf die Nerven. Auf der anderen Seite wollte ich seine skrupellose Art nicht noch einmal erleben. Als Lars Born hatte er die Rhodans ermorden lassen und als Tenzing Städte mit Atomwaffen zerstört. Ich sollte mich von dieser dauerhaften freundlichen Art nicht täuschen lassen. Er setzte seinen Charme als Waffe ein.

»Wie soll ich Sie denn überhaupt nennen?«, wollte ich wissen.

»Gustav Larsen ist mein ältestes Alter-Ego. Ich trage diesen Namen ungefähr seit dem Jahre 1770.«

Wir stiegen aus, und eine Kompanie an quartieralen Soldaten schritt die Brücke entlang und empfing uns. An ihrer Spitze ging ein Mann, der etwa 1,90 Meter groß war, braune Augen hatte und dunkelbraunes Haar trug. Es war eine unauffällige Gestalt in einer weißen Uniform.

»Ah, General-Kommandeur Deighton«, grüßte Larsen.

Deighton musterte mich und die anderen.

»Der Emperador erwartet Sie bereits«, sagte er nur und schritt voran.

»Was ist ein General-Kommandeur?«, wollte ich wissen.

»Er ist stellvertretender Befehlshaber des Geheimdienstes Central Intelligence Protective, kurz auch CIP. Der Marschall-Kommandeur ist Allan D. Mercant. Ein Mann der ersten Stunde.«

Während sie die Brücke entlanggingen, erzählte Wigth einiges über das Quarterium in ihrer Zeitlinie.

»Das Quarterium war im 14. Jahrhundert eine Art menschliches Gegenimperium zur LFT. De la Siniestro übernahm schleichend die Macht in Cartwheel, einer 500 Millionen Lichtjahre entfernten Galaxis, welche durch Galaktiker und andere bekannte Völker besiedelt worden war. De la Siniestro diente den Söhnen des Chaos und dem Kosmotarchen MODROR. Das Quarterium radierte systematisch Gegner des Regimes aus und führte Kriege in anderen Galaxien. Auf Geheiß von MODROR wurde auch die Milchstraße angegriffen, doch das Quarterium verlor schließlich gegen Perry Rhodan.«

»Doch sein Schicksal ist unklar?«, wollte ich wissen.

Jevran zuckte mit den Schultern.

»Er war jedenfalls bis 1332 NGZ trotzdem Machthaber des Quarterium, wenn auch geschwächt. Die Hyperimpedanz ließ den Kontakt zu Cartwheel abbrechen, und seit dem Posizid kannten eh nur eingefleischte *Rhodanmystiker* noch die Geschichte.«

»Dann wird die Zeit ihn dahingerafft haben«, meinte Eleonore.

Jevran schüttelte den Kopf.

»Unwahrscheinlich, denn de la Sines-

tro trug wie alle Söhne des Chaos einen Zellaktivator.«

»Wer sind die Söhne des Chaos?«, fragte Eleonore.

»Oh, die Elitetruppe von MODROR«, warf der Zeitfamulus ein. »Die Söhne des Chaos ähneln mir in gewisser Weise. Sie werden dort eingesetzt, wo Dinge in die richtige Bahn geschoben werden müssen. Der Emperador ist einer von ihnen und erhielt von dem Kosmotarchen MODROR einen Zellaktivator.«

»Und wer ist dieser Kosmotarch?«, hakte ich nach, während wir die Brücke entlanggingen.

»Er ist einer unserer zwei Götter. Die Dualität der Kosmotarchen DORGON und MODROR symbolisiert Himmel und Hölle. DORGON steht für die Harmonie und MODROR für das Chaos. Die Dualität der Kosmotarchen ist seit 1633 Jahren die Staatsreligion im Quarterium, sogar im gesamten Sternenreich Lemuria. Die Religionen auf Terra mussten ihre Predigten etwas ändern, aber das Prinzip bleibt ja gleich.«

Wir blieben am Ende der Brücke vor einem Hologramm eines jungen, milchbübigen wirkenden Mannes stehen.

»Das ist die Begrüßung für Touristen und Neuankömmlinge im Quarterium. Hört es euch an«, sagte Larsen.

Ich sah zuerst zu Wigth, dann zu Eleonore und schließlich fragend zum Hologramm.

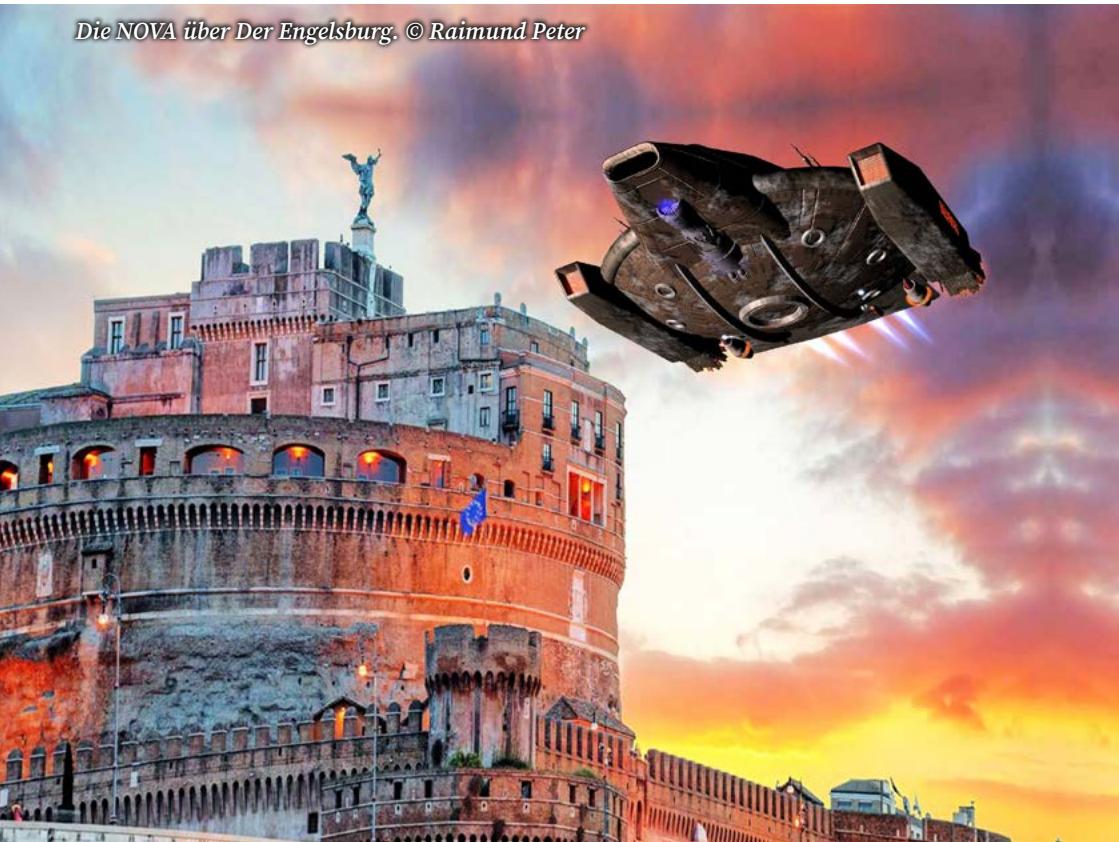
»Hallo, ich bin der Max. Meine Freunde nennen mich auch Maxy und ihr dürft mich ja gerne so nennen. Es ist super duper schön, dass ihr hier seid, und ich erkläre euch im Kurzdurchlauf die phänomenale, einmalig tolle

Geschichte des Quarteriums. Fein damit? Top! Na dann los: 1971 stand die Welt vor einem bösen Atomkrieg. Hier war gar nichts fein, und die Menschen drohten alle zu sterben. Da entdeckte der Don Philippe de la Siniestro auf dem Mond ein gestrandetes Raumschiff mit Arkoniden an Bord. Das war top. Und es entstand eine mega Freundschaft. Die bösen Leute auf der Erde wurden besiegt, und mit der neuen coolen Technologie rockte de la Siniestro die Erde mal so richtig ab. Und so ging die Erfolgsgeschichte des Quarterium so richtig ab: Neue Kolonien, neue extraterristrische Völker, neue Abenteuer, Erforschungen und Eroberungen.

Die Männer und Frauen des Quar-

terium sind einmalig. Alle sind 100 % Workaholics, so great awesome Menschen, die ihr Leben der Menschheit verschrieben haben. Und an der Spitze der Macht steht der Vater der Nation: Der Emperador Don Philippe de la Siniestro. Er liebt euch alle, ist gütig, sieht mega toll aus und hat auch mega viel im Kopf. Und seine Frau ist die starke Mirona Thetin aus Andromeda. Sie hat die Schönheit eines Gemäldes, hohe Intelligenz und ist eine Frau der Tat. Sie sind das mega geile Powercouple der Lokalen Gruppe. Die Lokale Gruppe ist das Vereinte Imperium der Menschheit, auch als Sternenreich Lemuria bezeichnet. Dank dem Emperador und der Tamrätin leben die Bürger in un-

Die NOVA über Der Engelsburg. © Raimund Peter



geahntem Wohlstand. Es ist die geilste, allerbeste und supertollste Geschichte im Universum. Danke sehr, ich wünsche einen superben Aufenthalt im Quartierum.«

Schweigend gingen wir nach diesem seltsamen Geschichtsexkurs direkt in die Engelsburg. Der Weg führte uns durch einen langen Korridor.

»Demnach hat de la Siniestro die Rolle von Perry Rhodan eingenommen. Denn bekanntlich waren es Rhodan und Reginald Bull, die mit der STARDUST das arkonidische Raumschiff AETRON entdeckt hatten. Rhodan hatte die Dritte Macht gegründet«, flüsterte Jevran Wigth, als er neben mir ging. Möglich, dass ihm das klar war, mir jedoch nicht. Welchen Unterschied machte es, ob Perry Rhodan oder Siniestro die Arkoniden entdeckt hatte? Die Menschheit war zu einem intergalaktischen Imperium geworden und das gefiel mir. Dieser de la Siniestro schien ein Idealist und Visionär zu sein. Jemand, der offenbar die letzten 3000 Jahre etwas richtiggemacht hatte.

Wir erreichten einen großen Saal. Ein großer, runder Holztisch stand vor uns. Dahinter befand sich ein Thron, auf dem ein Mann in einer golden roten, langen Jacke saß. Der Kragen war recht hoch und ging ihm bis zur Nase, es sah fast aus, als trug er einen Schleier. Auf der Brust erkannte er das Symbol des Quarteriums, ein Q in Interkosmo. An den Seiten standen Ritterrüstungen, hingen uralte Gemälde und flimmerten Holobilder und Monitore. Neben dem Mann auf dem Thron stand ein Roboter in einer langen roten Robe mit silbernem Kopf.

»Willkommen, alter Freund«, sagte der Mann. Er mochte vielleicht Mitte 40 Jahre alt sein.

Larsen und Deighton verneigten sich. Dann wandte sich Larsen mir zu.

»Darf ich vorstellen? Das ist der Emperador Don Philippe Alfonso Jaime de la Siniestro. Der Regent der Menschheit und der Vater der Nation seit nunmehr 1971 anno Domini. Zu seiner Seite steht sein loyaler Ratgeber Diabolo.«

Kapitel 6 – Atlans Ende

Ich war Atlan. Nur erinnerte ich mich nicht daran. Harry fütterte meine Gedanken mit allerlei Geschichten, doch es waren zu viele, um sie alle verarbeiten zu können. Wieso wusste ich rein gar nichts von meinem Leben? Ich war Olaf Peterson, Reporter in West-Berlin. Aber das war nur ein Alter-Ego von mir gewesen, habe ich erfahren. So wie Atlan da Arkon, Adlar Arcaud oder Phil Holding.

Ich wanderte durch den Raum und trank Kaffee. Rico führte weitere Analysen durch.

»Wenn ich nicht aus deiner Zeitlinie stamme, so habe ich zwei Fragen: Aus welcher Zeit stamme ich, und was ist mit Atlan hier passiert?«

Rico wandte sich mir zu.

»Mein Atlan starb während des Amerikanischen Bürgerkriegs. Er wurde Opfer des Psychovampirs Nahith Non-

farmale. Seitdem friste ich hier mein Dasein. Seine Begleiterin Amoustrella ließ ich die Tiefseekuppel verlassen und in Beauvallon leben.« Rico betrachtete die Holodaten und fuhr fort: »Du bist jedenfalls älter als mein Atlan. Dein Zellaktivator ist anders beschaffen. Er ist in deine Schulter eingepflanzt. Früher war er eiförmig und wurde in einer Kette um den Hals getragen. Ich vermute, dass bei dem Wechsel in meine Zeitebene ein Gedächtnisverlust eingetreten ist, der selbst die Erinnerungen von deinem Extrasinn vernebeln.«

Meine Daten sind noch vorhanden. Ich erinnere mich inzwischen bruchstückhaft. Aber es wird Zeit brauchen, bis die Erinnerungen wieder komplett greifbar sind. Ich habe Erinnerungen aus dem Jahre 1971, die ganz anders sind. Es gab in diesem Jahr keinen Atomkrieg, sondern die Gründung der Dritten Macht durch Perry Rhodan. Du hast diese Ereignisse verschlafen und bist erst 2040 wieder erwacht. Du und Perry wurde nach Startschwierigkeiten Freunde ...

Rhodan überlebte also in meiner Zeitlinie?

»Korrekt, ich weiß ganz sicher, dass er der Kommandant der STARDUST war. Sie entdeckten ein havariertes arkonidisches Forschungsraumschiff. Rhodan desertierte und gründete mit Hilfe der Arkoniden die Dritte Macht. Er führte die Menschheit dann innerhalb weniger Jahre in die Milchstraße, führte der Roboter weiter aus.

»Und... und ich bin eine Art Hüter der Menschheit?«, wollte ich wissen.

»Korrekt«, antwortete Rico. »Du warst der Kommandant der arkonidischen Kolonie Larsaf III und hattest deine Resi-

denz auf dem Kontinent Atlantis. Dieser wurde jedoch von den Druuf vernichtet. Wir befinden uns in den Überresten des Kontinents. Du bekamst von der Superintelligenz ES einen Zellaktivator und hast dich die letzten 10.000 Jahre um die Zivilisation der Menschheit gekümmert. Du hast zahlreiche Gefährtinnen gehabt und diverse Persönlichkeiten der Menschheitsgeschichte getroffen.«

»Frauen? Was ist mit ihnen geschehen?«

»Nun, zum einen haben sie keinen Zellaktivator – und dein Leben war gefährlich. Einige welkten dahin, andere starben einen gewaltsamen Tod. Deine Abenteuer zollten einen hohen Preis.«

Ich hatte viele Frauen gehabt? Und offensichtlich erinnerte ich mich an keine einzige von ihnen. Aber das war neben-sächlich. Offenbar erinnerte sich Harry oder vielmehr mein Extrasinn teilweise an mein Leben. Was immer meine Erinnerungen genommen hatte, sie waren nicht verschwunden, sondern nur tief in meinem Kopf begraben.

Ich setzte mich an einen der Rechner.

Ausgerechnet Harry erkläre mir die Funktionsweise. Ich konnte Kommandos verbal oder mit Klicks auf einer Tastatur eingeben. Rico hatte eine Art Chronik über meine Abenteuer geführt. Ich war im alten Ägypten, dem Römischen Reich, im Dreißig Jährigen Krieg, am Hofe von König Louis dem XIV und hatte mehrere Abenteuer bei Napoléon Bonaparte erlebt. Das war surreal, aber irgendwie wusste ich tief in meinem Inneren, dass es stimmte. Ich war Arkonide. Ich war Atlan, eine Art Hüter dieser Menschheit. Dass mein Leben ein anderes war, schockierte mich. Doch dass

mein Leben plötzlich an Bedeutung gewonnen hatte, machte es interessant und zufriedenstellend.

Ich setzte meine Prioritäten neu.

Zuerst musste ich meine Erinnerungen zurückerlangen.

Dann sollte ich in meine Zeitlinie zurückkehren und herausfinden, was geschehen war. Nur, wie gelangte ich dorthin? Rico verfügte ja nicht einmal über ein Raumschiff, und ich war kein Wissenschaftler, der sich mit Zeitreisen auskannte. Die Lage war aussichtslos. Würde ich in dieser Zeit versauern?

Ein Alarm summte auf. Es war ein dumpfer Warnton. Rico erhob sich.

»Jemand hat den Lagerraum betreten«, sagte der Roboter.

Ich betrachtete das Video der Kamera. Björn Lessing sah sich in der Halle um und ging dann zielstrebig auf den Transmitterraum zu.

»Ich deaktiviere den Transmitter«, meldete Rico.

»Nein«, rief ich. »Nein, bitte nicht. Wenn wir an Informationen kommen, dann nur über Björn Lessing.«

Wir laden einen Mörder in unser Versteck ein. Es gibt kein Zurück mehr, wenn er hier unten ist.

Es gab sowieso kein Zurück mehr. Lessing trat durch den Transmitter und materialisierte einen Augenblick später in der Gegenstation der Tiefseekuppel. Er blickte sich um und machte zögerliche Schritte. Als er mich sah, winkte er grinsend.

»Bom dia«, sagte er freundlich.

Das war Portugiesisch und bedeutete Guten Tag.

»Lessing«, antwortete ich knapp. »Sie

haben uns gefunden. Wie geht es weiter?«

Der vermeintliche Redakteur ließ den Blick durch den Raum schweifen und wirkte beeindruckt.

»Das ist also die alte Station von Atlan. Hier kehrten Sie nach Ihren Abenteuern oft zurück und stets, wenn sie den Tiefschlaf wählten. Es ist bedauerlich, dass sie sich nicht erinnern. Oder tun Sie es doch? Sie müssen ja irgendwie hergekommen sein.«

»Das hatte ich Rico zu verdanken. Sie kennen ihn noch als Enrico.«

»Oh ... oh ja. Clever.«

Lessing zog eine Pistole.

»Nun, hier sind wir nun am Grund des Atlantiks in einem sicheren Bunker, während auf der Oberfläche der Nukleare Winter Einzug hält. Ich werde diese Welt bald verlassen. Es stellt sich nun die Frage, was aus Ihnen wird, Olaf.«

»Atlan«

»Sie haben die Wahrheit akzeptiert. Das ist famos. Diese Zeitlinie ist gescheitert und wird in der Tiefe des Chaos vergehen. Kommen Sie mit mir in eine andere Zeit. Ihre Persönlichkeit wird dort gebraucht.«

»Ihr Angebot erscheint wenig aufrichtig mit einer gezogenen Waffe. Sagen Sie mir, Lessing. Was ist, wenn ich hierbleibe? Und was erwartet mich, wenn ich Ihnen folge?«

Er senkte die Waffe tatsächlich und grinste wieder so überheblich, so arrogant und so unaufrechtig.

»Wie ich sagte, diese Zeitlinie stirbt. Sie werden den Atomkrieg nicht ausschlafen können. Es nützt nichts, sich in den Tiefschlaf zu versetzen. Sie wird buchstäblich aufhören zu existieren

und die Energie wird wieder in die Tiefe des Chaos abfließen. Begleiten Sie mich und wir gehen in eine andere Zeitlinie. Sie ist ausgereifter und wird einen Platz für Atlan haben. Seite an Seite mit der regierenden Macht.«

Ich lächelte gequält und wanderte um einen runden Tisch.

»Und wie gelangen wir dorthin?«

»In meiner Zeitkapsel.«

Schweigen.

»Und wo ist diese Zeitkapsel?«

Lessing grinste.

»Sie ist ganz in der Nähe. Die Stunde der Wahrheit ist nun gekommen. Sie sind ein Atlan aus dem Jahre 2046 Neuer Galaktiker Zeitrechnung. Das entspricht dem Jahre 5633 anno Domini. Wir werden in diese Zeit zurückkehren, doch es wird sich vieles verändert haben. Sie werden dem neuen Perry Rhodan dienen und das terranische wie auch das arkonidische Volk zu grenzenlosem Ruhm im Universum führen. Formen Sie mit mir die Geschichte, Atlan.«

Lessing streckte die Hand aus.

»Oder sterben sie hier. Es gibt auf diesem Planeten kein Raumschiff mit Überlichtgeschwindigkeit. Sie müssten von hier ins Nachbarsystem Alpha-Centauri, um zur Temporalen Anomalie zu gelangen. Diese ist ein Portal zur den anderen Zeitlinien und zur Tiefe des Chaos. Doch ohne einen Kompass finden sie sich dort nicht zurecht. Ohne Salkrit sind Sie verloren in den Zeiten. Also, auf eigene Faust schaffen sie es sicherlich nicht. Sie sind auf mich angewiesen.«

Hast du eine Wahl, Beuteterraner?

Nein, Harry, ich habe keine andere

Wahl. Ich ergriff die Hand von Björn Lessing.

»Was wird aus Rico? Rico, willst du mitkommen?«

Ein Schuss ließ mich zusammenzucken. Der Roboter wurde ins Gesicht getroffen. Blitze züngelten aus dem verschmorten Loch. Rico fiel nach hinten auf den Rücken.

»Ich gedenke, den mechanischen Gefährten nicht mitzunehmen«, sagte Lessing freundlich.

Ich beugte mich über Rico. Der Schuss ins Gesicht musste offenbar seine Steuerzentrale getroffen haben – oder wie man das bei einem Roboter bezeichnete. Ich erhob mich wieder. Lessing war mein Feind, doch ich musste mit ihm zusammenarbeiten, um zu dieser Temporalen Anomalie zu gelangen.

»Gehen wir nun«, forderte Lessing bestimmt.

Ich nickte und wir betraten den Transmitter und landeten wieder im Lagerhaus des Hafens. In der Halle stand ein eiförmiges Raumschiff. Das war also die Zeitkapsel. In der Außenhülle bildete sich eine Tür und eine Rampe fuhr auf den Boden. Wir gingen ins Innere des Schiffes. Es war hell eingerichtet und die Kabinen ringförmig angeordnet.

»Wir verlassen nun die Erde. Sagen Sie Lebewohl. Wobei Sie selber auch erst seit Juni 1971 in dieser Zeit und auf dieser Erde sind. Ihr Herz dürfte also nicht daran hängen.«

Ich betrachtete einen Monitor. Er zeigte offenbar die Position der Zeitkapsel an.

Wir verließen die Erde und steuerte in die Tiefen des Weltraums. Was wusste

ich über das Alpha-Centauri Sonnensystem? Nicht viel.

Alpha-Centauri war ein System mit zwei Sonnen und ohne Planeten. Es lag 4,3 Lichtjahre von dem Solsystem entfernt, referierte mein Extrasinn.

Nach wenigen Minuten erreichten wir das planetenlose System. Die Anzeige in der Zeitkapsel schien von Außenbordkameras zu stammen. Das System war in einen mehrfarbigen Nebel gehüllt. Die Farben rot und grün dominierten den Hintergrund. Das war vermutlich die Temporale Anomalie.

»Von hier aus kommt man also in diverse Zeitlinien?«

»Das ist korrekt, Atlan da Gonozial. Unser Weg führt uns zu einem Terra einer anderen Zeit.«

»Meine Zeit? Mein Terra?«

Lessing schüttelte den Kopf.

»Eure Zeit existiert nicht mehr. Sie ist Anfang März 2046 NGZ erloschen. Das Raumschiff auf dem ihr euch befunden hattet, war in diese Temporale Anomalie gelangt – und ihr in der Temporalen Anomalie verweht, um auf Terra 1971 aufzutauchen. Freilich, ich habe bei dem Ziel etwas nachgeholfen.«

Lessing machte eine unschuldige Geste.

»Und wieso kann ich mich daran nicht mehr erinnern?«

»Nun, es gibt gewisse Vorgänge in der Tiefe des Chaos. Es gibt Energien, die Ihnen die Vitalenergie entziehen und das Gedächtnis durch den sogenannten Schleier der Lethe vernebeln. Reisen Sie ungeschützt durch die Zeitlinien enden sie als vergessliches und lethargisches Individuum in einer Gosse.«

Du befandst dich mit Gucky auf der

ATOSGO als das Zeitchaos ausbrach. Suche Gucky, suche den Mausbiber in den Zeitwirren, mahnte mein Extrasinn eindringlich.

Ich wanderte durch den runden Raum und erhaschte Blicke in die angrenzenden Kabinen. Eine Nasszelle, eine Küche, ein Schlafzimmer, ein Ankleideraum, dazu eine Art Abstellraum. Der letzte Raum sah wie eine Rettungskapsel aus.

»Ich will die Tiefe des Chaos sehen. Erlauben Sie mir diesen Wunsch?«

Lessing sah mich neugierig an und machte eine abschätzende Geste.

»Ich sehe, Sie gewinnen Interesse. Ich zeige Ihnen die Tiefe. Sehen Sie selbst das kosmische Wunder der Kosmotarchen.«

Lessing tippte auf das Display auf der zentralen Konsole. Vermutlich war das Steuerungseinheit.

Die Kapsel flog in eine der Zeitschlieren und tauchte wenige Momente später in dem interdimensionalen Raum, der Tiefe des Chaos auf. Ich betrachtete die Messungen der Anzeigen, betrachtete das Holobild der Außenbordkameras. Eine Doppelhelix an eng aneinander liegenden Planeten war mit bloßem Auge zu erkennen. Die Tiefe sah aus wie eine Fließbandfabrik für Planeten.

»Hier wird die Zukunft des Universums geschmiedet«, sprach Lessing.

»Und die Vergangenheit entsorgt?«, wollte ich wissen.

»Das richtige Wort wäre eher recycelt«, korrigierte Lessing.

Ich ließ das Bild der Tiefe des Chaos auf mich wirken und vermochte die tatsächliche Größe nicht einzuschätzen. Aber hier entstanden ganze Sonnensys-

teme, vielleicht sogar ausreichend Planeten für eine Galaxis.

An der rechten Seite der Konsole blinckte es. Lessing tippte hastig auf dem Display und sah sich verschiedene Auswertungen an. Es herrschte für einige Minuten Still in der Zentrale. Ich nutzte die Zeit, um mir die Rettungskapsel genauer anzusehen. Die Steuerkonsole zeigte Interkosmo als Schrift an und ich verstand sie, ich konnte sie lesen. Wieso konnte ich das auf einmal.

Deine Erinnerungen kommen zurück, Beuteterraner. Somit erweitert sich auch dein Horizont. Interkosmo ist seit Jahrtausenden die Verkehrssprache in der Milchstraße. Unser Zeitfamulus scheint also aus eben jener zu stammen.

Jedenfalls war ich mir sicher, ich könnte mit der Steuerung umgehen. Ich arbeitete an einem Fluchtplan, denn diesen Knilch bis an dessen Ziel zu begleiten, lag nicht in meiner Absicht. Harrys Plan, Gucky zu finden, erschien mir als einzige sinnvolle Option. Ich sah auf den Kontrollen, dass wir einen Kurwechsel vornahmen und Ziel auf die Planetenkette nahmen.

»Erweitern Sie die Sightseeing-Tour?«, fragte ich neugierig.

Lessing hob die Hand und machte nur »Hm.« Dann wandte er sich zu mir. »Nun, vielleicht habe ich etwas geortet, was den Plan des Feindes erheblich bremsen wird, wenn ich daran gelange.«

»Der Feind? Sie meinen also ...?«

»Oh, es gibt extrem subversive Elemente in der Tiefe des Chaos. Sie nennen sich die Loge des Kosmos, und nun denn, sie haben den lächerlichen Vor-

satz, den heiligen Plan der Dualität der Kosmokraten zu sabotieren.«

Er wandte sich wieder an die Konsole. »Und deshalb wurden sogenannte Kosmogene Chroniken erschaffen. Es besteht die Chance einer Möglichkeit, dass sie damit die geistige Errungenschaft der Reformierung des Universums rückgängig machen«, murmelte er weiter und winkte wieder ab. »Natürlich lächerlich, dennoch ... nun. Wenn ich an so eine Kosmogene Chronik gelange, werden der Fürst und Nistant sehr zufrieden sein.«

»Und sie orten so eine Chronik in der Tiefe des Chaos?«, bohrte ich weiter.

»Korrekt. Normalerweise dürfte man annehmen, sie wären durch Tarnfelder geschützt. Doch auf der Welt 791-Rückwärts werden Ergebnisse angezeigt, die einen Alarm ausgelöst haben. Es gibt tausende Sonden in der Tiefe des Chaos. Wir fliegen gerade dorthin.«

»Wer hat diese Kosmogenen Chroniken gebaut?«

»Spinner ...«

»Und die heißen?«

»In dieser Situation ist das durchaus irrelevant.«

Die Kapsel nahm Kurs auf die Welt 791-Rückwärts. Mir war sonnenklar, dass Lessing etwas vor mir verbarg. Ich sah mich in seinem Ankleidezimmer um und fand dort Waffen. Ich nahm einen Säbel, ging in die Zentrale und legte ihn an die Kehle des Zeitfamulus.

»Für mich ist diese Information keineswegs unwesentlich.«

Lessing hob die Hände hoch, ein schmieriges Grinsen auf den Lippen. »Ist das alles, was du hast?«, höhnte er,

während er plötzlich nach meinem Arm griff, um mich von sich zu drücken.

Es war instinktiv. Ich schnitt durch seinen Hals. Die Klinge hatte das Fleisch tief aufgeschnitten.

Lessing hielt sich die Kehle, taumelte zurück. Seine Augen weiteten sich, für einen Moment wirkte er überrascht, fast belustigt. Dann wankte er und fiel zu Boden. Seine Finger pressten sich verzweifelt auf die klaffende Wunde, doch das Blut sickerte unaufhaltsam hindurch.

Er röchelte, versuchte Luft zu holen, aber es kam nichts außer einem erstickten Gurgeln. Vermutlich lief Blut in die Speiseröhre. Seine Augen suchten die meinen, und für einen Moment schien er etwas sagen zu wollen – doch dann grinste er.

Frag ihn nach Biomolplast, hallte die Stimme in meinem Kopf, wie ein Echo, das von irgendwo anders kam. Aber es war zu spät.

»Wo finde ich die medizinische Versorgung an Bord?«, fragte ich panisch.

Lessing hob den Arm, seine Finger zuckten, als ob er mir etwas zeigen wollte. Doch dann, mit einer letzten verzweifelten Kraftanstrengung, formten sie einen Mittelfinger. Blut tropfte von seiner Hand, sein Grinsen blieb schief auf seinem Gesicht stehen, während er die Augen schloss.

Er zuckte noch ein paar Mal, bevor er schließlich reglos liegen blieb.

Das Blut, das sich unter ihm ausbreitete, glänzte im fahlen Licht. Das hatte ich nicht gewollt. Ich spürte den kalten Griff der Realität – und die bittere Erkenntnis, dass ich ihn getötet hatte.

Nicht zu ändern. Deine Reflexe waren

gut, aber du warst zu impulsiv. Wie geht es nun weiter?

Ich wusste es auch nicht.

Sieh dir die Kontrollen an, riet mein Extrasinn.

Ich ging an die Konsole. Die Zeitkapsel bewegte sich wieder von 791-Rückwärts weg. Offenbar ein Autopilot, der aktiviert wurde, nachdem Lessing gestorben war.

Das Signal der Kosmogenen Chronik auf dieser Welt ist unser einziger Anhaltspunkt. Wir müssen dorthin.

Ich wollte auf diese Welt. Ich blickte zur Rettungskapsel. Das war meine einzige Hoffnung. Ich griff mir an Nahrungspaketen, was ich auf die Schnelle finden konnte, warf sie in die Kapsel und eilte hinein. Dann starrte ich auf die Konsole.

Was ist?

Sie war in Interkosmo. Ich hatte die Sprache vergessen.

Meine Erinnerungen sind deine Erinnerungen. Ich leite dich.

Und plötzlich verstand ich die Schriftzeichen auf dem Display. Ich leitete die Abkoppelung ein, wähle 791-Rückwärts als Ziel ein. Sie lag drei Milliarden Kilometer von meiner Position entfernt. Vier Milliarden, fünf Milliarden. Fünfzehn. Die Zeitkapsel beschleunigte, doch die Rettungskapsel startete nun endlich.

Die Distanz zwischen der Kapsel und Welt verringerte sich wieder. Die Zeitkapsel jedoch verschwand aus dem Ortungsbereich.

Ich betrachtete nun diese Welt in der Tiefe des Chaos. Gigantische Gebirge, umgeben von dichten Wäldern und Seen prägten knapp ein Drittel des Pla-

neten. Die südliche Halbkugel war mit Schnee und Eis bedeckt. Es waren jedoch keine Städte zu finden.

Die Atmosphäre war für Menschen atembar, und auch die Schwerkraft lag im grünen Bereich. Ich konnte mich also auf der Welt fortbewegen.

Denk an die Aussagen von dem Zeitfamulus. Es gibt offenbar in der Tiefe des Chaos Kräfte, die sich schädlich auf deinen Organismus auswirken. Sei also vorsichtig mit Ausflügen.

Ich konnte aber auch nicht nur in der Zeitkapsel herumsitzen. Ich musste aktiv werden. Wenn diese mir einen Schutz vor diesen Einflüssen gab, durfte ich mich nicht zu weit von ihr entfernen.

So folgte ich den Koordinaten der Kosmogenen Chronik. Sie befand sich offenbar in einem Gebirge. Auf einem Plateau sah ich ein torpedoförmiges Raumschiff. Es eröffnete sofort das Feuer und traf die Rettungskapsel. Die Kontrollen reagierten einige Momente nicht, dann hatte ich das Schiff wieder unter Kontrolle. Ich navigierte es unterhalb des Plateau, säbelte bei der Landung einige Bäume ab und setzt mehr oder weniger sanft auf. Ich atmete tief durch. Nun musste ich zu Fuß zum unbekannten Raumschiff. Mein Abenteuer in der Tiefe des Chaos begann...

Kapitel 7 – Die Kosmische Loge

Aurec sah aus dem Cockpit des Kosmogenen Seglers und betrachtete die Doppelhelix der Proto-Welten in der Tiefe des Chaos. Er war wieder zurück. Die Abenteuer auf Terra im 18. Jahrhundert anno Domini lagen nun hinter ihm.

Es war an der Zeit, die CASSIOPEIA zu finden, um herauszufinden, was von seiner Zeitlinie überhaupt noch übriggeblieben war. Der Kosmogene Segler verfügte über eine spezielle Ortungs- und Kommunikationsausrüstung, die dem Funkverkehr zwischen den Terra-Stationen und den Seglern selbst diente.

Aurec sendete einen Code und wartete nun auf Antwort. Bencho schmiegte sich an seine Beine. Er nahm den Posbihund hoch und streichelte ihn. Nach einer halben Stunde folgte endlich die Antwort. Sie kam codiert an und wurde von der Positronik des Seglers de-

chiffriert. Sie war unpersönlich. Es war keine Begrüßung, keine freundlichen Floskeln. Es waren nur die Koordinaten einer Proto-Welt. Es war der Planet 666-Rückwärts.

Aurec wusste nichts über die CASSIOPEIA, außer, dass sie wohl aus schützendem Salkrit-Material gebaut worden war und ein Anti-Anomalien-Aggregat besaß.

Die Welt lag vor ihm. Sie war größtenteils von Sand bedeckt. Doch sofort fiel ihm das Raumschiff auf, welches im Orbit schwebte. Das war offenbar die CASSIOPEIA. Die Abtastung der Oberfläche zeigte den Standort der Terra-Station und ein weiteres Wrack. Es war ein Supremo-Raumer des Quarteriums. Die Schrift auf dem Wrack war einwandfrei zu entziffern: IVANHOE II.

Aurec schossen Erinnerungen an die

vielen Abenteuer mit Mathew Wallace und den anderen durch den Kopf. Der Segler landete im Hangar der CASSIOPEIA. Aurec bekam kein Empfangskomitee. Lebte überhaupt noch ein Wesen auf diesem Schiff? Oder wurde es nur noch von Positroniken gesteuert?

Bencho wuselte zwischen seinen Beinen hin und her und rannte dann zielstrebig auf einen Aufzug zu. Aurec folgte dem Hund und sie gingen in den Lift, der sie vermutlich in die oberste Etage brachte. Auf dem Display wurde der Name der Etage angezeigt: Milton Tower – Restaurant.

Das sagte ihm nichts. Die Tür des Lifts öffnete sich und er blickte in zwei Gesichter. Die des Mausbibers Gucky und in das Gesicht der Lilim Constance Zaryah Beccash. Sie lächelten. Aurecs Herz schlug vor Freude höher. Er umarmte zuerst die schöne Hexe der Entropen und dann beugte er sich herab und nahm den Ilt in den Arm.

Der Moment war eine Mischung aus Freude und Wärme, aber auch Trauer und Verlust. Als er losließ, kamen Mathew Wallace, Irwan Dove und Lorif auf ihn zu.

»Wie zum Teufel habt ihr es in die Tiefe geschafft?«, wollt der Saggittone wissen und umarmte auch die drei Freunde, von denen er dachte, sie seien vor über 700 Jahren gestorben.

Ohne eine Antwort der IVANHOE II Besatzungsmitglieder abzuwarten, wandte er sich an Gucky. »Ruf bitte alle zusammen. Wir müssen reden und Erkenntnisse austauschen.«

Aurec musterte diese illustre Truppe, die sich im großen Saal des Milton-Towers versammelt hatte. Gucky und Constance standen neben ihm. Zum einen war Gucky als einziger Zellaktivatorträger eine Führungsperson und zum anderen war Constance eine Trägerin der Kosmogenen Chronik, wie Aurec selbst. Das machte die drei wohl zu den Anführern.

Der Mausbiber und die Lilim informierten Aurec über einige Personen, die sich in drei Gruppen einteilen ließen.

Eine Gruppe bestand aus elf Galaktikern aus dem Jahre 2046 NGZ. Sie waren keine Freunde Perry Rhodans. Ihre Anführerin war Ragana ter Camperna. Eine Mehandor-Patriarchin. Gucky schätzte sie alles andere als vertrauenswürdig ein. Kompetent schon mal gar nicht.

Die zweite bestand aus ehemaligen Crewmitglieder der IVANHOE II. Mathew Wallace, Irwan Dove, Doktor Jennifer Taylor, Zyrak Wygal und Lorif kannte Aurec bestens. Dazu kamen 143 Überlebende der Besatzung. Auf sie war Verlass, denn sie stammten aus dem 14. Jahrhundert NGZ. Es waren Männer und Frauen mit denen Aurec bereits gekämpft hatte.

Die dritte Fraktion bestand aus 117 Terranern und Arkoniden. Ihre Herkunft überraschte Aurec und machte ihn nachdenklich. Sie stammten aus einer anderen Zeitlinie, in der das Quarterium die Milchstraße beherrschte. Ihre Kommandantin war die Arkonidin Thora. Sie war wunderschön und ebenso intelligent – aber auch unberechenbar.



Dazu kamen noch ein Mr. Terrapedia Roboter aus der Terra-Station von 666-Rückwärts sowie die Positronik der CASSIOPEIA, ENGUYN. Das waren weniger als 300 Lebewesen, um diese Mission zu meistern. Und sie war denkbar schwer.

Aurec fühlte sich innerlich genötigt, vorzutreten und etwas zu sagen: »Die Zeitlinie die wir kennen, existiert nicht mehr. Ihr habt viele Fragen und ich versuche sie zu beantworten. Wir haben Vertreter aus zwei Zeitlinien hier. Ich stamme wie die Crew der IVANHOE, wie Constance, Gucky und die Mitarbeiter der CACC aus einer Zeitlinie, die erloschen ist. Die Quarterialen stammen aus einer Zeitebene, die wir allenfalls als alternativ bezeichnen würden.«

»Was bedeutet erloschen?«, rief Raganater Camperna dazwischen.

»Es bedeutet, dass sie nicht mehr existiert. Unsere Geschichte, unsere Vergangenheit und unsere Zukunft sind nicht mehr da. Es ist so, als würden wir aus unserer vertrauten Umgebung gerissen, die dann einfach aufgehört hat zu existieren, nie da war«, antwortete Aurec.

»Das ist Quatsch. Wir sollten einfach nach Rudyn zurückkehren«, schlug Yeremiah Cloudsky vor, ein blauhäutiger Glosneke mit strubbeligen Haaren.

»Wer steckt dahinter?«, stellte Thora eine berechtigte Frage.

Aurec nickte.

»In unserer Zeitlinie gibt es zwei Kosmotarchen: DORGON und MODROR. Es sind Brüder, die sich lange Zeit bekämpften. DORGON symbolisierte das Gute im Universum, MODROR die Dunkelheit. Doch im Jahre 1308 NGZ alliierten sich die Kosmotarchen – und offen-

bar nahm dann alles seinen Anfang. Es wurde ein interdimensionaler Raum bei der Galaxis Cartwheel errichtet: die Tiefe des Chaos. Das Rideryon bildete eine Verbindung zwischen dem Moralischen Code in Form von TRIICLE-3 nahe Cartwheel, dem Standartuniversum und der Tiefe des Chaos. Das Kosmonukleotid TRIICLE-3 wurde auch UDJAT genannt und war über viele Jahrhunderttausende Anlass für Kriege in seinem Wirkungsbereich. Kosmonukleotide bilden ein Kosmogen wie TRIICLE oder DORICLE. Diese tragen alle Informationen aus der Regionen des Universums, wie dessen Geschichte, quasi die DNA des Bereichs des Universums. Die Bewohner Cartwheels wurden mit der Harmonie von DORGON gefügig gemacht. Die Hyperimpedanz 1332 NGZ tat ihr übriges und isolierte Cartwheel vom Rest des Universums.«

Ich blickte in die Gesichter der überwiegend menschlichen Zuhörer. Skepsis in der Mimik der Quarterialen und Unverständnis in den Gesichtern der CACC-Leute. Sie hatten vermutlich weniger als die Hälfte verstanden.

»Die Aktivitäten der Kosmotarchen blieben deshalb den meisten verborgen. Der Alysker Eorthor und der Kemeite Osiris jedoch wurden skeptisch und fanden die Tiefe des Chaos. Sie stellten Nachforschungen an und entdeckten die Proto-Welten, die Verbindung zum Moralischen Kode durch das Kosmonukleotid TRIICLE-3 und zogen ihre Rückschlüsse daraus: MODROR und DORGON wollen den Moralischen Code umprogrammieren, um ihr eigenes Universum mit ganz neuen Planeten zu schaffen – alles zu ihren Bedingungen.

Nein, anders gesagt. Sie wollen unser Universum so verändern, dass es ihren Vorstellungen entspricht.«

Ich ließ meine Worte wirken.

»Und sie haben es Anfang März 2046 NGZ tatsächlich getan«, fügte ich hinzu.

»Aber warum sind wir dann noch hier?«, wollte ter Camperna wissen.

»Der Schutz durch die CASSIOPEIA«, warf ENGUYN ein. »Doch dazu später. Lassen wir den Träger einer Kosmogenen Chronik chronologisch die Geschichte fortführen. Ich befürchte sonst, dass ihr die Zusammenhänge nicht verstehen werdet. Also, fahre bitte fort, Saggittone.«

»Danke. Nun, Eorthor und Osiris gründeten einen Geheimbund. Die Loge des Kosmos. Bis Mitte des 14. Jahrhunderts wurde analysiert, welche DNS des Moralischen Kodes umgeschrieben werden konnte. Die Kosmotarchen verfolgten hierbei ein bestimmtes Ziel. Eorthor erstellte Kopien von den Bereichen des Moralischen Kodes, die verändert werden könnten und speicherte sie mit der Geschichte der Region des Universums. in den Kosmogenen Chroniken. So wurden acht dieser Chroniken mit dem Wissen des Moralischen Kodes erstellt. Es handelt sich dabei um Informationen der Kosmogene DORIFER und TRIICLE.«

Aurec ließ auch diese Informationen sacken. Die Quarterialen aus dem 21. Jahrhundert hatten sich bestimmt keine Gedanken um den Moralischen Kode gemacht, während die Vertreter des 21. Jahrhunderts NGZ vermutlich nur rudimentäre Informationen dazu hatten. Einzig den Besatzungsmitgliedern der IVANHOE II traute er mehr zu.

»Nun, Eorthor und Osiris formten also

als Gegengewicht die Loge des Kosmos. Sie bestand aus Gegnern der Harmonie von DORGON und der Dualität der Kosmo tarchen. Eorthor baute neben den Chroniken auch Kosmogene Segler, Raumschiffe, die in der Lage waren, sich durch die Tiefe des Chaos zu bewegen. Er errichtete im Laufe der Zeit die Terra-Stationen und baute die Mr. Terra-pedia-Roboter. Doch im Jahre 1352 wurde unsere Organisation durch die Hexe Adelheid verraten. Drei Jahre später begann unsere Mission, die Kosmogenen Chroniken vor dem Zugriff durch Nistant und den Söhnen des Chaos zu schützen. Es gab acht Träger: Constance, SAM, Stewart Landry, Anubis, Mirus Traban, Brettny de la Siniestro, die Hexe Niada und ich«, erklärte Aurec den Zuhörern, auf deren Gesichtern er in unterschiedlichem Maße Erkenntnis dämmern sah. »Wir reisten durch die Tiefe des Chaos, welche sich mit den Kosmogenen DORIFER und TRIICLE verbunden hatte und deshalb genug Möglichkeiten gab, schnell zu den Kosmonukleotiden zu reisen.«

Das Ganze klang unglaublich, schien aber der Wahrheit zu entsprechen. Zumindest der Wahrheit, die sie zu verstehen versuchten.

Nun erzählte Constance einige ihrer Abenteuer, und auch Mathew Wallace schilderte den Weg der IVANHOE II auf dem Rideryon zur Tiefe des Chaos. Er erwähnte dabei, dass sie von dem Somer Sam gerettet worden sind und er vor einigen Monaten in die Tiefe des Chaos zurückgekehrt war. Demnach war er noch am Leben, was Aurec erleichterte.

»Dennoch waren die letzten 730 Jah-

re für uns Träger sehr verlustreich. Das Schicksal von vier Trägern ist ungewiss. Ich weiß, dass Mirus Traban schon sehr früh gestorben war. Die Tiefe des Chaos raubt Vitalenergie. Auch wenn wir den Segen des Osiris Mitte des 14. Jahrhunderts NGZ erhalten haben und diese Form einer Zelldusche vielleicht tausend Jahre andauert, so sind wir gegen diesen Raub nicht gefeit. Er kostet uns ebenfalls Vitalenergie. Hinzu kommt der Schleier der Lethe. Diese bringt uns dazu, zu vergessen, wer wir sind. Schutz gibt es in den Terra-Stationen, im Kosmogenen Segler und offenbar auch auf der CASSIOPEIA«, ergänzte Aurec.

»Das ist korrekt und hängt mit dem Anti-Anomalie Aggregat und dem Salkrit zusammen«, bestätigte ENGUYN.

Aurec setzte sich an den Rand des Podiums.

»Ich weiß, dass diese Informationen für alle ein Schock sein müssen. Doch, wieso gibt es die Kosmogenen Chroniken und ihre Träger? Wir waren vorbereitet auf den Ausbruch des Zeitchaos. Doch eine Frage habe ich vorher noch. ENGUYN, wie bist du entstanden?«

»Oh, der Träger Stewart Landry trug die Konstruktionspläne für die Positronik der Cagehall und der CASSIOPEIA mit sich. Landry und Anubis erreichten 1787 NGZ die Milchstraße. Landry versteckte seine Chronik in der Solaren Residenz und Anubis die seine auf der Welt Mashratan. Er gründete dann die Firma Startech und hinterlegte die Konstruktionspläne für mich. So entstand ich dann. Doch mein Erbauer geriet ab 1857 in die Fänge der Cairaner und musste in eine ausweglose Straße. Landry starb 1861 NGZ. Ich hielt noch bis 1862 NGZ

Kontakt mit den Kosmogenen Chroniken in der Milchstraße, ehe ich mich aus Sicherheitsgründen in Ruhemodus schaltete. Die Startech-Firma wechselte mehrmals den Besitz, bis Kulag Milton auf mich aufmerksam wurde und die CASSIOPEIA unter meiner Anleitung baute. Natürlich verfolgte ich meinen eigenen Plan, installierte eine Cagehall, beschaffte jede Menge Salkrit und ließ ein AAA installieren. Milton wusste eigentlich gar nicht, was ich tat. Er war so davon fasziniert, dass eine Positronik ganz allein ein Raumschiff bauen, steuern und warten konnte, dass ihm alles andere egal war. Ein nützlicher Idiot, wenn ich das bemerken darf.«

Aurec dachte darüber nach. Dass Stewart Landry tot war, berührte ihn. Immerhin war der TLD-Agent über viele Jahr lang ein Weggefährte gewesen. ENGUYN erzählte auch vom Opfer des Anubis, der Ende des 18. Jahrhunderts in seinem Exil auf Mashratan gestorben war. Die Seele des Kemeten – sein Ka – würde vermutlich den langen Rückweg zur Superintelligenz KEMET angetreten sein. Damit wusste Aurec vom Tod von drei Trägern. Das Schicksal von Brettany de la Siniestro, der rebellischen Tochter des Emperador de la Siniestro und der Hexe Niada, war ungewiss.

»Jedenfalls«, begann er wieder zögerlich. »Jedenfalls haben wir einen Plan. Die Cagehall ist ein Zeitkorrektor. Sie stellt die Verbindung zum Moralischen Kode her und speist die Daten einer Kosmogenen Chronik in dessen psionisches Netz des Moralischen Kodes. Wir brauchen aber alle acht Chroniken für dieses Unterfangen und müssen durch die Tiefe des Chaos reisen, um die be-

schädigten Stellen im Moralischen Code zu finden. Jede Chronik hat einen anderen Inhalt, denn es werden auch unterschiedliche Regionen betroffen sein. Es ist gut, dass wir schon drei Chroniken haben.«

Constance räusperte sich. Aurec sah sie verwundert an.

»Nun, das ist nicht ganz richtig. Wir haben deine Chronik. Jetzt. Die Chronik von Mashratan ist durch eine Temporale Anomalie an einen unbekannten Platz in der Tiefe des Chaos gelandet. Die Chronik der Solaren Residenz wurde von den Takhal Gud Lootern gestohlen.«

»Wer ist das denn?«

»Die Nachkommen des Kaiserreiches Dorgen und Flüchtlinge von Cartwheel. Sie sind sehr kriegerisch und verfolgen ihren eigenen Kodex. Derzeit beschließen sie uns lieber, als sich mit uns zu unterhalten. Sie wollen vermutlich auch die anderen Chroniken in ihrem Besitz haben.«

Constance seufzte und lächelte gequält.

»Offenbar gibt es auch noch die Chronik, die der Rhodanjäger Nathaniel Creen hat. Doch er verschwand ebenfalls im Zeitchaos«, warf Gucky ein.

»Jedoch verfügt Creen mit der NOVA über ein Raumschiff und hat eine intelligente Positronik als Hilfe. Ich denke, wir könnten ihn finden«, sagte ENGUYN.

»Und wie gehen wir jetzt weiter vor?«, wollte Ragana ter Camperna wissen. »Unsere Fraktion will nach Rudyn. Sehen wir dort nach dem Rechten.«

Nun stand Thora auf.

»Wir wollen Kontakt mit dem Quarterium in unserer Zeitlinie aufnehmen.«

»Die Damen vergessen aber noch ein wichtiges Detail«, meinte Gucky. »Als wir ins Jahr 2046 NGZ zurückkehrten, wurde die Milchstraße vom Quarterium regiert.«

Die Zwischenrufe mehrten sich und Aurec dachte über die Situation nach. Wie sollte er mit dieser Besatzung ernsthaft ein kosmisches Projekt durchführen können? Und wer würde ihm überhaupt folgen?

»Das Zeitchaos neigt sich dem Ende«, erklärte ENGUYN. »Was immer wir im Jahre 2046 NGZ vorfinden werden, ist die neue und damit normale Zeitlinie. Es gilt also zunächst die festzustellen, was alles verändert wurde.«

Aurec stand wieder auf.

»Ich verstehe, dass jeder von euch seine eigene Motivation und Ziele hat. Doch wir müssen an einem Strang ziehen, wenn wir das Zeitchaos korrigieren wollen. Wir werden noch viel besprechen müssen. Doch zuerst verlassen wir die Tiefe des Chaos und sehen, was uns 2046 NGZ erwartet. Dann werden wir die Änderungen erfassen, die Chroniken suchen, die geänderten Kosmogone finden und das Zeitchaos rückgängig. Es geht hier um unsere Zeit, nicht um Einzelinteressen, so begründet sie auch sein mögen.«

Seine Ansprache bekam keinen Applaus. Selbst die Crew der IVANHOE II wirkte desillusioniert.

Gucky erklärte, dass Perry Rhodan vermutlich in der Zeit verweht wurde. Atlan wäre noch auf der CASSIOPEIA gewesen, doch auch er sei im Zeitchaos verschwunden. Bull war auf der SOLAREN RESIDENZ gestorben.

Auf Aurec prasselten viele zu viele In-

formationen auf einmal ein, die er verarbeiten musste. Das konnte doch alles nicht wahr sein

Als nächstes berichtete er von seinen Abenteuern im 18. Jahrhundert auf der Erde und dass er Don Philippe de la Siniestro dort getroffen hatte, dass Fürst Medvecâ und ein Zeitfamulus dort ihre Manipulationen durchführten und dass Kathy eine dubiose Rolle als Vasall von Medvecâ einnahm. Nichts davon machte es besser, nur aussichtsloser.

»Also gut, wir müssen es trotzdem versuchen«, erklärte er mit einem Kopfschütteln, das mehr trotzig als überzeugt war. »Ich denke, das würde Perry Rhodan von uns erwarten. Wir müssen

herausfinden, was noch von den Strukturen in der Milchstraße übrig ist. Gibt es noch die LFT?«

»Nö, die hieß 2046 Liga Freier Galaktiker, also LFG«, warf Gucky ein.

»Nun, wie dem auch sei. Finden wir heraus, ob es die LFG noch gibt. Matthew, seid ihr bereit, die IVANHOE II zu verlassen und Stammcrew der CASSIOPEIA zu werden?«

»Darauf kannst du einen lassen«, erwiderte Wallace salopp.

»Dann packt bitte eure sieben Sachen. Mr. Terrapedia, die Station wird nun erst einmal leer stehen. Schaffe alle Vorräte an Bord der CASSIOPEIA. Du begleitest uns ebenfalls.«

Kapitel 7 – De la Siniestro

Gustav Larsen breitete die Arme aus.

»Dieser Raum steht Euch während Eurer Besuche in Eutin stets zur Verfügung. Der gelbe Salon wird fortan nur von eurer Hoheit bewohnt werden.«

Der Anblick des Salons war seiner Hoheit, dem edelsten Marquese Don Philippe Alfonso Jaime de la Siniestro und mir, seinem demütigen, unwürdigen Diener Fernando, bereits bekannt. Nun würde es das Studienzimmer für gutes Benehmen, Diplomatie und Staatskunst werden. Mit dem designierten Herzog von Oldenburg, dem Rektor Voß und anderen Gelehrten würde de la Siniestro seine Ausbildung zum Regenten schon abschließen.

»Demnach haben wir für die nächsten Jahre zwei Wohnsitze. Das erachten wir als durchaus angemessen. Dennoch ha-

ben wir eine Forderung. Weist Fernando ein eigenes Gemach zu. Er soll nicht wie ein Hund im Vorzimmer ruhen.«

Der Marquese war so unglaublich großzügig. Ich verneigte mich vor ihm. Und so begann ich die Fortschritte seines Handelns in ein Tagebuch einzutragen.

Wir besuchten das beschauliche Eutin stets von Mai bis Ende August, denn der Marquese hasste die Winter und die Kälte. Er hasste Regen und Schnee. Doch die Lehren des Johann Heinrich Voß trugen gehaltvoll dazu bei, dass der Marquese besonnener agierte.

Die Jahre verstrichen.

1795 heiratete de la Siniestro die schöne Isabella. Sie brachte Wärme ins Schloss Siniestro.

1799 kam der General Napoleon Bonaparte in Frankreich an die Macht. De

la Siniestro und Larsen sympathisieren durchaus mit dem Korsen. Larsen sah in Napoleon jedoch keinen würdigen Weltherrscher, eher einen genialen Strategen und General.



Der Marquese suchte Gustav Larsen auf.

»Wir haben in den letzten sieben Jahren eifrig gelernt. Doch wir fragen uns, wofür wir das getan haben?«

»Ihr seht den Langzeitplan nicht, Hoheit«, sagte Larsen tröstend.

»Und Ihr vergesst, dass wir kein Gott sind. Wir altern. Wir werden in 20 oder 30 Jahren tot sein.«

Larsen winkte ab.

»Nicht doch, Hoheit. Ihr seid nun 39 Jahre alt. Es ist ein würdiges Alter für ein Geschenk.«

Eine Weile später kehrte Larsen mit einer Schatulle zurück. Der Marquese war neugierig und Larsen öffnete sie schließlich. Darin lag ein quadratisches, geschliffenes Stück Metall. De la Siniestro sah Larsen erwartungsvoll an.

»Ein Stück Metall? Das ist euer Geschenk?«

»Das ist nicht ganz korrekt. Es ist ein Chip. Er erneuert eure Vitalenergie und konserviert den Körper auf dessen biologisches Alter. Mit diesem Chip erneuern sich die Zellen Eures Körpers immer wieder. Sie können nicht mehr vergiftet werden. Essen Sie doch ihren Fasan mit einem Brathähnchen – es wird Sie nicht mehr kümmern. Der Nachteil ist jedoch, dass auch die Rauschwirkung des Alkohols reduziert ist – sodass Sie mehr trinken müssen. Aber dafür wirkt sich das nicht negativ auf die Leber aus.«

Larsen kramte aus seiner braunen Ledertasche ein Art Pistole hervor. Sie sah jedoch nicht wie eine bekannte Schwarzpulver-Pistole aus, irgendwie anders. Er hob den Chip hoch und steckte ihn in den Lauf.

»Der Zellaktivatorchip wird in die Brust implantiert. Ich darf einmal?«

Larsen trat an de la Siniestro heran, drückte die Pistole an dessen linke Brust und zog den Abzug so schnell durch, dass der verwirrte Marquese nicht mehr reagieren konnte. Der gab einen kurzen Laut von sich und setzte stöhnend sich auf einen der Stühle mit dem gelben Bezug.

»Welch Teufelei ist das? Ihr habt uns erschossen. Fernando, welch Luzifer bist du, dass du uns nicht geholfen hast?«

De la Siniestro fasste sich an die Brust und atmete schwer. Larsen schüttelte amüsiert den Kopf.

»Nein, ich habe den Chip implantiert. Dieses Gerät, welches Sie als Pistole verwechseln, ist ein Injektor. Mit einem Injektor injizieren wir wenige Geräte im Körper. Die kleine Wunde wird verheilen. Dennoch, der Zellaktivator bewahrt Sie nicht vor einer Schusswunde oder Stichwunde, nicht vor einer Explosion. Gewaltsame Angriffe kann er nicht kompensieren. Doch von nun an, de la Siniestro, bleiben sie 39 Jahre alt. Sie sind jetzt relativ unsterblich.«

Larsen beendete seine Ansprache mit einem grunzenden Lachen.



Und wieder vergingen die Jahre. Tatsächlich schien seine Hoheit um keinen



Sinestro und der Zeitfamulus im Schloss Eutin. © Roland Wulf

Tag mehr zu altern. Im Jahre 1802 verließ Johann Heinrich Voß die Stadt Eutin und zog nach Jena. Damit ging der wichtigste Lehrmeister de la Siniestros fort und die Suche nach einem passenden Nachfolger dauerte seine Zeit. Der designierte Herzog Peter Friedrich Ludwig war mit der Erhaltung seines Herzogtums beschäftigt, denn die Kampagnen Napoleons verschonten auch das Heilige Römische Reich nicht, welches mit der Abdankung von Kaiser Franz dem II. ein Ende fand. Die Sorge im Herzogtum Oldenburg wurde größer, und französische Truppen eroberten 1807 schließlich Lübeck.

1808 verblieb seine Hoheit in Spanien. Der Krieg Frankreichs gegen Europa machte nun auch vor Spanien nicht halt. Es wurde von Frankreich okkupiert, und de la Siniestro unterstützte die französischen Besatzer wie auch die Widerständler. So hielt die Hoheit Kontakte zu Arthur Wellesley, der für das Vereinigte Königreich in Portugal operierte. In dieser Zeit zeigte die Hoheit de la Siniestro Geschick und Raffinesse, die beiden Parteien gegeneinander auszuspielen.

Anfang 1811 kehrte de la Siniestro trotz der Kälte nach Eutin zurück und riet dem Herzog, die Stadt zu verlassen. Napoleon verlebte das Herzogtum in das Grand Empire ein. Peter Friedrich Ludwig verließ zusammen mit seinem Erstgeborenen Paul die Stadt Eutin in Richtung St. Petersburg. Dort verbrachte der Herzog einige Jahre und musste den Tod seines jüngsten Sohnes 1812 verkraften. An seiner statt leitete Hans Albrecht von Maltzan die Regierungs geschäfte in Eutin. 1813 wurde Eutin dann

im Spätsommer besetzt. De la Siniestro verweilte zu dieser Zeit in Eutin, da sich die Kämpfe in Spanien zuspitzten. Er riet dem lokalen französischen Kommandeur insgeheim, eine horrende Anzahl an Nahrungsmitteln einzufordern und von Maltzen einfach zu verhaften, sollte die Forderung nicht erfüllt werden.

Im Dezember desselben Jahres zogen die Franzosen und Dänen ab und überließen das Feld den heranrückenden Russen und Schweden. Auch Spanien wurde befreit und es kam, dass sich der Herzog von Oldenburg und der Marquise de la Siniestro nicht wiedersahen, dann seine Hoheit kehrte nach Siniestro zurück, während Peter Friedrich Ludwig in seine Lande zurückkehrte.

De la Siniestro hielt sich während des Falls von Napoleon und dessen finale Niederlage im belgischen Waterloo zurück. Er baute Kontakte zu allen Königshäusern auf und war ein gern gesehener Gast an den Höfen von Sankt Petersburg, Wien, Berlin, Madrid und London. Ihn störte auch das Ableben seiner Ehefrau Isabella 1818 nicht. So sagte er zu Fernando: »Das Weib ähnelte doch langsam unserer Mutter, denn einer rassigen Spanierin. Ihre Zeit war gekommen und wir müssen in anderen Dimensionen denken.«

Und de la Siniestro machte sich nun älter als er es war. Denn so war sein Gesicht das eines 39-jährigen, obwohl er im Jahre 1821 die 60 Jahre überschritten hatte. Und auch der Haushofmeister des Eutiner Schlosses, Gustav Larsen, war seit 1776 um keinen Tag gealtert. Trug er auch diesen magischen Aktivator in seiner Brust?

De la Siniestro befasste sich die fol-

genden Jahre mit Astronomie und konsultierte in Königsberg Friedrich Bessel, Johann Encke in Gotha, Piazzi Giuseppe in Italien und Franz von Zach in Österreich. Fernando war nicht klar, wieso er sich mit den Sternen beschäftigte. Er spürte aber, dass seine Zeit gekommen war. Immerhin war er im Jahre 1824 schon 75 Jahre alt. Zeit seines Lebens war er der Betreuer und Diener de la Siniestros gewesen. Der Körper war müde, während der Geist noch wach war.

Sie reisten im Juni 1824 erneut nach Eutin. Der Weg war beschwerlicher, was vielleicht einfach an ihm selber lag. Die Kutsche musste öfters für Pausen halten – und so dauerte alles länger.

Auch der Herzog Peter Friedrich Ludwig war alt geworden. Das Haar war schlicht und die Dynamik war verloren gegangen. Sein Vetter Peter Friedrich Wilhelm war im vergangenen Jahr in Plön verstorben, so dass Peter Friedrich Ludwig nun auch offiziell den Titel Herzog trug.

»Wir sehen die Jugend des Marquese de la Siniestro. Es ist dieselbe Jugend, die das Antlitz unseres Haushofmeisters umspielt. So ist es tröstlich, dass der Diener des Marquese wenigstens mit uns zusammen in Würde altert«, sagte der Herzog zu unserer Begrüßung.

Nach etwas politischem Meinungsaustausch gingen Fernando und sein Herr in den Gelben Salon. Der Marquese war so freundlich und gab seinem Diener ein Glas Champagner.

»Danke, oh, Herr. Danke sehr«, sagte Fernando demütig und trank das Glas.

»Fernando, du warst mir von Geburt an ein treuer Diener und Begleiter.

Doch wir beide wissen, dass deine weltliche Zeit sich dem Ende nähert.«

Gustav Larsen betrat den Gelben Salon.

»Wir empfinden dein Dahinscheiden jedoch als Affront gegen uns. Es soll an uns liegen, wann du stirbst, Diener!«

»Aber Herr, einzig Gott entscheidet über Leben und Tod.«

»Nun, Ihr wisst, dass euer Herr mit der relativen Unsterblich gesegnet ist«, sprach Larsen nun und setzte sich ebenfalls auf das Sofa. »Allerdings steht euch ein Zellaktivator nicht zu und schon gar nicht in diesem gebrechlichen Zustand. Es gibt aber eine Möglichkeit. Seid zufrieden, lieber Fernando. Im Übrigen, in dem Glas ist ein schnell wirkendes Arsen, damit wir zur Tat schreiten können.«

Fernando wurde schwächer. Er verstand Larsen und seinen Herren nicht. Was meinten sie nur? Er wurde müde, schloss die Augen und dämmerte dahin.



Fernando öffnete die Augen. Ihm fiel sofort auf, dass er keine Augenlider mehr besaß. Die Augen gingen einfach »an«.

Wo war er? Der Raum war mit einem fahlen Licht aus den Wänden beleuchtet.

Er sah Leitungen, blinkende Lichter, Knöpfe. Er verstand nicht, was er da genau sah.

Bootprogramm gestartet. Systeminstallation, sagte jemand in seinem Kopf. Wer war das?

Dann wurde er wieder müde und schloss die Augen. Als sie erneut aangannten, war der Raum heller.

»Willkommen, Diabolo. Deine Herstellung ist nun komplett. Du bist wahres Leben.«

Wer? Was war ich?, fragte sich Fernando.

Er sah sich um und befand sich offenbar in einer transparenten Röhre. Diese öffnete sich – und er verließ sie. Seine Beine waren silbern, wie auch die Arme und Hände. Er sah einen Spiegel an der Wand und blieb abrupt stehen. Wollte er das sehen? Doch er musste.

So schritt Fernando vor den Spiegel und sah einen silbernen Metallmann. Er trug keine Haare, seine Augen waren rot und die Haut glatt.

Was bin ich?, fragte sich Fernando.

»Du bist ein Positronisch-Biologischer Roboter«, antwortete die innere Stimme.

Eine Tür öffnete sich. Gustav Larsen und Don Philippe de la Siniestro traten ein.

»Ah, da ist er ja. Verzeih dein schnelles Ableben damals in Eutin. Doch es war nötig für die Umwandlung.«

»Die ... Umwandlung? Was habt Ihr aus mir gemacht?«

»Bleib ruhig, Fernando! Wir brauchen dich weiter als Berater. Deshalb haben wir den Vorschlag von Herrn Larsen angenommen, eine außerirdische Technologie einzusetzen. Ja, du hast richtig gehört, eine außerirdische Technologie. Larsen, erläutern sie das im Detail.«

»In der Milchstraße und darüber hinaus gibt es viele Zivilisationen, welche die Menschheit erst noch entdecken werden, sobald sie in 120 Jahren den Welt Raum erkunden. Doch ich kenne diese Zivilisationen schon und habe eine Übereinkunft mit dem Volk der Posbis getrof-

fen. Die Posbis haben zwar noch ihre Probleme mit den Laurins, doch nach gutem Zureden verwerteten sie deinen Körper, Fernando. Du bist nun ein Posbi, ein Roboter mit biologischer Komponente. Die biologische Komponente ist dein Gehirn. Der Rest ist ein Roboter«, erklärte der Zeitfamulus vergnügt.

»Fernando ist tot. Dein neuer Name ist Diabolo«, ergänzte de la Siniestro. »Larsen schlug diese Bezeichnung vor.«

»Dein Gehirn steuert nicht nur diesen Roboter, er hat auch Zugriff auf eine große Datenbank mit modernster Wissenschaft, Analysetools und der Weltgeschichte. Du wirst ein würdiger Berater für den zukünftigen Regenten der Menschheit sein«, prognostizierte Larsen.

Diabolo! Das war nun sein Name. Er war nun wie de la Siniestro relativ unsterblich, wenn er regelmäßig gewartet wurde. Er brauchte keine Nahrung mehr, musste sie weder einnehmen noch ausscheiden. Doch er würde auch keine Empfindungen wie Liebe oder Hass mehr fühlen. Alles hatte seine Vorteile und Nachteile.



Wir schrieben das Jahr 1841. Es hatte also einige Jahre gedauert, bis Fernando zu Diabolo geworden war. Im Jahre 1841 hatte sich auch die Welt verändert. Herzog Peter Friedrich Ludwig war bereits 1829 gestorben. Ihm war sein Sohn Paul als Großherzog von Oldenburg auf den Thron gefolgt. Es keimte mehr und mehr Liberalismus und Nationalismus in den Ländern auf. Die Deutschen träumten von einem Deutschen Reich



Fernando wird Lucifer. © Roland Wulf

und keinen Flickenteppich aus Fürstentümern. Die Idee des Staats wurde größer. Die Ländereien wurden industrieller, doch die Reichen blieben reich und die Armen blieben arm. Sie fingen nun an in Fabriken zu schuften, statt auf Feldern.

Auch die ehemals britischen Kolonien in Amerika hatten sich emanzipiert und führten nun selber Kriege um die Vorherrschaft auf dem großen Kontinent.

Die Menschen bauten die ersten Eisenbahnstrecken und wurden dadurch deutlich mobiler.

Eisenbahn und Telegrafen ermöglichen schnellere Reisen und Kommunikationen über elektrische Leitungen.

Friedrich Bessel hatte durch die Messung der Sternparallaxe die Entfernung zum Stern 61 Cygini gemessen.

Heute war der 80. Geburtstag von Don Philippe de la Siniestro.

Freilich waren all seine Bekannten bereits verblichen. Nur Gustav Larsen und Diabolo waren noch übrig. Die drei saßen im Speisesaal des Schlosses in Siniestro und Gustav Larsen erhob sein Glas auf den Marquese de la Siniestro.

»Seit 1793 erweist Ihr Euch als gefolgsamer Schüler. Ihr habt Euren Intellekt erweitert und Eure Staatskunst und Diplomatie verbessert. Ihr habt Euch als würdig erwiesen, Ereignisse zu verstehen, die andere Menschen zu sabbernden Narren gemacht hätte. Ihr akzeptiert die Wissenschaft, den Fortschritt und erkennt, dass die Menschheit eben diesen braucht, um zu dem zu werden, wofür wir sie erkoren haben. Und ich will Euch nun verraten, wann es soweit sein wird.« Er machte eine kurze Pau-

se, um das Unglaublich, das nun folgen würde, besser wirken lassen zu können.

»Im Jahre 1971 werdet Ihr die Macht auf der Erde übernehmen. Es ist das Jahr, an dem die Menschen zum Mond fliegen und ein Raumschiff der Arkoniden entdecken werden. Doch es wird nicht der Risikopilot Perry Rhodan sein, der die Menschheit vereint. Nein, Ihr werdet es sein. Ihr werdet die Arkoniden entdecken und mit ihrer Technologie die Machtverhältnisse auf der Erde zu Euren Gunsten ändern.«

»Ich frage mich, wieso wir das nicht schon jetzt tun?«, wollte de la Siniestro wissen. Er konnte es kaum mehr abwarten, dass es endlich begann.

»Nun, warum nicht gleich die Erde mit einer fremden Alientechnologie überschwemmen? Warum sagen wir ihnen nicht, Gott gibt es nicht und es gibt tausende Spezies auf anderen Planeten? Dass man zwischen den Sternen reisen kann, wo der Mensch noch nicht einmal fliegen kann.«

»Nein«, sagte de la Siniestro und trank sein Glas Wein leer. Ein Diener füllte das Glas nach. »Nein, das wäre selbstverständlich fatal für die Menschheit.«

»Richtig, die Menschen müssen erst einmal bestimmte Fortschritte machen«, sagte Larsen. »Elektrischer Strom, Autos, Radio, Computer, Fernsehen, Flugzeuge, Toilettenspülung. Sie braucht Zeit, um zu akzeptieren, dass es so viel mehr bereits hier bei ihnen auf der Erde zu entdecken gibt. Und dann auch noch galaktische Zivilisationen, welche der Menschheit um Jahrtausende voraus ist. Sie müssen geistig und technisch reif für einen Erstkontakt sein.«

»Dennoch, können wir uns vorbereiten?«, warf Diabolo ein.

Larsen griff auf einen der langen Teller und nahm sich einen Hähnchenschenkel.

»Ja, das wäre mein nächstes Anliegen. Wir haben viel Geld in den letzten 50 Jahren gesammelt. Nutzen wir es nun, um eine Organisation zu gründen, die im Verborgenen agiert. Ich spreche von einer geheimen Basis mit moderner Technologie, dem Einsatz von Robotern und modernen Computern. Diese Technik steht nur Ihnen beiden zur Verfügung. Abseits dessen gründen Sie offizielle Firmen, welche sich um die Wissenschaft und Finanzen kümmern. Versammeln Sie über die Jahrzehnte kluge Köpfe dort und sorgen Sie dafür, dass die Firmen liquide sind. Denn im Jahre 1971, also in 130 Jahren, werden Sie ein mächtiger Berater des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika sein und ihn bei der Mondlandung unterstützen.«

De la Siniestro stand auf.

»Woher kennen Sie dieses Datum? Sie sind ein Zeitreisender?«

»Zeitfamulus, Euer Hoheit! Meine Herren und Meister verändern bereits jetzt die Zeitlinie. Und was ich Ihnen eröffne, müssen Sie gut verdauen. Ich kenne Sie aus der anderen Zeitlinie.«

»Tatsächlich? Woher?«

»Aus dem Jahre 1297 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Sie waren ein Relikt aus der prähodanistischen Zeit. Ja, auch in meiner Zeit waren Sie im Jahre 1761 geboren und lebten so vor sich hin als brutaler und grimmiger Marquese. Es gab keinen Geheimbund, der Sie förderte, Sie waren nie in Eutin gewesen.

Sie lebten als verbitterter alter Mann im Jahre 1841, als eine außerirdische Zivilisation Sie zu Forschungszwecken entführte und niemals mehr zurückbrachte. Sie wurden untersucht und in ein Stasisfeld gelegt, um nicht zu altern. Sie wurden 1295 NGZ von Galaktikern während einer Auseinandersetzung mit einem anderen Volk entdeckt, den Casaro. Es war erstaunlich, denn Sie arrangierten sich hervorragend mit der neuen Zeit, wurden Politiker, verbündeten sich mit den Chaosmächten und stiegen innerhalb von weniger als zehn Jahren zum Herrscher eines neuen Imperiums auf.«

De la Siniestro wirkte beeindruckend und betroffen zugleich. Er setzte sich wieder in und schien über alles nachzudenken.

»Wenn ich ein Herrscher war, wieso muss die Zeit geändert werden?«

Larsen stand nun auch auf. Mit seinem Weinglas wanderte er im Saal umher.

»Ihr Quarterium führte Krieg gegen Terra. Die Geschicke der Menschheit drehten sich seit dem Jahre 1971 um einen einzigen Mann: Perry Rhodan. Er und seine Klicke machten sich Terra mit Hilfe der arkonidischen Technologie Untertan. Ihre Stunde kam erst dreitausend Jahre später. Doch Rhodan lebte da immer noch und war mit Ihrer Politik nicht einverstanden. In seiner über dreitausend Jahre andauernden Herrschaft hat er durchaus die Menschheit zu höheren Aufgaben geführt – die jedoch im krassen Gegensatz zu den Zielen meiner Herren und Meister stehen.«

»Wieso töten Sie Rhodan nicht einfach? Es reicht doch dazu, am Tag seiner

Geburt ins Krankenhaus zu reisen?«, warf Diabolo ein.

Larsen wedelte mit dem Zeigefinger.

»Dann geht die Menschheit aber unter. Wir haben durchaus dieses Szenario in Betracht gezogen und auch durchgespielt. Die Menschheit wird sich im 20. und 21. Jahrhundert am Scheideweg befinden. Rhodan gelang es, die Menschen zu vereinen und zu Raumfahrern zu machen. Ohne einen Anführer mit ebenso einer Vision wird sich die Menschheit in einem 3. Weltkrieg selber auslöschen.«

Der Diener füllte die Weingläser erneut auf.

»Und dieser Anführer sind wir«, stellte de la Siniestro fest.

»In meiner Zeit wurdet Ihr aufgrund Eures Alters und Eurer Weisheit als Vater der Nation bezeichnet. Nehmt diese Rolle für die Menschheit in einhundertdreißig an und schmiedet ein Imperium genau hier.«

Larsen stellte sich vor de la Siniestro: »Nehmt Perry Rhodans Platz ein!«



Der Marquese de la Siniestro akzeptierte natürlich den Plan von Gustav Larsen. Von 1841 bis 1849 wurde unterhalb des Schlosses von Siniestro von acht Robotern eine geheime Station errichtet. Woher die Roboter stammten, war weder Diabolo noch de la Siniestro klar. Die Maschinen vermochten es auch nicht mitzuteilen. Sie waren Diener des Zeitfamulus und des Don. Weitere Informationen preiszugeben, entsprach nicht ihrer Programmierung. Diabolo gründete nun mehrere Unternehmen,

um auch in der Öffentlichkeit operieren zu können: Die Maritime Handelsgesellschaft Siniestro, das Verlagshaus Siniestro und das Maschinenwerk Siniestro.

Die Menschen entwickelten sich langsam weiter. Die Fotografie kam hinzu, Ende des 19. Jahrhunderts wurden Strom und fließendes Wasser in vielen Haushalten zum Standard. Das Auto wurde erfunden, die ersten Flugversuche fanden Anfang des 20. Jahrhunderts statt. Die Macht der Unternehmen de la Siniestros wuchs und seine Hoheit spielte bei öffentlichen Anlässen sowohl seine Nachfahren als auch seine Vorfahren.

Sie gingen dezent vor. De la Siniestro war in den Königshäusern und Parlamenten, in der High Society ein Begriff, wenngleich man ihn selten zu Gesicht bekam. Marionetten leiteten die Unternehmen und repräsentierten sie nach außen.

Obwohl die Menschheit technologisch weiterkam, blieb sie bei ihren andauenden Kriegen und der sozialen Ungleichheit. Die Wirtschaft löste den Glauben an Gott als neue Religion ab. Dabei ging es den Armen weiterhin schlecht. Die neuen Reichen waren Industrielle.

Und Kriege wurden weiter gefochten. 1861 bis 1865 der Amerikanische Bürgerkrieg. 1866 bis 1871 diverse kleinere Kriege in Preußen, die zur Gründung des 2. Reiches der Deutschen führte. Überall auf der Welt gab es kleinere Kriege.

Sie alle wurden vom großen Krieg 1914 bis 1918 übertroffen. Millionen Menschen starben auf einmal, und der geschlossene Frieden ebnete den Weg für den 2. Weltkrieg von 1939 bis 1945.



Emperador de la Siniestro mit Lucifer. © Roland Wulf

Doch die Menschheit ging noch nicht unter.

De la Siniestro konzentrierte sich nun auf die Raketenwissenschaft und überzeugte den US-Präsidenten, das Wissen des Deutschen Reiches zu nutzen. Auf sein Anraten hin wurde die US-Space-Force als Unterorganisation der NASA gegründet, welche ihre Gelder zu einem Großteil aus der Privatwirtschaft bekam. So stellte de la Siniestro sicher, dass er die Kontrolle über das Mondprojekt hatte.

Diabolo war damit beschäftigt, die Technologien weiterzuentwickeln, damit sie 1971 zum Einsatz kamen. Der Schutzschild eines Beibootes des variierten arkonidischen Raumschiffes würde nicht reichen. Dank der Pläne von Gustav Larsen wurden bis Ende der 1960er Jahre mehr als ein Dutzend Fusionsmeiler, hunderte Thermostrahler, Kampfroboter und Reparaturroboter, Impulsstrahler und Raketen hergestellt. Die Wüste von Sierra Nevada in Spanien diente für die unterirdischen Anlagen. Ab 1960 begann die Anwerbung und Ausbildung von Menschen als Crew und Soldaten.

Die US-Präsidenten wechselten. Truman, Eisenhower, Kennedy, Johnson und zuletzt Nixon. De la Siniestro hatte den Titel Marquese inzwischen abgelegt. Er nannte sich nur noch Don und trat als lässiger, schwer reicher Playboy auf, inspiriert durch Filme der 60er Jahre. Dank der Hinweise Larsens stellte Diabolo eine loyale Stammgefolgschaft zusammen. Die Leitung und Ausbildung dieser begabten Menschen, die im Zuge von Atomtests und Atombombenabwürfe verschiedenste Mutationen ausgebil-

det hatte, oblag Clifford Monterny. Er war für die Dreckssarbeit zuständig. Sein Mutantenkorps war nichts anderes als eine Ansammlung von Killern. Das Mutantenkorps wurde mit einem heiklen Auftrag betraut. Perry Rhodan und Reginald Bull sollten niemals der US-Space-Force zugehörig sein. De la Siniestro erwirkte den Einsatz der beiden Piloten im Vietnamkrieg und trug Sorge, dass beide Maschinen 1966 abstürzten. Ob sie nun in vietnamesische Gefangenschaft gerieten oder gestorben waren, wurde nie ganz aufgeklärt. Beide standen jedoch der Raumfahrt nicht mehr zur Verfügung und der Weg war frei für de la Siniestros eigene Crew. Das Schiff hieß STARDUST.

Und de la Siniestro inszenierte sich selber als Raumfahrer. Natürlich war die echte STARDUST bequemer mit Prallfeldern, Antigrav und Künstlicher Schwerkraft ausgestattet, als es die offiziellen Datenblätter vorgaben. Allerdings hatte de la Siniestro das Training für den unbequemen Weltraumflug selber absolvieren müssen. So hatte er oft angemerkt, wie primitiv die Menschen doch waren.

Am 19. Juni 1971 startete die STARDUST. Diabolo kontrollierte die Ereignisse von der Erde aus. Parallel startete die IBERIA NOVA, ein Schiff des Don der Erde. Die IBERIA NOVA trug Material und Roboter bei sich. Am 22. Juni kehrte die STARDUST zurück und wurde von drei arkonidischen Beibooten begleitet. De la Siniestro ließ die STARDUST in der Wüste Gobi landen und verkündete die Gründung einer Dritten Macht. Er präsentierte die Arkoniden Crest und Thora als intelligente und friedliche Vertreter ihrer Spezies, zeigte deren technischen

Möglichkeiten und erklärte, dass diese Technik und das dazugehörige Wissen nun der Menschheit insgesamt gehören und nicht allein den USA oder der Sowjetunion.

Gustav Larsen war sehr zufrieden. Er beobachtete zusammen mit Diabolo die Entwicklung von Siniestro.

»Die Idee mit der Wüste Gobi stammt übrigens von mir. Nun ja, eigentlich von Perry Rhodan. Aber der ist ja aus dem Spiel«, sagte der Zeitfamulus.

In den folgenden Tagen und Wochen starteten die NATO und die Sowjetunion Angriffe auf die vier Raumschiffe in der mongolischen Wüste. Selbst Atomraketen wurden von den Energieschirmen neutralisiert.

Larsen befahl nun den finalen Schlag. Diabolo gab den Befehl, die Kampfroboter und Soldaten nach New York, Moskau, Peking und London zu schicken, um zentrale Plätze und Parlamente zu

besetzen. De la Siniestro gab Interviews und hielt im Fernsehen Ansprachen, während der Welt ihre Machtlosigkeit vor Augen geführt wurde.

Und de la Siniestro sprach: »Menschen der Erde! Heute ist ein schicksalsträchtiger Tag, denn der Kurs unserer Rasse ändert sich mit dem Wissen, dass es außerirdisches Leben gibt. Wir müssen nun als Menschheit zusammenwachsen, um in der Galaxis bestehen zu können. Andere Völker werden von unserer Existenz wissen und können zu einer potenziellen Bedrohung werden. Mit der Erforschung und auch der Eroberung des Weltraums werden wir die Probleme auf der Erde lösen. Ich werde nun vorerst die Regentschaft über die Erde übernehmen, bis wir einen Weltrat wählen können. Freut euch, Menschen. Dieser Planet wird in der Milchstraße als Terra bekannt werden und seine Bewohner als Terraner.«

Kapitel 8 – 5633

Die CASSIOPEIA verließ die Temporale Anomalie und ging sofort auf Überlichtgeschwindigkeit, um der quartieralen Wachflotte zu entgehen. Das Ziel des CASSIOPEIA war das Ephelegon-System mit der Welt Rudyn. Im Jahre 2046 NGZ war Rudyn die Zentralwelt der Liga Freier Galaktiker gewesen und genoss den Status der Heimatwelt für die Menschen.

Aurec sah sich im Milton-Saal um. Die Crew der IVANHOE II kannte Rudyn nur als Kolonie Terras und hatte keinen Bezug dazu. Die Quartieralen unter Thora erging es in ihrer Zeitlinie vermutlich

ebenso. Einzig diese skurrilen Figuren der Camperna Agency Cloud Company legten Wert darauf, dass Rudyn ihre Heimat war.

Die Arkonidin Thora wandte sich an Aurec.

»Sobald wir Rudyn erreichen, melde ich mich freiwillig, um mit einer Space-Jet das System zu erkunden. Ein kleiner Spähtrupp ist viel unauffällig als dieses Raumschiff«, schlug Thora vor.

Aurec kannte sie nicht. Er empfand Thora als eine zielstrebige Frau, die wenig Widerspruch gewohnt war. Wallace und Gucky hatten ihm berichtet, dass

die ehemalige Imperatrice des Quartierums kooperieren wollte.

»Sie erstatten regelmäßig Bericht. Ich hoffe, Sie verstehen, dass unsere Allianz neu und brüchig ist.«

Thora sah Aurec mit ihren funkelnden roten Augen an. Aurec forschte in ihren Augen, denn er war sich absolut unschlüssig über sie. Diese Thora war nicht Perry Rhodans erster Frau, sie war die Gattin von de la Siniestro. War sie nicht eigentlich unsere Feindin? Jedenfalls misstraute er ihr.

»Vielleicht ist das meine Zeitlinie. Möglich, dass aus meiner Zeitlinie sogar die *eine* geworden ist.«

»Und was wäre Ihre Erkenntnis daraus?«, wollte Aurec von ihr wissen.

Thora verschränkte die Arme vor der Brust.

»Dass ich seit 3500 Jahren tot bin und ich offenbar nicht mehr hierher gehöre. Finden wir deshalb schnell heraus, ob es wirklich so ist.«

Thora nahm einen Co-Piloten aus ihren Reihen mit und verschwand wenig später im Hangar der CASSIOPEIA. Aurec begab sich in die Kommandozentrale. Ursprünglich war diese sehr klein, doch Mathew Wallace hatte einen Nebenkontrollraum umbauen lassen. ENGUYN musste sich daran gewöhnen, dass nun Lebewesen sein Raumschiff kontrollierten.

Die neue Zentrale war ein runder Raum. In der Mitte standen drei Sessel, die für Aurec selber, Gucky und Constance bestimmt waren. Aurec nahm an, dass die Kosmogenen Chronikträger die Kommandanten der CASSIOPEIA nun waren. Das waren demnach er selbst und Constance. Gucky als letzter Zell-

aktivatorträger wurde wahrscheinlich auch die Rolle des Kommandanten von ENGUYN verliehen. Auch wenn die Positronik dazu schwieg. Vorgelagert befanden sich drei Konsolen für Mathew Wallace, Irwan Dove und Lorif. An den Seiten war Platz für sechs weitere Crewmitglieder.

Die Space-Jet startete. Die Langstreckenortung der CASSIOPEIA registrierte hunderte quartieraler Raumschiffe. ENGUYN entschlüsselte Momente danach den Hyperfunk. Es waren hauptsächlich die Signale von Trivid-Sendungen.

»Meinen Analysen zufolge befinden wir uns auch weiterhin im Jahre 5633 anno Domino. Rudyn ist eine Kolonialwelt des Quarteriums. Ich nehme an, das Zeitchaos ist nun beendet und wir haben eine neue, einheitliche Zeitlinie. Daher empfehle ich eine detaillierte, intensive Recherche der geschichtlichen Ereignisse.«

»Wir können ja schlecht als Touristen auf Rudyn oder gar Terra ankommen«, meinte Constance.

Ein Alarm schrillte auf.

»Da kommt etwas aus dem Hyperraum«, meldete Irwan Dove.

Die Ortung fokussierte sich auf diesen Bereich. Ein Adlerraumschiff erschien als Ortungsergebnis. Aurec blickte fragend in die Gesichter der anderen.

»Das ist die ROVERSTJERNER. Ein Raumschiff der Takhal Gud Looter, die im Besitz einer Kosmogenen Chronik sind und uns immer wieder verfolgen«, erklärte Gucky.

»Wir kehren umgehend in die Tiefe des Chaos zurück«, entschied Aurec. »Dort planen wir die weiteren Schritte. Wir müssen uns vielleicht zuerst mit

den Takhal beschäftigen, wenn sie uns so leicht finden können.«

Eine weitere Flotte von 500 Supremo-Raumschiffen tauchte ebenfalls aus dem Hyperraum auf. Die Funkverbindung zur Space-Jet brach ab und die Ereignisse überschlugen sich. Die ROVERSTJERNER feuerte auf die CAS-SIOPEIA, während die Space-Jet von der Flotte umkreist wurde. Thora und ihr Begleiter wurden vom Quarterium entdeckt.

»Unsere Offensivbewaffnung ist noch zu schwach. Ich schlage die sofortige Rückkehr in die Anomalie vor«, empfahl die Positronik ENGUYN.

Aurec nickte zustimmend.

»Wir sollten uns besser vorbereiten. Machen wir es so. Wir müssen Thora später befreien.«

Die CASSIOPEIA ging auf Lichtgeschwindigkeit und kehrte ins Alpha Centauri-System zurück. Die Präsenz quartieraler Raumschiffe wurde deutlich größer im Alpha Centauri System. Sie errichteten eine Art Abfangnetz aus Raumschiffen und Stationen um die Anomalie herum. Die ROVERSTJERNER kam beinahe zeitgleich aus dem Hyperraum. Beide Schiffe nutzten das noch offene Netz und gelangten in die Anomalie und von dort in die Tiefe des Chaos. Aurec bezweifelte, dass sie diesen Weg in der Zukunft noch nutzen konnten.

Kapitel 9 – Die Rückkehr des Silbernen Ritters

Wir befanden uns im Thronsaal des Emperador de la Siniestro. Der Monarch sah mich an. Ich trat vor, denn ich spürte etwas Vertrautes in diesem Terraner. Meine Odyssee durch die Zeit hatte mich hierhin geführt. So hatte ich die Vernichtung der Erde mehrmals gesehen und befand mich hier offenbar in der Zeitlinie, die für uns neu erdacht worden war.

»Es ist lange her, doch nun habt Ihr endlich den Weg nach Hause gefunden.«

Ich verstand nicht. Es war gut, dass ich meine Maske trug, so bemerkte der Monarch nicht meine ratlose und vermutlich dümmliche Miene. De la Siniestro deutete auf eine Rüstung. Sie war meiner nicht unähnlich, sah jedoch gepflegter aus und der Helm hatte ein durchgängiges Visir.

»Einst war dies Eure Rüstung. Habt Ihr das Schwert?«

Das Schwert? Schwert? Ah, natürlich das Schwert, welches mir Chevalier im Jahre 2030 geschenkt hatte. Es hing an meinem Gürtel. Die Wachen hatte es mir nicht abgenommen. Ich fühlte auch meinen Strahler im Holster. Ich zog das Schwert aus der Scheide. Es glänzte golden.

»Es wurde von den Hohen Mächten aus dem Ultimaten Stoff geschmiedet. Es ist würdig für einen Ritter der Sterne, für einen Sohn des Chaos ...«

Die letzten Worte flüsterte de la Siniestro beiläufig und blickte auf den teuren Perserteppich. »Ihr erinnert euch nicht, nicht wahr?«

De la Siniestro blickte wieder hoch.

»Nein, mein Emperador. Er erinnert sich überhaupt nicht«, antwortete Lar-

sen statt meiner. »Seine Erinnerungen an sein früheres Leben wurden im Schleier der Lethe vernebelt. Wir wissen nicht, was mit ihm in der Tiefe des Chaos genau geschah. Doch er tauchte dann in den 30er Jahren des 21. Jahrhunderts NGZ in der Milchstraße auf und wurde Kopfgeldjäger. Und er trug eine Kosmogene Chronik bei sich. Sie ist in dem kleinen und durchaus unauffälligen Rucksack der Positronik.«

De la Siniestro blickte uns verwirrt an. Dann schien er zu verstehen.

»Ah, die Frau ist keine Frau.«

»Ich bezeichne mich durchaus als Frau. Wenngleich ich künstlicher Natur bin, so strebe ich doch ein menschliches Leben an«, wandte Eleonore ein.

»Ist das so?«, fragte de la Siniestro und blickte mit dem Anflug eines Lächelns zu Diabolo.

»Mein treuer Diabolo ist ebenfalls mehr Maschine denn Mensch. Natürlich nur rein physisch betrachtet. Sein Geist, die Fähigkeit der Analyse und sein Zynismus sind ausgesprochen menschlich.

De la Siniestro stand auf.

»Ich bin also die Gesellschaft von Künstlichen Intelligenzen gewohnt. Mein Diabolo war erst ein Mensch und als seine Zeit gekommen war, wurde er ein Posbi. Wie ist euer Name, Señorita?«

»Ich bin Eleonore, die Positronik der NOVA. Und ja, ich trage in meiner Tasche die Kosmogene Chronik. Ich nehme an, Ihr wisst mehr über das Leben von Nathaniel Creen?«

De la Siniestro nickte.

»Oh ja, das tue ich. Uns verbindet gewissermaßen eine Freundschaft aus einem anderen Leben. Der Zeitfamulus

hat mir das Wissen und Gedächtnis jenes de la Siniestro gegeben, der in der Zeitlinie im Jahre 2046 NGZ erloschen ist. Ich verstehe das selber nur schwer, aber ich weiß, was er getan hatte, was er fühlte, zu wem er Freundschaft empfand. Wen er hasste, wen er fürchtete.«

Er nahm die Hand von Eleonore und küsste sie auf die Handfläche.

»Ihr seid ein Wunderwerk der Technologie einer Zeit, die nicht mehr existiert. Es ist einerseits bedauerlich, denn wir haben Freunde in jener anderen Zeitlinie gelassen. Doch seht nun, worüber wir herrschen. Wir haben endlich Gerechtigkeit für die Terraner erreicht. Allerdings muss diese Billigkeit bewahrt werden. Und hier kommt Ihr ins Spiel, Freund.«

»Wer seid Ihr?«, wollte ich wissen.

»Der Emperador des Quarteriums. Sagt euch dieses heilige Wort Quarterium denn nichts? Das Symbol? Die Supremo-Raumschiffe? Das war Euer Leben.«

Meine Knie wurden weich.

»Ihr müsst mit dem Leben des Nathaniel Creen brechen«, sagte Larsen und grinste. »Das geht auch ganz schnell. Das ist wie einem Hund das Genick brechen, der unartig war.« Er ging zu einer Konsole und tippte auf das Interface. Wir sahen die NOVA auf dem Platz vor der Brücke.

»Und das tut halt manchmal weh.«

Ein Energiestrahl zerfetzte die NOVA. Ich zuckte zusammen. Ich sah zu Eleonore. In ihren Augen stand Entsetzen. Sie hatten unser Schiff zerstört. Eleonore ging zu Gustav Larsen. »Warum haben Sie das gemacht? Die NOVA war unsere Heimat.«

Larsen lächelte wie immer charmant. »Nun, die NOVA ist ein Bezugspunkt für unseren Freund ohne Erinnerung. Sie, Eleonore sind es ebenfalls. Sie sind wie eine Freundin für ihn. Doch er muss sich jetzt an die Trauer, an das Leid und an den Schmerz erinnern. Er braucht den Hass in ihm. Wie kann jemand hassen, wenn ein so schönes Gesicht ihn anlächelt?«

Er zog seinen Strahler und feuerte dreimal auf Eleonores Torso. Sie sank auf die Knie. »Nathaniel ...« Ich rannte zu ihr und nahm sie in den Arm. Ich begriff erst jetzt, dass sie starb. Die NOVA war zerstört. Es gab keinen Weg in eine sichere Basis für die Positronik. Sie streifte den Rucksack mit der Chronik ab und legte ihre Hand auf mein Interkom am Handgelenk.

»Pass auf beides auf, hörst du?«

Eleonore durfte nicht gehen. Das konnte sie nicht. Sie war doch meine einzige Freundin.

»Helft mir«, rief ich. Ich sah flehend zu de la Siniestro, der jedoch nur traurig um mich herumwanderte.

Larsen sagte nun sehr eindringlich: »Denken Sie an die Leichen von Sanna Breen, von Pyla und Brettany de la Siniestro. Spüren Sie den Zorn der Rückweisungen. Sie sind immer allein und einsam gewesen. Das ist Ihr Schicksal, *Cauthon Despair!*«

Ich blickte den Zeitfamulus an.

»Sie sind der Silberne Ritter Cauthon Despair«, stellte er fest. »Sie sind in Ihrer Zeit ein Gründungsmitglied des Quarterium gewesen und gehören an unsere Seite.«

»Das ist Wahnsinn, hör nicht auf sie, Nathaniel«, warnte Jevran Wigth.

Larsen drehte sich zu ihm.

»Ist das Wahnsinn? Despair verschwand im Jahre 1308 NGZ in der Tiefe des Chaos. Nathaniel Creen tauchte im Jahre 2033 NGZ ohne Erinnerung auf und trug eine Kosmogene Chronik bei sich. Er trägt ja sogar Despairs geflickten Raumanzug. Wir können ihm mittels eines Geräts mit der Bezeichnung Reminiscitron helfen, die Erinnerung wieder zu erlangen. Sie und diese beiden Fakten sind jedoch störend. Wachen.«

Larsen schnippte mit dem Finger. Sechs Soldaten umstellen Jevran Wigth, Cilgin At-Karsin und Kuvad Soothorn und brachten sie dann hinaus.

Ich streichelte durch Eleonores Haar.

»Du darfst nicht sterben. Es gibt keine NOVA mehr, wohin du zurückkannst.«

»Du wirst nie allein sein. Ich bin immer da.«

Eleonore erhob sich und drückte mich zur Seite. Dann wandte sie sich an Gustav Larsen und breitete die Arme aus, als wolle sie sage, leg los. Der Zeitfamulus richtete erneut seine Waffe auf Eleonore und feuerte. Der Strahl disintegrierte nun den Androidenkörper, bis nichts mehr davon übrig war. Eleonore war tot. Ich war allein, wieder allein.

Erinnerungen kamen hoch. Es musste der Zorn in mir sein über Eleonores Tod.

Der Tod meiner Eltern Ivan und Selina Despair, mein Leben bei meiner Tante.

Der Verrat Perry Rhodans auf Mashratan an mich. Mein zerschmetterter Körper.

Meine erste Liebe Zantra Solynger hatte mich verlassen und war auf der Welt Sverigor gestorben.

Ich ersäufte den Dorgonen Valerus

auf der Welt Dorgen, weil er am Tod von Sanna Breen Schuld war. Sie hatte mich wegen dem dorganischen Offizier allein gelassen.

Der Weg zu dem Kosmotarchen MODROR.

Cartwheel. Ich war der Silberne Ritter. Ein Sohn des Chaos mit einer silbernen Rüstung und einem Schwert aus Ultimatem Stoff. Ein Vernichter, ein Zerstörer, aber auch ein Mitterschaffer des Quarteriums. Mein Weg war von Leichen gepflastert, von Tod und Trauer. Die meiner Opfer und meiner eigenen Trauer.

Myrielle Gatto, Pyla, Constance Zaryah Beccash, Virginia Mattaponi und Brettany ... Brettany de la Siniestro. Die Erinnerung an diese Frauen waren mit Schmerz verbunden. Und nun Eleonore. Ich war stets auf der Suche nach der einen Liebe gewesen. Und stets war ich zurückgewiesen worden. Ich war im Grunde genommen immer allein.

Und nun war auch Eleonore tot. Ermordet von dem Zeitfamulus Gustav Larsen. Ich stand auf.

Der Silberne Ritter bestrafte jene, die ihm Schmerz bereiteten.

Ich sah zur Rüstung des Despair, ging zu ihr und streifte meinen Helm ab. Wortlos griff ich den Helm von Despair und setzte ihn auf. Er passte, wie angegossen. Verschlüsse rasteten mit einem leisen Zischen ein.

»Ich sehe, die Erinnerungen kommen zurück«, sagte Larsen und lachte.

Ich drehte mich um und schritt auf ihn zu. Instinktiv wich er zurück. Dann packte ich seine Kehle, presste ihn gegen den großen Holztisch und drückte zu. Er verlor das Lächeln, patschte

mit den Händen gegen meinen Arm. Sein Gesicht lief rot an. Ich betrachtete seine graublauen Augen. Um die Pupillen herum riss das feine Bindegewebe und flutete die Sklera mit Blut. Larsen zappelte. Er röchelte. Aber ich ließ nicht los. Er hatte Eleonore umgebracht.

»Despair, lassen Sie ihn los«, rief de la Siniestro.

Doch ich hörte nicht auf ihn. Die Gegenwehr wurde schwächer. Er öffnete den Mund und versuchte irgendwie Luft zu bekommen.

Ich ließ los. Der Zeitfamulus röchelte und hustete. Langsam rappelte er sich auf und lehnte am Tisch. Ich zog mein Caritschwert und betrachtete die goldene Legierung. Es wurde Zeit, dass es eingesetzt wurde. Ich schlug ihm voller Hass den rechten Arm und das rechte Bein ab und trennte gleich danach den linken Arm und das linke Bein ab, während er sich im Fallen befand. Er hatte es verdient. Mit ausgestreckter Zunge erschlaffte Gustav Larsen. Der Torso des Zeitfamulus rutschte auf den Fußboden.

De la Siniestro betrachtete den ausblutenden Zeitfamulus.

»Sie erinnern sich wieder?«, fragte de la Siniestro.

»Ja«, sagte ich nur.

»Dann benötigen wir den Reminisctron nicht?«

»Ich weiß nicht, was in der Tiefe des Chaos geschehen ist. Vielleicht wird dieses Gerät nützlich sein. Doch ich vertraue Euch nicht. Vorerst verzichte ich darauf.«

De la Siniestro nickte, während er Gustav Larsens kurzen Todeskampf beobachtete.

»Dann war das Opfer des Zeitfamulus

nicht umsonst. Er war mir ein Berater über Jahrtausende und ein Helfer im Aufbau gewesen. Der Zeitfamulus hat auch meine Feinde in der Zeit gekämpft. Bedauerlich.«

De la Siniestro wirkte ehrlich betrübt.

»Ihr seid nicht der Emperador aus meiner Zeitlinie. Das ist nicht mein Quarterium.«

De la Siniestro legte die Hand auf meine Schulter.

»Doch es kann Euer Quarterium werden, Despair! Ich brauche Euch, um die neue Zeitlinie zu vollenden. Es gibt Eure Linie nicht mehr. Der Weg wäre sehr mühsam, sie zu rekonstruieren. Ich könnte es nicht.«

De la Siniestro nahm die Hand runter und wanderte um den Tisch herum. Er beobachtete die Wachen, die Larsens Überreste entfernten.

»Ihr müsst alle acht Kosmogenen Chroniken finden. Ihr müsst zu den manipulierten Orten im Universum reisen, die Daten der Chroniken einspielen und hoffen, dass alles auch funktioniert. Und dann? Dann kehrt Perry Rhodan wieder zurück. Das Quarterium existiert in Cartwheel und ist weit davon entfernt, das Reich der Menschheit zu werden, welches wir uns erträumt hatten. Und Ihr wärt weiterhin einsam und verloren.«

De la Siniestro stellte eine Vase wieder auf, die umgefallen war, während ich Larsen umbrachte.

»Doch, wenn wir diese Neuprogrammierung nun nutzen, müssen wir uns nicht mit Perry Rhodan und seinen Vasallen ärgern und können die Menschheit zu ihrem Schicksal führen. Und Ihr, Despair, werdet bestimmt nicht länger alleine bleiben.«

Ich war mein ganzes Leben allein. Ob ich nun auf den Namen Cauthon Despair hörte oder auf Nathaniel Creen. Der Verlust meiner Identität als Rhodanjäger war nicht schlimm. Ich hatte mich als Creen ohnehin verloren gefühlt.

»Begleitet mich auf das Dach der Engelsburg«, bat de la Siniestro.

Deighton wurde unruhig.

»Soll ich nicht mitkommen, Sir?«

Der Emperador winkte ab.

»Nein, sorgen Sie für die neue Space-Jet.«

Wir schritten die Stufen hinauf auf das Dach der Burg und blickten in den Abendhimmel über Rom.

»Julius Caesar, Augustus, Mussolini, die Päpste und andere große Herrscher blickten hier vor Jahrtausenden ebenfalls in den Himmel, betrachteten die Sterne und fügten der Geschichte der Menschheit ihr Kapitel hinzu. Wir sind relativ unsterblich. Wir können ganze Bücher hinzufügen. Warum sollten wir freiwillig all das wegwerfen?«

So viele Erinnerungen und Gedanken prasselten auf mich ein. Es war schwer zu verarbeiten. Ich würde Tage oder Wochen dafür brauchen und hatte niemand, mit dem ich drüber reden konnte.

»Perry Rhodan und seine Bande existieren nicht mehr. Sie haben in meiner Zeit nie die Rolle gespielt, die sie in Ihrer Zeit gespielt haben. Belassen wir es dabei«, sagte de la Siniestro eindringlich.

»Was erwartet Ihr nun?«

De la Siniestro ballte die Faust.

»Kehrt zu dieser erbärmlichen Loge in die Tiefe des Chaos zurück. Verratet nicht, dass Ihr Despair seid. Noch

nicht. Findet heraus, wo sich die anderen Kosmogenen Chroniken befinden und nehmt sie an Euch. Erst wenn wir alle acht in unserem Besitz haben und sie dann zerstören, werden wir endlich unseren Frieden haben. Die Narren werden sicherlich versuchen, Rhodans Zeitlinie wieder herzustellen.«

»Wer auch immer sie sind, sie werden misstrauisch sein, wenn ich ohne die NOVA zurückkehre.«

»Deighton parkt gerade die NOVA II für Sie. Wir haben die Positronik sogar Eleonore benannt. Allerdings ist sie nun eine quartierale Eleonore. Sie, der Springer und der Hauri kehren in die Temporale Anomalie zurück.«

»Was ist mit Wigth?«

»Dieser Terraforscher würde gleich Ihre Identität verraten. Vermutlich werden Sie in der Tiefe des Chaos auf Au-rec, Sam und Constance Beccash treffen und wer weiß, auf wen noch alles.«

Ich verstand und musste mir eine Geschichte einfallen lassen, die nahe an der Wahrheit war, aber nicht alles verriet.

»Zu seinem eigenen Interesse nehmen wir ihn in Schutzhaft. Suchen Sie die ... CASSIOPEIA, richtig?« De la Siniestro seufzte. »Diese Informationen hatte Larsen alle im Kopf.«

»Er wäre noch am Leben, wenn er Eleonore nicht zerstört hätte«, stellte ich nüchtern fest.

De la Siniestro nickte.

»Es ist trotzdem bedauerlich. Er war ein loyaler Diener gewesen.«

»Ich hatte den Zeitfamulus zweimal sterben sehen in anderen Zeitlinien. Wieso steht er nicht wieder auf?«

De la Siniestro sah mich mit einem

leichten Schmunzeln an. Er lehnte die Arme auf die Brüstung des Balkons.

»Der Zeitfamulus kann nur einmal in jeder Zeitlinie existieren. Stirbt er in einer, so kehrt sein Bewusstsein in die Zeitkapsel zurück und wird wieder belebt für eine andere Zeit. Doch die Kapsel ging verloren. Wie man es dreht oder wendet, er ist nun tot.«

Es tat mir nicht leid. Gustav Larsen hatte mir das letzte genommen, was mir noch etwas bedeutet hatte.

»Nehmen Sie außerdem Ihren echten Raumanzug mit und verstecken ihn in der NOVA II. Nutzen Sie den Sender im Anzug, um mit uns zu kommunizieren, wenn Sie sich außerhalb der Tiefe des Chaos befinden«, befahl de la Siniestro.

Ich sah hinab auf die Stadt Rom. Zur linken Seite marschierten Soldaten zu Marschmusik die Straße entlang. Zur rechten Seite flog weit oben im Himmel ein kleiner Verband Supremo-Raumschiffe. Viele alte Bauwerke, teilweise Ruinen, wechselten sich mit modernen Häusern ab. Rom symbolisierte die Geschichte Terras.

»In der NOVA II liegt ein ausführlicher Datenträger über die Gründung des Quarteriums und unseren größten Errungenschaften. Machen Sie sich selber ein Bild. Doch ich verspreche Ihnen schon jetzt, aufgrund Ihrer Errungenschaften in Ihrer Zeitlinie, ist Ihnen hier der Titel des Quarterium-Marschalls sicher. Akzeptieren Sie dieses Terra als Ihre neue Heimat.«

Ich war also der Silberne Ritter Cauthon Despair. Seit meiner Jugend war ich immer wieder ein Gegner Perry Rhodans gewesen. Die Einsamkeit begleitete mich mein ganzes Leben lang und

jene, für die ich arbeitete, die Söhne des Chaos, hatten im Auftrag des Kosmotarchen MODROR einen großen Anteil daran. Mein Bruder des Chaos Cau Thon hatte meine Eltern ermordet, als ich ein Säugling war und mein Leben die nächsten Jahre immer wieder manipuliert. Viele im Quarterium waren Verbrecher gewesen und selbst meine väterliche Freundschaft zu den de la Siniestro war nicht immer unkompliziert gewesen.

Aber es war alles besser als ein Kopfgeldjäger zu sein. Das Quarterium war von Bedeutung und ich war es als einer der Anführer auch. Ich lenkte zusammen mit de la Siniestro die Geschicke der Menschheit.

»Sind Sie auf unserer Seite, Despair?«, fragte der Emperador nun.

Ich starnte in den Himmel über Rom.

Vorerst war ich auf Seiten des Quarteriums. Doch ich musste mir auch ein Bild von der anderen Seite machen. Was war noch übrig von der alten Zeitlinie, wer lebte noch und was war ihr Plan.

»Ich bin auf der Seite des Quarteriums«, antwortete ich.

De la Siniestro nickte gütig.

»Dann brecht nun auf. Ach, eines noch. Bitte übergebt mir die Chronik zur Verwahrung. Unsere Wissenschaftler würden sie gerne untersuchen.«

»Sie wurde als meine Geschichte beschrieben«, sagte ich.

»Nun, vermutlich trägt sie noch verlorenen Wissen von Euch in sich. Vergesst nicht, Ihr wisst nicht, was von 1308 NGZ bis 2030 NGZ geschehen ist. Doch meine Wissenschaftler werden es herausfinden«, sagte Siniestro väterlich.

»Sie liegt in Eleonores Rucksack ...«



Die neue NOVA war moderner als das Original. Die Positronik hieß zwar Eleonore, doch ich wusste, dass es nicht die echte Eleonore war. Sie war zerstört. Während des Flugs zur Temporalen Anomalie und durch den Anker in die Tiefe des Chaos hatte ich Soothorn und Karsin eine simple Geschichte erklärt. Wigth war tot und die Chronik in den Händen des Quarteriums.

Ich las den Datenträger über die Geschichte des Quarteriums.

Don Philippe de la Siniestro rettete im Jahr 1971 die Erde vor einem Bürgerkrieg, der die Welt in einem verheerenden Atombrand hätte zerstören können. Mit Hilfe der gestrandeten Arkoniden unter der Führung von Thora und Crest vereinte Siniestro die Menschheit und gründete 1972 das Solare Imperium, das als Grundlage für das spätere Quarterium diente. Bis 1975 wurde das Solsystem systematisch erforscht und ausgebaut.

Im Jahr 1975 begann der heimtückische Angriff der Topsider. Der anschließende Topsider-Krieg dauerte drei Jahre, in denen das Solare Imperium siegreich hervortrat – jedoch musste es dabei auch den Verlust eines wahren Freundes der Menschheit hinnehmen, Crest.

1978 setzte die Befreiung Arkons ein, und der Sturz des Robotregenten wurde 1982 vollendet. 1983 wurde Thora zur Imperatrice Arkons ernannt und erhielt einen Zellaktivator von Medvecâ, dem ältesten Freund der Menschheit.

Der CIP-Chef Werner Niesewitz und der Innenminister Reinhard Katschmarek erhielten zusammen mit Clifford Monterny eine Zelldusche, und 1985 gründete Monterny das legendäre Mutantenkorps der Erde. 1990 wurde der lange vermisste Kontakt mit den Akonen wiederhergestellt.

Im Jahr 2000 wurde ein Bund der Vier Mächte ins Leben gerufen – bestehend aus Terranern, Arkoniden, Akonen und Mehandor, der als Bund der Vier bekannt wurde. Zwischen 2030 und 2042 fand der Druuf-Krieg statt, der mit einem glorreichen Sieg des Bundes der Vier endete und die Verteidigung der Milchstraße vor den fremden Druuf sicherte.

2042 erfolgte die Gründung des Quarteriums. Don Philippe de la Siniestro wurde als Emperador eines galaktischen Sternenreiches anerkannt und nahm Thora da Zoltral zur Ehefrau. 2043 starb Thora da Zoltral unter mysteriösen Umständen, während das Schiff KASTILIEN offenbar von Topsidern zerstört wurde. Es folgte ein Strafkommando des Quarteriums, das die Eroberung von Topsid einleitete.

2044 wurde das arkonidische Imperium vollständig in das Quarterium eingegliedert – ebenso wie Zalit sowie die Systeme der Mehandor und der Pariczanner. 2050 trat Akon offiziell als Kolonie dem Quarterium bei.

2099 begann der hundertjährige Blues-Krieg, der 2199 mit dem glorreichen Sieg des Quarteriums endete. Ab 2199 wurden die Blues im Rahmen der Artenbestandsregulierung in autonome Friedenszonen der Milchstraße umgesiedelt. Bis zum Jahr 2350 entstanden so

entmilitarisierte Wohlfühl- und Lebensräume für Blues, Topsider, Naats, Cherboparner, Peepsies und andere nichtmenschliche Galaktiker.

2351 brach der Haluterkrieg aus. Die Haluter weigerten sich, sich dem Quarterium zu unterwerfen – verheerende Schlachten bestimmten diese Zeit.

2401 wurde der erste Kontakt mit den Tefrodern hergestellt, woraufhin es zum Tefroder-Krieg zwischen dem Quarterium und dem Tamanium unter der Führung der Meister der Insel kam. 2403 griffen die Zweitkonditionierten die Milchstraße an, und 2404 formierte sich eine Allianz der Bestien zwischen Uleb, den Zweitkonditionierten und den Halutern, der von Angriffen auf die Milchstraße und Andromeda begleitet wurde. 2405 schlugen sich die Maahks auf der Seite der Bestien, während 2406 die geheimnisvollen Meister der Insel erneut in Erscheinung traten, um in Andromeda gegen die Bestien zu kämpfen. Schließlich wurde ein Friedensvertrag zwischen dem Tamanium und dem Quarterium geschlossen.

2647 wurde nach einem langen Krieg die letzte Bestie besiegt und befriedet.

2700 wurde die Allianz der Lemurer verkündet. Das Quarterium (Milchstraße) und das Tamanium (Andromeda) galten als Wiege der Menschheit und definierten das Ziel, ein Sternenimperium der Lemurer über zahlreiche Galaxien auszudehnen. 2710 fand die Hochzeit zwischen dem Emperador de la Siniestro und Faktor I, Meghan Mirona Thetin, statt – ein Ereignis, dem glorreiche Jahrhunderte der Expansion und Erforschung der Lokalen Gruppe folgten.

3161 wurde ein Vertrag mit Gruelfin

Der Silberne Ritter Cauthon Despair. © Gaby Hylla



Hylla

geschlossen und ein Bündnis mit den Takerern eingegangen. Zwischen 3312 und 3320 ereignete sich eine Schwarm-Krise, die erfolgreich gelöst wurde. Von 3415 bis 3591 tobte der große Krieg gegen das Konzil der Sieben, der schließlich mit einem Sieg des Sternenreiches Lemuria endete. 3501 trat Gruelfin dem Sternenreich Lemuria bei, und 3600 schloss sich Saggitor diesem Reich an.

3731 wurde ein Bündnis mit dem Sternenreich Dorgon in M100 geschlossen. 3759 begann der Virgo-Konflikt, in dessen Verlauf die feindlichen Upanishad aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU Dorgon angriffen. 3822 errang man einen Sieg über die Upanishad der ESTARTU.

Im Jahr 4000 verkündete der Empereador, dass die Dualität der Kosmotarchen DORGON & MODROR zur Staatsreligion im Sternenreich Lemuria etabliert worden sei. 4042 fand die 2000-Jahrfeier des Quarteriums statt.

4317 wurde Werner Niesewitz Opfer der Terrorgruppe »Ritter der Tiefe« und starb, während 4318 Allan D. Mercant zum Leiter der CIP ernannt wurde. Zwischen 4555 und 4913 fand die Sonderaktion THOREGON statt – ein Kampf gegen das verbrecherische Syndikat abtrünniger Superintelligenzen, der mit einem entscheidenden Sieg über das THOREGON und dessen endgültiger Auslöschung am PULS endete.

5042 wurde schließlich die 3000-Jahrfeier des Quarteriums begangen.

Viele neue Informationen. Es gab Perry Rhodan Getreue aus der Vergangenheit, die nun dem Quarterium dienten und einige Leuten aus meiner Zeit, die gar nicht mehr am Leben waren. Ich

musste mich fragen, ob diese Zeitlinie besser war und ob ich es akzeptieren würde, in ihr zu Leben. Doch vorher wollte ich die andere Seite anhören. Gab es überhaupt irgendwelche Rhodan-Freunde auf der ATOSGO und CASSIOPEIA oder kommandierten die ter Campernas nun die Schiffe?

In meinem Interkom waren die Signaturen der ATOSGO und CASSIOPEIA gespeichert. Das half bei der Suche.

Plötzlich summte mein Interkom.

»Nathaniel«, meldete sich Eleonore über Helmfunk. Es war eindeutig ihre Stimme. »Da sowohl die NOVA als auch mein Androidenkörper vernichtet wurden, blieb mir nur die Flucht in dein Interkom«, erklärte sie.

Ich atmete tief durch. Sie existierte noch.

»Eleonore ... wie schön, dich zu hören. Ich bin allerdings nicht mehr Nathaniel Creen, sondern Cauthon Despair. Meine Erinnerungen kommen bruchstückhaft zurück. Es ist aber das Beste, wenn das erst einmal unter uns bleibt.«

»Wie du möchtest.«

»Das Quarterium hat eine neue Eleonore in diese NOVA II gesteckt«, erklärte ich.

»Sie ist nur eine billige Kopie. Es ist besser, wenn niemand weiß, dass meine Daten nun in dem Interkom sind. Wenn ich verdeckt operieren kann, könnte uns das von Nutzen sein.«

Ich stimmte ihr zu. Und es war gut, die echte Eleonore an meiner Seite zu wissen.

Es dauerte einige Tage, ehe die CASSIOPEIA Kontakt zu uns aufnahm. ENGUYN hieß mich willkommen. Ich erzählte die Geschichte von unseren

Abenteuern auf der Erde, welche zweimal durch Atombomben verwüstet wurde, erfand eine Flucht vor dem Quarterium und dem Verlust der Chronik und Jevran Wigth sowie dem Androidenkörper von Eleonore. Ich verschwieg mein Treffen mit dem Emperador de la Siniestro – und natürlich meine wahre Identität. Ich wusste noch nicht, wem ich trauen durfte. Doch meine Mentalstabilisierung verhinderte, dass sie in meinen Gedanken herumschnüffelten.

Aurec, Gucky, Constance und Mathew Wallace standen vor mir. Aurec und

Wallace waren zurückhaltend, Gucky kannte mich ja bereits und Constance war ohnehin stets offen und vertrauensselig.

»Wir werden uns um die verlorenen Chroniken später kümmern«, sagte Aurec. »Zuerst werden wir uns um diese Takhal Gud Looter kümmern müssen, da sie sonst immer wieder unsere Aktionen sabotieren«, entschied der Sagittone.

Keiner von ihnen stellte mir weitere Fragen. Sie ahnten nicht, dass Cauthon Despair zurückgekehrt war.

Epilog

Nistant saß auf der Veranda und blickte in die Ferne der namenlosen Welt. Sein Haus stand auf einem Berg und er überblickte einen Wald, einen großen See und ein Tal. Die drei Sonnen waren im Begriff unterzugehen und zwei der elf Monde waren bereits zu sehen.

Nistant lauschte den Geräuschen der Tiere und genoss die frische Luft. Ajinah trat aus dem Inneren des Hauses hervor. Sie trug einen roten Bikini und saß hinreisend aus. Sie stellte zwei Gläser gekühlter Limonade auf den Tisch und gab dann Nistant einen innigen Kuss, bevor sie sich neben ihn setzte und ihren Kopf auf seine Schulter legte.

»Ist es das, was du dir erträumt hast?«, fragte sie schließlich.

»Ja, das ist es. Das Universum hat endlich seinen Frieden.«

Sie kicherte und sah ihn aus ihren strahlenden blauen Augen an.

»Du meinst, deinen Frieden.«

Nistant zuckte mit den Schultern.

»Das ist ein und dasselbe. Das Zeitchaos ist nun beendet und eine neue Zeitlinie hat sich geformt. Und das Beste daran ist, Perry Rhodan existiert nicht mehr.«

Er nahm sie wieder in den Arm und genoss das kalte Getränk.

Nistant hatte ein Universum geschaffen, dessen Erbe nun nicht mehr Perry Rhodan war, sondern er selbst.

ENDE

Vorschau

Die neue Zeitlinie ist etabliert. Perry Rhodan und seine Gefährten wurden aus ihr entfernt. Der neue Anführer der Menschheit ist Don Philippe de la Siniestro. Er regiert nun mit dem Quarterium über Terra. Nathaniel Creen hat

seine Erinnerungen zurückerhalten. Er ist der Silberne Ritter Cauthon Despair. Im nächsten Roman schreibt Roland Triankowski über die TAKHAL GUD LOOTER. So lautet auch der Titel von DORGON 130

Glossar

Die neue Zeitlinie

Aufgrund der Manipulationen am Moralischen Kode ist eine neue Zeitlinie entstanden, in der es Perry Rhodan nicht mehr gibt. Den Protagonisten auf der CASSIOPEIA sind alle Auswirkungen noch nicht gänzlich bekannt.

Wir kennen jedoch folgende Veränderungen:

- 18. Millionen Jahre: Vernichtung der Hyperraumblase INSHARAM und damit die Verhinderung der Geburt von ES.
- ab 1776: Gezielter Aufbau der Familie de la Siniestros durch Bündnisse und Finanzen. Don Philippe de la Siniestro wird durch den Zeitfamulus protegiert.
- 1966: Perry Rhodan und Reginald Bull sterben im Vietnamkrieg.
- Don Philippe de la Siniestro »rettete« die Erde 1971 vor einem Bürgerkrieg, der die Welt in einem Atombrand zerstört hätte.
- Mit Hilfe der gestrandeten Arkoniden unter Thoras und Crests Führung einigte Siniestro die Menschheit und gründete 1972 das Solare Imperium, welches Grundlage für das Quarterium war.
- Bis 1975 wird das Solsystem erforscht und ausgebaut.
- 1975 begann der heimtückische Angriff der Topsider. Der Topsider-Krieg dauerte drei Jahre, aus dem das Solare Imperium siegreich hervorging, jedoch mit Crest einen Freund der Menschheit verlor.
- 1978 begann die Befreiung Arkons und der Sturz des Robotregenten, der 1982 vollendet wurde.
- Thora wird 1983 Imperatrice Arkons und erhält einen Zellaktivator vom ältesten Freund der Menschheit: Medvecâ.
- Der CIP-Chef Werner Niesewitz und Innenminister Reinhard Katschmarek erhalten zusammen mit Clifford Monterny eine Zelldusche.
- Monterny gründet 1985 das legendäre Mutantenkorps der Erde.
- 1990 wurde der verlorene Kontakt mit den Akonen hergestellt.
- Im Jahre 2000 wurde ein Bund der Vier Mächte gegründet: Terraner, Arkoniden, Akonen und Mehendor – der Bund der Vier.
- 2030 – 2042: Der Druuf-Krieg, der mit einem glorreichen Sieg des Bundes der Vier endet und damit die Verteidigung der Milchstraße vor den fremden Druuf.
- 2042 Gründung des Quarterium. Don Philippe de la Siniestro wurde als Emperador der Beherrscher eines galaktischen Sternenreiches und nahm Thora da Zoltral zur Ehefrau.
- 2043 stirbt Thora da Zoltral unter mysteriösen Umständen. Das Schiff KASTILIEN wird offenbar von Topsidern zerstört. Es folgt ein Strafkommando des Quarterium, welches die Eroberung von Topsid zur Folge hat.
- 2044 wird das arkonidische Imperium gänzlich dem Quarterium einverleibt.

- Mit ihm auch Zalit, die Systeme der Mehandor und Pariczaner.
- 2050: Akon tritt offiziell als Kolonie dem Quarterium bei.
 - 2099: Beginn des hundertjährigen Blues-Krieges.
 - 2199: Ende des Hundertjährigen Blues-Krieges mit dem glorreichen Sieg des Quarteriums. Ab 2199 werden die Blues im Rahmen der Artenbestandsregulierung in autonome Friedenszonen in der Milchstraße umgesiedelt.
 - Bis zum Jahr 2350 werden so entmilitarisierte Wohlfühl- und Schöne-Lebens-Bereiche für Blues, Topsider, Naats, Cheborparner, Peepsies und andere Nichtmenschliche Galaktiker geschaffen.
 - Beginn des Haluterkrieges 2351. Die Haluter werden entdeckt und weigern sich, sich dem Quarterium zu beugen. Verheerende Schlachten werden geführt.
 - 2401: Kontakt mit den Tefrodern. Es kommt zum Tefroder-Krieg zwischen dem Quarterium und dem Tamanium unter der Führung der Meister der Insel.
 - 2403: Die Zweitkonditionierten greifen die Milchstraße an.
 - 2404: Allianz der Bestien zwischen Uleb, Zweitkonditionierten und Halutern. Angriffe auf die Milchstraße und Andromeda folgen.
 - 2405: Die Maahks schlagen sich auf die Seite der Bestien.
 - 2406: Die geheimnisvollen Meister der Insel treten erneut in Erscheinung und bekämpfen die Bestien in Andromeda.
 - Friedensvertrag zwischen dem Tamanium und dem Quarterium.
 - 2647: Nach einem langen Krieg wird die letzte Bestie besiegt und befriedet.
 - 2700: Die Allianz der Lemurer wird verkündet. Das Quarterium (Milchstraße) und das Tamanium (Andromeda) gelten als die Wiege der Menschheit und definieren das Ziel, ein Sternenimperium der Lemurer über viele Galaxien auszudehnen.
 - 2710: Hochzeit zwischen dem Emperador de la Siniestro und Faktor I, Meghan Mirona Thetin.
 - Es folgen die glorreichen Jahrhunderte der Expansion und Erforschung der Lokalen Gruppe.
 - 3161: Vertrag mit Gruelfin und Bündnis mit den Takerer.
 - 3312 – 3320: Schwarm-Krise, die erfolgreich gelöst wird.
 - 3415 – 3591: Der große Krieg gegen das Konzil der Sieben, der mit einem Sieg des Sternenreiches Lemuria endet.
 - 3501: Gruelfin tritt dem Sternenreich Lemuria bei.
 - 3600: Saggittor tritt dem Sternenreich Lemuria bei.
 - 3731: Bündnis mit dem Sternenreich Dorgon in M100.
 - 3759: Beginn des Virgo-Konfliktes in dem die feindlichen Upanishad aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU Dorgon angreifen.
 - 3822: Sieg über die Upanishad der ESTARTU.
 - 4000: Der Emperador verkündet, dass die Dualität der Kosmotarchen DORGON & MODROR Staatsreligion im Sternenreich Lemuria wird.
 - 4042: 2000-Jahrfeier des Quarteriums.

- 4317: Werner Niesewitz wird Opfer der Terrorgruppe »Ritter der Tiefe« und stirbt.
- 4318: Allan D. Mercant wird Leiter der CIP.
- 4555 – 4913: Sonderaktion THORE-
- GON. Kampf gegen das verbrecherische Syndikat abtrünniger Superintelligenzen, der mit einem Sieg über das THOREGON und dessen Auslöschung am PULS endet.
- 5042: 3000-Jahrfeier des Quarterium

Das Quarterium

In der ursprünglichen Zeitlinie war das Quarterium aus dem Bund der Vier entstanden (Terraner, Arkoniden, Pariczanner und Bestien). Das Imperium regierte ab 1303 NGZ über große Bereiche der 500 Millionen Lichtjahre entfernten Galaxis Cartwheel. Sie wurde regiert vom Emperador Don Philippe de la Siniestro und den vier Quarteriumsfürsten. Das Quarterium war von den Auftraggebern (Söhne des Chaos, MODROR) immer dazu bestimmt, Kriege zu führen. Cartwheel wurde als Gegenpool zur LFT geschaffen, und so kam es ab 1307 NGZ auch zum offenen Krieg.

In der neuen Zeitlinie wurde das Quarterium anstatt dem Solaren Imperium viel früher gegründet. Der Emperador de la Siniestro war seit 1971 Herrscher über Terra und nahm den Platz von Perry Rhodan ein.

Im Jahre 5633 erstreckt sich das Quarterium zusammen mit dem Tamanium aus Andromeda über die gesamte Lokale Gruppe.

Die Raumflotte des Quarteriums setzt sich aus diversen Klassen der Supremo-Raumer zusammen.

Philippe Alfonso Jaime de la Siniestro

Der Terraner Philippe Alfonso Jaime de la Siniestro war in der bekannten Zeitlinie von 1303 NGZ bis mindestens 1332 NGZ Emperador des Quarterium in der Galaxis Cartwheel. Er wurde am 13.01.1761 a.D. in Spanien als Sohn eines reichen Marquese geboren. In der alten Zeitlinie lebte de la Siniestro als grausamer Herrscher und verbrachte den Lebensabend allein und verbittert, als er von Außerirdischen als Forschungsobjekt entführt wurde und erst 1291 NGZ wieder entdeckt wurde. De la Siniestro

gewöhnte sich schnell in der neuen Zeit ein und gehörte zu den Pionieren in Cartwheel, wo er eine politische Laufbahn einschlug. Doch aufgrund seines fortgeschrittenen Alters drohte er zu sterben. Da bot ihm MODROR durch den Sohn des Chaos einen Zellaktivator an. De la Siniestro nahm das Angebot an und schlug sich auf die Seite des Kosmotarchen. Er gründete den Bund der Vier, aus dem dann das Quarterium hervorging.

In der neuen Zeitlinie nach dem Zeitchaos änderte sich das Schicksal de la

Siniestro jedoch bereits ab dem Jahre 1776 a.D. als seinem Vater bereits ein Bündnis mit dem Hause Schleswig-Holstein-Gottorf, den Hohenzollern, Habsburgern und Romanovs vorgeschlagen wurde. Er wurde in Sachen Staatskunst und Diplomatie von klugen Köpfen ausgebildet und stand stets unter Beobachtung des Zeitfamulus.

Er erhielt 1800 im Alter von 39 Jahren einen Zellaktivator und agierte mittels der modernen Technologie des Zeitfamulus bis 1971 im Verborgenen. De la

Siniestro reifte zu einem intelligenten, besonnenen und dennoch machthungigen Terraner heran. Im Jahre 1971 erntete er die Früchte der Arbeit und nahm den ersten Mondflug und die Entdeckung der Arkoniden auf der AETRON als Anlass der Machtergreifung und Vereinigung des Planeten unter einer Regierung. In den folgenden Jahren gründete de la Siniestro das Quarterium und regiert auch im Jahre 5633, als das Zeitchaos beendet ist.

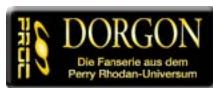
Cauthon Despair

Cauthon Despair wurde im Jahre 1264 NGZ auf einer terranischen Kolonie geboren. Der Silberne Ritter Cauthon Despair war ein Sohn des Chaos im Dienst des Kosmotarchen MODROR und als Quarteriums-Marschall oberster Befehlshaber des Militärs des Quarteriums. Despair war Zellaktivatorträger. Der voller Hass, Einsamkeit und Zweifel zerrissenen Despair wird oft als ein negatives Gegenstück zu Perry Rhodan gesehen.

Es gibt keinen Despair in der neuen Zeitlinie, aber der Despair aus der er-

loschenen Zeitlinie hat als Nathaniel Creen das Zeitchaos überstanden. Sein Gedächtnis war durch den Schleier der Lethe getrübt und er erinnerte sich nicht an sein Leben als Silberner Ritter. Als Kopfgeldjäger Nathaniel Creen schloss er sich als der CACC an, unwissend wer er war und dass er eine Kosmogene Chronik bei sich trug. Es bleibt ein Geheimnis, was Despair zwischen den Jahren 1308 NGZ und 2033 NGZ erlebt hatte. Es ist aber offensichtlich, dass der Silberne Ritter in der Tiefe des Chaos verweilte.

Impressum



Die DORGON-Serie ist eine Publikation der
PERRY RHODAN-FanZentrale e. V., Rastatt (Amtsgericht Mannheim, VR 520740)
vertreten durch Nils Hirseland, Redder 15, 23730 Sierksdorf
www.dorgon.net

Autor: Nils Hirseland

Titelbild: Raimund Peter

Innenillustrationen: Gaby Hylla, Stefan Wepil, Roland Wolf

Lektorat: Arndt Büssing

Korrektorat: Arndt Büssing und Jens Hirseland

Redaktion & Layout: Burkhard Lieverkus

Sofern nicht anders vermerkt, bedarf die Vervielfältigung, Verbreitung und
öffentliche Wiedergabe der schriftlichen Genehmigung der Rechteinhaber.

Perry Rhodan®, Atlan®, Icho Tolot®, Reginald Bull® und Gucky®
sind eingetragene Marken der Heinrich Bauer Verlag KG, Hamburg.